

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

**„Die Jesuitenreduktionen in Paraguay im Lichte der
kolonialetischen Diskussion.
Utopie und Wirklichkeit“**

Verfasserin

Daniela Riml

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, im April 2012

Studienkennzahl lt. Studienbuchblatt: A 296
Studienrichtung lt. Studienbuchblatt: Philosophie
Betreuer: Prof. Dr. habil. Heinz Krumpel

meinem lieben (nunmehr gewesenen) Ernestus

„Wir können die Menschenfresser also nach Maßgabe der Vernunftregeln durchaus *Barbaren* nennen, nicht aber nach Maßgabe unseres eigenen Verhaltens, da wir sie in jeder Art von Barbarei übertreffen.“¹

(Michel de Montaigne, 1533 – 1592)

„Nicht ohne Grund sagte der Prediger (Koh 1,18): *Wer das Können mehrt, der mehrt die Sorge*. Die Bauern, die Tagelöhner, alle Handarbeiter haben ihre Mußzeiten. Wenn sie sich an arbeitsreichen Tagen ihren Lebensunterhalt verdient haben, ist ihnen an den Festtagen Ruhe vergönnt: Dann verschaffen sie ihrer Seele und ihrem *sorgenvergessenen Herzen* nach eigenem Gefallen Erholung und Freude. Wir dürfen aber weder während der Feste noch während der Tage vor den Festen müßig sein, wir haben keine Freizeit für eigene Beschäftigungen, keine Zeit, die frei wäre von wissenschaftlichen Übungen.“²

(Francisco de Vitoria, 1483 – 1546)

¹ „Über die Menschenfresser“ zitiert nach: Michel de Montaigne, *Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett. Erstes Buch*, München 2002, 326.

² „Über die Mensehtötung“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen I. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*, hrsg. von Ulrich Horst/ Heinz-Gerhard Justenhoven/ Joachim Stüben, Stuttgart 1995, 441ff.

Vorwort

Die Zeit vor meinem angestrebten Abschluss des Diplomstudiums der Philosophie war in besonderer Weise eine von emotionalen Höhen und Tiefen geprägte. So freue ich mich an dieser Stelle einer ehrwürdigen Tradition folgend, die Möglichkeit zu haben, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

Zunächst möchte ich - chronologisch beginnend - posthum meinem Vater danken, der in mir die Liebe und Freude an Wissen und insgesamt das Interesse an den großen und kleinen Wundern dieser Welt geweckt hat.

Mein besonderer Dank gilt meiner Mama, die ganz entgegen dem Zeitgeist nie die Frage nach wirtschaftlicher Verwertbarkeit aufgeworfen hat. Ihre bedingungslose Unterstützung galt stets meiner persönlichen Entfaltung und Bildung zu einem mündigen, freien und glücklichen Menschen. So hat sie selbst nach den langen Jahren meines Erststudiums respektive meiner „Selbstfindung“, mein Projekt des Studiums der Philosophie nicht nur mit guten Worten sondern mit finanziellen Mitteln unterstützt und ermöglicht. Vor allem verdanke ich ihr jedoch die wertvollste Bildung, nämlich die Herzensbildung.

Mein besonderer Dank gilt auch meiner Lieblingsschwester (das nicht nur weil sie die einzige ist) Patricia. 2006, als für uns beide in Aussicht stand, uns bald „Akademikerinnen“ nennen zu dürfen, wurde uns beiden schmerzlich unsere mangelnde Bildung bewusst. So besannen wir uns - auch angeregt durch die Absolvierung des Wahlfachkorbes Rechtsphilosophie - auf die gute alte Tradition des Philosophicums, das wir nun nachholen wollten. Von diesem zunächst gemeinsamen Vorhaben, das auch wesentlich auf ihre Initiative zurückzuführen ist, ließ ich auch nicht ab, als Patricia von den Mühlen des Gesundheitswesens von diesem und von mir weggerissen wurde. Trotz ihres auslaugenden Arbeitsalltages fand sie stets Zeit für aufmunternde Worte und für ausgedachte Aufmerksamkeiten. Ihre großzügige Art, von der ihr ganzes Umfeld ein Loblied singen kann, ließ mich stets an den Früchten ihres wahrlich entbehrungsreich erworbenen Verdienstes teilhaben.

Mein besonderer Dank gilt auch Gabriel. Als ich ihn kennenlernte, kämpfte ich mit der Motivation, mein Erststudium abzuschließen. Darauf hat er entscheidend positiv eingewirkt. Sofort erkannte er auch, dass mir am regulären Abschluss des

Philosophiestudiums, das ich ursprünglich nur aus Interesse, ohne auf einen offiziellen Abschluss hinzuarbeiten, betrieb, gelegen war. Dieses Unternehmen unterstützte er von Anfang an. Schon seit einem Jahr ließ er gleichmütig alle Kommentare über meine stetige Abwesenheit bei allen gesellschaftlichen Ereignissen wie auch das Unverständnis der Umgebung für mein Projekt gleichmütig abprallen. Als sich bei mir die Schicksalsschläge häuften und an einen Abschluss kaum mehr zu denken war, hat er mich aufgefangen und mir stets Mut sowie mit seinem Humor die Situation erträglich gemacht. Aber auch in praktischer Hinsicht, angefangen von der Zurverfügungstellung seines Zuhauses als Lernquartier, bis zuletzt - als die Zeit schon sehr knapp war - zur Erledigung der Bibliotheksrunden konnte ich stets in jeder Hinsicht auf seine Unterstützung zählen. Wichtige Impulse zum Gelingen des Unternehmens kamen auch von seinem technischen Support. Ohne Gabriel hätte ich es nicht geschafft.

Mein besonderer Dank gilt auch all meinen alten und neuen Freunden sowie Bekannten. Auch wenn ich die wichtigsten Menschen, die mich in dieser Zeit unterstützt haben, vor einer sozialen Isolierung bewahrt und Verständnis dafür gehabt haben, dass ich zuletzt nicht einmal für ein Telefonat Zeit hatte, nicht namentlich nenne, hoffe ich doch, dass jede(r) einzelne sich an dieser Stelle angesprochen fühlt.

Mein besonderer Dank gilt auch den lieben Menschen, denen ich zum Teil nur einmal begegnet bin und die aufmunternde und mitfühlende Worte für mich hatten.

Diese taten mir angesichts der schwierigen allgemeinen Lage sehr gut. Als ich zum Endspurt im Studium ansetzen wollte und sollte, fiel mein lieber Onkel Herbert, der für mich eine zweite Vaterfigur war, nach einem Routineeingriff ins Koma. Die Wochen des Hoffens und Bangens waren rückblickend die schwerste Zeit. Nachdem er von seinem Leiden erlöst worden war, hatte ich noch zwei weitere Todesfälle in meiner Umgebung vor Weihnachten zu verkraften.

Am 25. 12. erlag mein lieber Freund Ernestus seinem Krebsleiden. Schon auf dem Juridicum hatten wir Freundschaft geschlossen und so saßen wir auch gemeinsam im NIG und warteten auf unseren ersten Prüfungsantritt für Philosophie. Er ehrte mich mit berührenden Zeilen, die er mir nach seinem Tod zukommen ließ und mir so mit auf meinen weiteren Lebensweg gab. Sein Tod hinterlässt eine große Lücke in meinem Leben. Ihm sei die Arbeit gewidmet.

Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Prof. Dr. habil. Heinz Krumpel, der sich der Betreuung meiner Diplomarbeit annahm und auch als aufgrund der Umstände die Fortschritte weit hinter dem Plansoll blieben, mir weiterhin die Möglichkeit gewährte, bei ihm abschließen zu können. Sein „ánimo, ánimo, ánimo“ war mir Ansporn und wird mir unvergesslich bleiben.

Mein besonderer Dank gilt auch Herrn Ass.-Prof. i. R. Dr. Werner Gabriel, der ohne mich aus seinen Lehrveranstaltungen zu kennen, sofort bereit war, den Vorsitz bei der Diplomprüfung zu übernehmen.

Mein besonderer Dank gilt auch Herrn ao. Univ.-Prof. i.R. Dr. Gerhard Gotz, dessen Vorlesungen ich noch erleben durfte und den ich dabei in besonderem Maße als akademischen Lehrer schätzen gelernt habe, für die Übernahme des Amtes des Zweitprüfers. Neben seinem Vortrag und dem von Herrn Prof. Dr. habil. Heinz Krumpel war der von Herrn tit. Univ.-Prof. Dr. Kurt Walter Zeidler, Privatdozent, besonders prägend. Zu ihrer Ehre möchte ich mich der Worte Herders bedienen: Sie munterten auf und zwangen angenehm zum Selbstdenken.

Mein besonderer Dank gilt aber auch allen anderen Lehrenden des Instituts und externen Vortragenden, die allesamt meinen Horizont erweitert und mein Denken stimuliert haben. Ein herzlicher Dank auch all jenen, die mir aufgrund der Umstände eine Fristverlängerung für Abgaben gewährten und selbst durchwegs schnell benotet haben.

Mein besonderer Dank gilt auch allen administrativen MitarbeiterInnen des Instituts, die uns Studierende in der Phase des auslaufenden Diplomstudiums bestens betreut und unterstützt haben.

Nur Dank der Unterstützung, die mir von so vielen Seiten zuteil wurde, habe ich es bis hierher geschafft. Allen ein herzliches Dankeschön! Und für jene, die an eine höhere Macht glauben, zusätzlich ein herzliches vergelt´s Gott!

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Erster Teil	4
2.1	Historische Einbettung	4
2.2	Der katholische Renaissance-Humanismus am Beispiel Francisco de Vitorias und sein Einfluss auf die Indianderfrage	6
2.3	Las Casas, die Dominikaner und die Indianerfrage	14
2.4	Die kolonialetische Auseinandersetzung in Valladolid 1550 (Las Casas contra Sepúlveda)	18
2.4.1	Die Griechischen Autoritäten	18
2.4.2	Sepúlveda contra Las Casas.....	20
2.5	Die Jesuiten, ihre Rolle und Funktion in der kolonialen Epoche.....	24
2.6	Das jesuitische Experiment in Paraguay	28
2.7	Zur Idealisierung der Reduktionen durch Montesquieu und die Enzyklopädisten	33
3	Zweiter Teil	37
3.1	Der Einfluss „österreichischer“ Jesuiten in Hispanoamerika.....	37
3.2	Der Aufbau und die Struktur der Reduktionen (30 Missionsdörfer) im Guaraní Gebiet.....	40
3.3	Von den Jesuiten eingeführte ethische Wertorientierungen in den Reduktionen.....	47
3.4	Traditionelle Werte, Normen und Gewohnheiten der Guaraní.....	49
3.5	Die Jesuiten knüpfen in den Reduktionen an die wirtschaftsorganisatorischen Ideen der Inkazeit an.....	51

4	Dritter Teil	54
4.1	Der Versuch der Evangelisierung der Indios in den Reduktionen und der einer Anpassung an ihre kulturellen Gewohnheiten und Traditionen	54
4.2	Der Umgang der Jesuiten mit der Guaraní Sprache	57
4.3	Der jesuitische Grundsatz der geistigen Gleichheit von Indianern und Spaniern	60
4.4	Die mehr als 150 Jahre dauernden Reduktionen bis zur Vertreibung der Jesuiten 1767 aus den Kolonien - Eine zusammenfassende philosophisch-ethische Einschätzung über den humanistischen Wert des jesuitischen Experiments	62
5	Schlussgedanken.....	68
6	Abstract.....	70
7	Literaturverzeichnis	73
8	Internetquellenverzeichnis.....	80
9	Anhang	83
9.1	Landkarte der Reduktionen in Südamerika.....	83
9.2	Bildmaterial.....	84
9.2.1	Grundriss von Candelaria	84
9.2.2	Die Guaraníreduktion San Ignacio Mini um 1780.....	85
9.3	„Der Ursprung des Namens ‚Amerika‘: Auszug aus der ‚Cosmographiae introductio‘ des Matthias Ringmann und Martin Waldseemüller (1507)“	86
9.4	Die Einführung des Encomienda-Systems - Isabella I (1503)	87
9.5	„Die Adventspredigt des Antón Montesinos eröffnet das Ringen der Dominikaner um die Menschenrechte der Indios (1511)“	88
9.6	„Modalitäten des ‚Gerechten Krieges‘ der Spanier gegen die Indios (1513) – Das Requerimiento von 1513 und seine Handhabung“	93
9.6.1	Das Requerimiento des Kronjuristen Palacios Rubios (1513).....	93
9.6.2	Die Handhabung des Requerimiento nach Oviedo	94

9.6.3	Die Handhabung des Requerimiento nach Las Casas	95
9.7	Die „Neuen Gesetze“ von 1542 – Las Leyes Nuevas	96
9.8	„Die Anlage von Indio-Reduktionen - Absonderung zum Schutz der Einheimischen? (1546) – Von den Reduktionen und Indiodörfern“	98
9.9	„Die Bettelorden hoffen auf eine Verwirklichung christlicher Ideale bei der Missionierung der Indios – Ein Auszug aus der Kirchengeschichte des Gerónimo de Mendieta (1596)“	100
9.10	„Sklavenfang der Paulista in den Indio-Reduktionen der Jesuiten in Guairá: Ein Bericht der Padres Simon Maseta und Justo Mancilla (1629)“	101
9.11	„Grosse Beschwärnuß, die Sprach zu erlernen“	105

1 Einleitung

In der heutigen globalisierten Welt sind die sprichwörtlichen weißen Flecken auf der Landkarte verschwunden. Nichts scheint mehr fremd. Trotzdem ist gerade in der Gegenwart das Thema der Fremdheit und des Andersseins auf der politischen Tagesordnung. Dabei wird suggeriert, dass „die homogene westliche Kultur [...] durch die Berührung mit außereuropäischen Kulturen auf eine Krise mit unabsehbaren Folgen zu [steuere].“³ Die Infragestellung des Anderen als wahren Menschen ist dabei nur noch ein kleiner Schritt und wird bedauerlicherweise vielfach zumindest implizit salonfähig gemacht.

Da ich diese Sichtweise schon rein auf empirischer Basis nirgends bestätigt sehe; vielmehr in Begegnungen mit so genannten Fremden, d. h. nicht in Europa sozialisierten Menschen, das gemeinsame Menschsein und vor allem das Verbindende erlebe. Weiters ich auch nirgends eine homogene westliche Kultur erkennen kann. Ja oft gerade im Umgang mit vermeintlich Nicht-Fremden Befremdliches erlebe, drängte sich mir die philosophische Beschäftigung mit der Frage nach dem Menschsein geradezu auf. Den Heraufbeschwörern des Untergangs des Abendlandes sei zugestanden, dass sich die kulturelle Identität im Kontakt mit anderen verändern kann. Doch: „nur die sich ändern, bleiben lebendig.“⁴

Mein ursprüngliches Vorhaben war, einen weiten Bogen zu spannen: Von der Antike, namentlich Aristoteles *De anima*, über dessen Rezeption in der arabischen Philosophie. Die arabische Philosophie hatte wesentlichen Einfluss auf die europäische Philosophie. Daher kann man „vom Islam als dem ‚verdrängten dritten Erbe‘ der Europäer neben dem griechisch-antiken und dem jüdisch-christlichen sprechen.“⁵ So sollte an dieser Stelle der Faden aufgegriffen werden. Die Dominikanerkirchen des 14. Jahrhunderts werden oft von einem Bild geziert, wie Thomas von Aquin (1225 – 1274)

³ „Den Fremden gibt es nicht“, in: *Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis*, hrsg. von Christian Bremshey/ Hilde Hoffmann/ Yomb May/ Marco Ortu, Marco, Münster 2004, 5 (Vorwort der Herausgeber).

⁴ Tzvetan Todorov, „Kolonie“, in: *Die Welt der Encyclopédie*, hrsg. von Anette Selg/ Rainer Wieland, Frankfurt am Main 2001, 205.

⁵ Geert Hendrich, *Arabisch-islamische Philosophie. Geschichte und Gegenwart*, Frankfurt am Main/ New York 2011, 9.

siegreich seinen Fuß auf den Nacken Averroes' (Ibn Rushd, 1126 – 1198) stellt. Andererseits wird Averroes von den dominikanischen Ordensgelehrten ständig als „der Kommentator“⁶ bezeichnet und benutzt. Seine einflussreiche Lehre vom aktiven Intellekt sollte im Werk Bartolomé Las Casas' (~1485 – 1566) aufgespürt werden. Endlich sollte die kolonialetische Diskussion breiten Raum in der Arbeit finden. Das Vorhaben erwies sich jedoch im Rahmen einer Diplomarbeit, abgesehen vom Damoklesschwert des auflaufenden Studienplanes, als zu umfangreich und die Quellenlage zu den arabischen Werken in deutscher Übersetzung sehr dürftig.

In Gesprächen mit Prof. Dr. habil. Heinz Krumpel konnte ich das Thema konkretisieren, einerseits einschränken und andererseits erweitern. So war schnell klar, dass ein Schwerpunkt der Arbeit die kolonialetische Diskussion sein sollte. Die Anregung, mich mit den Reduktionen auseinanderzusetzen, nahm ich begeistert auf. Das konkrete neue Thema entsprach auch ganz meinem persönlichen Interesse. Seit meinem elfmonatigen Aufenthalt in Mexiko und den daraus entstandenen Freundschaften, fühle ich mich ganz Lateinamerika und seinen Menschen im Besonderen verbunden. Das Wirken von Bischof Krätler (*1939), dem Träger des „Alternativen Friedensnobelpreises“ (Right Livelihood Award), in seiner Diözese Xingu in Brasilien hat mich schon in meiner Kindheit beeindruckt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Las Casas, der in vielen Kreisen als Ahnherr der Befreiungstheologie gilt, war daher beinahe die logische Fortsetzung meiner kindlichen Begeisterung. Die Einbeziehung der Jesuitenreduktionen in die vorliegende Arbeit findet in meiner liebevollen Aufnahme in eine Familie, deren Mutter und Söhne in einer ehemaligen Reduktion das Licht der Welt erblickten, eine persönliche Entsprechung.

Obwohl das Thema für mich daher beinahe perfekt schien und mir die Möglichkeit bot, mich auf einer anderen Ebene mit den Themen auseinanderzusetzen, die mich im Alltag berühren und beschäftigen, war mir doch bewusst, dass eine starke persönliche Verstrickung einer wissenschaftlichen Auseinandersetzung im Wege stehen kann. Doch spielen m. E. die persönlichen Erfahrungen und Weltanschauungen bei jedem erdenklichen Thema eine Rolle, die jedoch aufgrund der fehlenden offensichtlichen

⁶ Nämlich des Aristoteles.

Verbindung oft nicht wahrgenommen und reflektiert werden, somit unbemerkt Eingang in die Arbeit finden. Durch die Reflexion meiner persönlichen Einstellungen und Begeisterung versuchte ich, diese zu überwinden und einen unvoreingenommenen Zugang zu dem Thema zu bekommen. Bekanntlich nimmt ein guter Philosoph wie auch eine gute Philosophin zunächst einmal nichts als Gegeben und hinterfragt die scheinbaren Fundamente unseres Denkens. Die Infragestellung des Fremden als wahren Menschen bleibt für mich ein Missbrauch dieses ansonsten durchaus richtungsgebenden Leitsatzes. Dabei gehe ich noch weiter, vielmehr ist der Fremde m. E. ein Konstrukt, das es zu hinterfragen gilt, und man kann mit Recht behaupten: „Den Fremden gibt es nicht“⁷. Dies wäre jedoch an anderer Stelle zu begründen.

Ein historisches Thema gilt es zu rechtfertigen, seine Aktualität und Relevanz darzustellen. Enzensberger stellt die Diagnose. „Der Prozeß, mit der Conquista begann, ist nicht zu Ende. Er wird in Südamerika, in Afrika und Asien geführt. Nicht wir sind es, denen das Urteil über den Mönch aus Sevilla [Bartolomé des Las Casas, D. R.] zusteht. Vielleicht hat er das unsrige gesprochen.“⁸ Die Probleme des 21. Jahrhunderts mit dem so genannten Fremden „sei eine der größten Herausforderungen der europäischen Kultur.“⁹ Wir stoßen nach wie vor auf Grenzen des Verstehens. Zudem kämpfen die indigenen Völker Lateinamerikas immer noch um ihre Anerkennung und oft buchstäblich um ihr Überleben. So lohnt ein Blick in die Geschichte. War gerade zur Zeit der „Entgrenzung“ des geographischen Horizonts, die Frage nach dem Umgang mit dem Fremden eine in besonderer Weise aktuelle. Wir begeben uns an die geschichtlichen Anfänge des europäischen Kontakts mit den Völkern Amerikas, um zu einem besseren Verständnis der aktuellen Probleme und Diskussionen zu gelangen.

⁷ Vgl. den gleichnamigen Buchtitel: *Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis*, hrsg. von Christian Bremshey/ Hilde Hoffmann/ Yomb May/ Marco Ortu, Marco, Münster 2004.

⁸ Hans Magnus Enzensberger, „Las Casas oder ein Rückblick in die Zukunft“, in: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder*, 137.

⁹ „Den Fremden gibt es nicht“, in: *Den Fremden gibt es nicht*, 5 (Vorwort der Herausgeber).

2 Erster Teil

2.1 Historische Einbettung

Der Missionsauftrag des Papstes diene Spanien und Portugal zur formellen Legitimation ihrer Expansion.¹⁰ Papst Nikolaus V. (1397 – 1455) gestand in der Bulle „Romanus pontifex“ vom 8. Jänner 1455 Portugal umfassende Rechte für Afrika zu. Entscheidend für das zu behandelnde Thema ist der Passus, wie mit den Bewohnern und deren Gütern der eroberten (und noch zu entdeckenden) Ländern zu verfahren sei:

„Seit langem haben wir dem besagten König Alfons [V.; 1432 – 1481; D. R.] mit unseren [früheren] Schreiben unter anderem die umfassende und uneingeschränkte Befugnis eingeräumt, die Sarazenen und Heiden und die übrigen Feinde Christi, wo auch immer sie sich aufhalten, anzugreifen, aufzuspüren, zu bezwingen, niederzukämpfen und zu unterwerfen, und die Königreiche, Herzogtümer, Fürstentümer, Herrschaften, Besitzungen, die beweglichen und unbeweglichen Güter, welche auch immer sie innehaben und besitzen, [anzugreifen und sich zu unterwerfen] und die Bewohner [jener Länder] in immerwährende Sklaverei zu führen und die Königreiche, [...] und Güter dem eigenen [Besitz] und dem der Nachfolger hinzuzufügen, sie sich anzueignen und sie zu Gebrauch und Nutzen für sich selbst und seine Nachfolger zu verwenden.“¹¹

Die spanische Krone ließ sich von Papst Alexander VI (1431 – 1503) nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus (~1451 – 1506) die entdeckten und noch zu entdeckenden Gebiete im westlichen Ozean zusprechen. Dies geschah in der Bulle „Inter caetera“ vom 3. Mai 1493, in der zugleich eine neue, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Trennungslinie zwischen der Einflussphäre Portugals und Spaniens festgelegt wurde.¹²

„[S]chenken, gewähren und übertragen Wir hiermit – [...] aus der Fülle Unserer apostolischen Machtbefugnis [...] – an Euch und Eure Erben und Nachfolger, die Könige

¹⁰ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 47.

¹¹ Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 1. Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion*, hrsg. von Charles Verlinden und Eberhard Schmitt, München 1986, 226.

¹² Vgl. Delgado, *Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten. Ein Lesebuch zur Geschichte*, hrsg. von Mariano Delgado, Düsseldorf 1991, 66 (Fünf verschiedene Fassungen der Bulle sind bekannt.). „Der päpstliche Schiedspruch genügte jedoch nicht, so daß der Konflikt mit der portugiesischen Krone erst mittels des Vertrages von Tordesillas am 7. Juni 1494 [Wortlaut in *Grewe, Fontes*] vorläufig geschlichtet werden konnte.“ Aus: Delgado, *Gott in Lateinamerika*, 66.

von Kastilien und León, für alle Zeiten, [...], alle aufgefundenen oder aufzufindenden, alle entdeckten oder zu entdeckenden Inseln und Festländer mitsamt allen Herrschaften, Städten, Lägern, Plätzen und Dörfern und allen Rechten, Gerechtsamen und zugehörigen Berechtigungen, soweit diese Inseln und Festländer westlich oder südlich einer vom arktischen bis zum antarktischen Pol in einer Entfernung von 100 Meilen westlich und südlich von einer der gemeinhin unter dem Namen Azores und Cap Verde bekannten Inseln zu ziehenden Linie gelegene sind – ohne Rücksicht darauf, ob die besagten Festländer oder Inseln in Richtung gen Indien oder in Richtung auf andere Weltgegenden gefunden worden sind oder noch gefunden werden; [...] Überdies tragen Wir Euch bei Eurem heiligen Gehorsam auf, daß Ihr, unter Anwendung aller gebührenden Sorgfalt, wie Ihr auch versprecht – [...] - , in den besagten Festländern und Inseln würdige, gottesfürchtige, geschulte, geschickte und erfahrende Männer bestellt, auf daß sie die vorgenannten Einwohner im katholischen Glauben unterrichten und sie zu guten Sitten erziehen.“¹³

Bereits 1495 verbot die spanische Krone den Handel mit indigenen Sklaven außerhalb Amerikas. Diese Einschränkung der Sklaverei war im Zuge des Missionsauftrages der Bulle Papst Alexanders VI. geboten.¹⁴

Unter dem Eindruck der Berichte über die Gräueltaten in der Neuen Welt änderte die Kirche die Einstellung zu den Menschen in den neu entdeckten Gebieten und korrigierte ihre Stellungnahmen entscheidend. Papst Paul III (1468 – 1549) reagierte schließlich in der Bulle „Sublimis Deus“ vom 9. Juni 1537, in der er sich für die Rechte der Indios und deren Anerkennung als Menschen einsetzt.¹⁵

„Wir wissen wohl, daß die Indios als wirkliche Menschen nicht allein die Fähigkeit zum christlichen Glauben besitzen, sondern zu ihm in allergrößter Bereitschaft herbeieilen, wie man es Uns wissen ließ. [3.] Aus dem Verlangen, in diese Angelegenheit Ordnung zu bringen, bestimmen und erklären Wir mit diesem Schreiben und kraft Unserer apostolischen Autorität, ungeachtet all dessen, was früher in Geltung stand und etwa noch entgegensteht,

¹³ Zitiert nach: *Gott in Lateinamerika*, 70f.

¹⁴ Vgl. Hans-Jürgen Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika. Mit 7 Abbildungen und 2 Karten im Text sowie 1 Faltkarte*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978, 169.

¹⁵ Wie schon zuvor nach Vorsprache einer Abordnung Dominikanern in der Breve „Pastorale officium“ (Recht auf Freiheit und Eigentum) an Kardinal Juan de Tavera (Erzbischof von Toledo, 1472 – 1545). In der Breve „Veritas Ipsa“ (2. Juni 1537) drohte er bei Missachtung mit der Exkommunikation, was er jedoch auf Drängen der spanischen Krone am 19. Juni 1538 zurücknahm. Aus: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, begründet von Heinrich Denzinger, Freiburg im Breisgau u.a. 1991, 493 (Nr. 1495).

daß die Indios und alle andern Völker, die künftig mit den Christen bekannt werden, auch wenn sie den Glauben noch nicht angenommen haben, ihrer Freiheit und ihres Besitzes nicht beraubt werden dürfen; vielmehr sollen sie ungehindert und erlaubter Weise das Recht auf Besitz und Freiheit ausüben und sich dessen erfreuen können. Auch ist es nicht erlaubt, sie in den Sklavenstand zu versetzen. Alles, was diesen Bestimmungen zuwiderläuft, sei null und nichtig. Die Indios aber und die andern Nationen mögen durch die Verkündigung des Wortes Gottes und das Beispiel eines guten Lebens zum Glauben an Christus eingeladen werden.“¹⁶

Pius V. (1566 – 1572) stellte das Recht der Indios auf Ehren und Ämter fest.¹⁷

Insgesamt nahm aber die Glaubwürdigkeit der institutionellen Kirche und mit ihr das Evangelium Schaden. Sie war als Patronatskirche zugleich Kolonial- und Missionskirche. Das Christentum war somit als Religion der Eroberer vorbelastet.¹⁸ So forderte Karl V. die Rücknahme der Bulle „Sublimis Deus“, da der Consejo de Indias nicht vor Erlass konsultiert worden war. Unter diesem Druck sprach Papst Paul III. 1538 von der Bulle als nur in forma brevis ergangenen Schreiben und eine unmittelbare Wirkung für die Indios blieb aus.¹⁹

2.2 Der katholische Renaissance-Humanismus am Beispiel Francisco de Vitorias und sein Einfluss auf die Indianderfrage

Die Entdeckungsfahrten von Vasco da Gama (1469 – 1524) und Kolumbus führten zur „Entgrenzung des geographischen Weltbildes“²⁰ des Mittelalters. Dadurch hatte sich die abendländische Philosophie erstmals in ihrer Geschichte der „realen Herausforderung *anderer Oikoumenen*“²¹ zu stellen, welche zu einem Impuls für die

¹⁶ Zitiert nach: *Gott in Lateinamerika*, 151f.

¹⁷ Vgl. Peter Claus Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus*, Weissenhorn 1994, 12.

¹⁸ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 164.

¹⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 173.

²⁰ Hans Schelkshorn, *Entgrenzungen. Ein europäischer Beitrag zum Diskurs über die Moderne*, Weilerswist 2009, 231.

²¹ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 231. Der Begriff „Oikoumene“ (bewohnte, durch menschliche Kommunikation verbundene Welt) wurde von Herodot in die Geographie eingeführt. Aus: Friedrich Gisinger, „Oikumene“, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Numen bis Olympia*, hrsg. von Wilhem Kroll, Stuttgart 1937, Spalte 2124.

Entwicklung neuer Ideen wird.²² Die geographischen Vorstellungen sind in dieser Zeit untrennbar mit ethisch-politischen Vorstellungen verbunden, so führen die Korrekturen des geographischen Weltbildes zu grundlegenden Veränderungen auch in anderen Bereichen wie bspw. der Ethik.²³

In der Zeit seit der Entdeckung waren „Realitäten geschaffen worden, die niemand zu ignorieren vermochte. Die erste große Phase der Eroberung war 1539 abgeschlossen und nicht mehr rückgängig zu machen.“²⁴ Vitoria stellte sich der Herausforderung und wirft angesichts der Schreckensberichte über die Gewaltexzesse gegenüber den Indios grundsätzliche Fragen auf. So hatten „[v]or allem die Frage nach der Legitimität der Inbesitznahme fremder Länder durch die Krone Kastiliens und nach deren moralischen und religiösen Implikationen [...] die Aufmerksamkeit des spanischen Theologen [Vitoria, D. R.] geweckt.“²⁵ In weiterer Folge entwirft Vitoria „zum ersten Mal innerhalb der europäischen Geistesgeschichte die Vision einer Weltgesellschaft, in der alle Menschen dieser Erde mit gleichen Rechten und universellen moralischen Pflichten in einer globalen Kommunikationsgemeinschaft vereint sind.“²⁶ Trotz der Einflüsse des Nominalismus, der einen Siegeszug im abendländischen Denken antreten wird, steht Vitoria noch in der Tradition des thomistischen Denkens.²⁷ Reboiras konstatiert Vitoria eine „im engsten Sinne des Wortes humanistische Haltung“²⁸.

Vitoria gilt als der Begründer der Schule von Salamanca²⁹ und hat die Grundlagen für das moderne Völkerrecht gelegt.³⁰ „Die epochale Bedeutung seines Denkens liegt

²² Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 95.

²³ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 206f.

²⁴ Ulrich Horst, „Leben und Werk Francisco de Vitorias“, in: *Vorlesungen I. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*, von Francisco de Vitoria, hrsg. von Ulrich Horst/ Heinz-Gerhard Justenhoven, /Joachim Stüben, Stuttgart u.a. 1995, 89.

²⁵ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 183.

²⁶ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 89.

²⁷ Vgl. Alois Dempf, *Christliche Staatsphilosophie in Spanien*, Salzburg 1937, 22; Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 89.

²⁸ Fernando Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria. Ein unabhängiger Theologe mit Blick für die Zukunft“, in: *Theologen des 16. Jahrhunderts. Humanismus - Reformation - Katholische Erneuerung. Eine Einführung. Erasmus, Luther, Cajetanus, Zwingli, Eck, Bucer, Driedo, Melanchthon, Vitoria, Schwenckfeld, Simons, Calvin*, hrsg. von Martin H. Jung/ Peter Walter, Darmstadt 2002, 178 („Sein System war tolerant, er war ein anerkannter Meister, ein Sucher nach der Wahrheit ohne die Überzeugung, sie endgültig gefunden zu haben.“ Ebd.).

²⁹ Vgl. zur Problematik der Rede von einer Schulgründung: Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 172f u 175.

[...] in der *philosophischen* Begründung einer *globalen* Völkerrechtsordnung.³¹ Dieser einflussreiche Denker hat „keine Schriften hinterlassen“³². Seine Vorlesungen³³ konnten dessen ungeachtet ihre Wirkung entfalten, wenn auch erst die Historiker des 20. Jahrhunderts diese wieder würdigten.³⁴ Vitoria, der Dominikaner, wird heute der Kategorie der Theologen zugeordnet - dieses Denken der Gegenwart in isolierten Spezialgebieten wird ihm indessen nicht gerecht.³⁵ „Es ging ihm lediglich um eine Theologie, aber um eine über jeder Wissenschaft stehende Theologie, die eine vollständige Selbständigkeit gegenüber allem philosophischen Wissens beanspruchte.“³⁶

In Vitorias Worten:

„Aufgabe und Amt des Theologen erstrecken (sic!) reichen so weit, daß offenbar kein Gegenstand, keine Untersuchung, kein Gebiet dem Fach und Vorhaben der Theologie fremd ist. [...] Die Theologie ist die erste aller Wissenschaften und Fächer, die es in der Welt gibt;“³⁷

In weiterer Folge trug sein Denken jedoch wesentlich zur Säkularisierung des politischen Bereichs bei, setzt er doch christliche und nichtchristliche Staatswesen

³⁰ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 176.

³¹ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 281.

³² Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 172 (‐Die Passivität Vitorias in Bezug auf die Publikation seiner Schriften steht allerdings in krassem Gegensatz zu seiner fieberhaften Aktivität und seinem akademischen Einsatz.“ Ebd. 178).

³³ Vitoria führte in Salamanca das Diktat in den Vorlesungen ein, da ihm die genaue und verbindliche Fassung des Stoffes wichtig war. „Dank dieser konsequenten Praxis sind uns seine Vorlesungen erhalten; denn das genaue Diktieren erlaubte einwandfreie Schülerkopien.“ Aus: Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 179f.

³⁴ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 174 (‐Bis Mitte des 19. Jahrhunderts galt Hugo Grotius (1583 – 1645) als der Begründer dieser Disziplin [des Völkerrechts, D. R.]“ Ebd.). „Wesentlichen Anteil an der Wiederentdeckung Vitorias hatte der Belgier Ernest Nys, der Ende des 19. Jahrhunderts auch eine Textausgabe von *De Indis* veröffentlichte. Im 20. Jahrhundert ist Vitoria von zahlreichen Autoren als Begründer des Völkerrechts gewürdigt worden.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 281 FN 577 mwN.

³⁵ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 174f.

³⁶ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 184.

³⁷ „Über die politische Gewalt“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen I*, 117. An anderer Stelle äußert sich Vitoria allerdings folgendermaßen: „Aber man muß, glaube ich, dasselbe wie bei den anderen Wissenschaften sagen, wenn das Vorhaben darauf abzielt, Lehre weiterzugeben, und die Tätigkeit sich nicht nach Weise einer geistlichen Beratung vollzieht; denn solche Lehre ist nicht in höherem Maße eine Gottesgabe als das Fach Philosophie. Durandus und Hadrian sprechen unterschiedslos von Wissenschaft.“ Aus: „Über die Somonie“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*, hrsg. von Ulrich Horst/ Heinz-Gerhard Justenhoven/ Joachim Stüben. Stuttgart 1997, 205.

gleich.³⁸ Der Zweck des Staates ist auch nicht die Erziehung oder gar das ewige Heil seiner Bewohner, vielmehr hat er vor allem für die Befriedigung materieller Bedürfnisse dieser zu sorgen.³⁹ Die Macht verwaltet der Herrscher nur und geht vom Volk aus. Sie wird demnach nicht von Gott abgeleitet.⁴⁰ Folgerichtig decken Staat und Kirche „zwei total verschiedene Bereiche des Menschen“⁴¹ ab. Die Kirche hat sich, zur Erreichung ihrer Aufgaben, weltlicher Macht zu enthalten. Vitoria stellt eindeutig klar: „*Der Papst ist nicht der Herr des Erdkreises.*“⁴² Auf der anderen Seite verfügt der Staat über keine geistliche Macht. Die Trennung von weltlicher und kirchlicher Sphäre hat zur Folge, dass „man keinem Staat seine Berechtigung entziehen [kann], weil dessen Bürger an die Heilsbotschaft Jesu nicht glauben oder sie ausdrücklich verneinen.“⁴³ An anderer Stelle kommt er zu der ebenso klaren Aussage: „*Der Kaiser ist nicht der Herr der ganzen Welt.*“⁴⁴

Vitoria trifft die grundlegende Unterscheidung zwischen Naturrecht und positivem (bürgerlichem, göttlichem und kanonischem) Recht. In dieser Unterscheidung kommt die „radikale Trennung zwischen den von Natur aus gegebenen Gemeinsamkeiten aller Menschen und den spezifischen Rechten und Pflichten, welche die Zugehörigkeit zu einer bestimmten politischen oder religiösen Gemeinschaft mit sich bringt“⁴⁵ zum Ausdruck. Denn wie es treffender nicht ausgedrückt werden kann:

„Ein universal denkender Geist musste den Imperativ spüren, einen nicht im positiven oder kirchlichen Recht, sondern in der Natur des Menschen begründeten Katalog gegenseitiger Verpflichtungen zu definieren, der dann als Basis aller Beziehungen zueinander gelten sollte.“⁴⁶

³⁸ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 185f.

³⁹ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 186.

⁴⁰ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 187.

⁴¹ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 187.

⁴² „Erste Vorlesung über die Gewalt der Kirche“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen I*, 223; vgl. auch: „*Der Papst ist nicht der Herr der ganzen Welt im politischen oder zeitlichen Sinne, sofern man über die politische Herrschaftsgewalt und Vollmacht im eigentlichen Sinne spricht.*“ Aus: „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 423.

⁴³ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 187.

⁴⁴ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 413.

⁴⁵ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 185.

⁴⁶ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 185.

Die „Relectiones“⁴⁷, einmal jährlich gehaltene außerordentliche Vorlesungen, boten die Möglichkeit, innerhalb des damaligen Wissenschaftsbetriebes aktuelle Themen aufzugreifen. Sie gelten als Hauptquelle zur Beurteilung von Vitorias Denken und stehen für seine eigentliche wissenschaftliche Leistung.⁴⁸ Die schon angesprochene Frage nach den Sphären der kirchlichen und weltlichen Macht⁴⁹ ist bereits für die „Indianerfrage“ relevant. Vitoria ging auf Berichte „über den Naturzustand der neuen Völker und über ihren angeblichen Kannibalismus bzw. Menschenopfer“⁵⁰ ein. So heißt es in der „Relectio De Temperantia“ (Über das Maßhalten):

„Nachdem nun festgelegt worden ist, daß weder der Genuß von Menschenfleisch noch die Opferung von Menschen erlaubt ist, folgt eine moralische Frage: *Können die christlichen Herrscher aufgrund ihrer Stellung Leute, die die frevelhafte Sitte haben, Fleisch dieser Art zu genießen oder ruchlose Opfer dieser Art darzubringen, wie es diese Barbaren tun, auf die man in der Provinz Yucatán, d. h. in Neuspanien, stieß, aus diesem Grunde mit Krieg überziehen? Wenn ja, in welchem Rahmen ist eine solche Maßnahme gestattet? Und wenn die christlichen Herrscher dies kraft eigener Ermächtigung nicht können, könnten sie es zumindest aufgrund einer Ermächtigung, eines Befehls oder Auftrags des Papstes tun?*

Und zwar sagen Augustin von Ancona, der Erzbischof und Silvester, daß Volksstämme, die gegen das übernatürliche und offenbarte Gottesrecht verstießen, nicht gezüchtigt werden dürften und könnten, damit sie von dieser Rechtsverletzung Abstand nähmen, beispielsweise bei Verstößen gegen das christliche oder – in früherer Zeit – gegen das Mosegesetz.

Die Begründung lautet: Weil sie nicht eindeutig davon überzeugt werden können, daß sie Schlechtes tun, und folglich können sie auf rechtllichem Wege nicht verurteilt werden. Und weil niemand bestraft werden kann, ohne verurteilt worden zu sein, können jene Leute von Sünden dieser Art aus jenem Grunde weder auf dem Kriegswege noch durch eine andere Form der Verfolgung abgebracht werden.“⁵¹

⁴⁷ „Um eine bessere Verteilung des Textes zu erreichen (die relectio wurde frei vorgetragen und nicht diktirt), lieferte er den Kopisten die von ihm hierfür angefertigte Vorlage. [...] Sie waren zwar keine von ihm kontrollierten Druckerzeugnisse, sie hatten aber beinahe deren Charakter.“ Aus: Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 181.

⁴⁸ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 181.

⁴⁹ Vgl. dazu insbes. „Über die politische Gewalt“, „Erste Vorlesung über die Gewalt der Kirche“ und „Zweite Vorlesung über die Gewalt der Kirche“, in: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen I*, 114 – 351.

⁵⁰ Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 181.

⁵¹ „Über das Maßhalten“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 353ff.

Schließlich behandelte er in den zwei für das vorliegende Thema im Besonderen interessierenden „Relectiones“ „De Indis“ (Über die Indianer) und „De iure belli“ (Über das Kriegsrecht) die Rechte der spanischen Krone in der Neuen Welt.⁵² Zu Beginn stellt Vitoria in „De Indis“ fest, dass die Indios bereits „vor vierzig Jahren unter die spanische Herrschaft“⁵³ gekommen sind. Doch angesichts der Berichte aus der Neuen Welt, muss die grundsätzliche Frage nach der Rechtmäßigkeit gestellt werden.⁵⁴ Vorweg weist Vitoria die Lehre in der Tradition Aristoteles von der natürlichen Sklaverei (vgl. Punkt 4.2.1) zurück.

„[W]eil niemand von Natur aus Sklave ist. [...] Somit darf man diesen Barbaren – deswegen – angenommen, sie sind so töricht und stumpfsinnig, wie es heißt – deswegen nicht verweigern, echte Herrschaftsgewalt zu haben, und man darf sie nicht zur Gruppe der Sklaven im politischen Sinne rechnen. [...] Es bleibt also die sichere Schlußfolgerung nach, daß jene Leute, bevor die Spanier zu ihnen kamen, echte Herren sowohl im öffentlichen als auch im privaten Bereich waren.“⁵⁵

Allerdings heißt es an selber Stelle: „Wahr ist, daß sich aus dieser Begründung und Rechtsgrundlage ein Recht ergeben könnte, die Barbaren zu unterwerfen, [...]“⁵⁶ So erörtert Vitoria nunmehr sieben illegitime Rechtstitel: „Über die unrechtmäßigen Titel, mit denen die Barbaren der neuen Welt unter spanische Herrschaft kommen konnten“⁵⁷, daran anschließend sieben legitime Rechtstitel: „Über die rechtmäßigen Titel, aufgrund deren die Barbaren unter spanische Herrschaft kommen konnten“⁵⁸.

In „De Indis“ trifft Vitoria die entscheidende Aussage, dass jedem Menschen das innere Bedürfnis nach politischer Autarkie angeboren ist. Demnach auch jedem Indio.

Vitoria scheint jedoch eine Einschränkung vorzunehmen. Nochmals geht er auf das Argument der Vernunftlosigkeit der Indios ein:

⁵² Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 181 (Er stellte sie weitgehend in Frage.).

⁵³ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 371.

⁵⁴ „Da wir dann noch hören, daß so viele Menschen getötet, so viele an sich unschuldige Menschen ausgeraubt, so viele Herren von ihren Besitzungen vertrieben und ihres Machtbereichs beraubt wurden, kann man zu Recht fragen, ob diese Vorgänge rechtmäßiger- oder unrechtmäßigerweise geschehen sind.“ Aus: „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 381.

⁵⁵ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 405.

⁵⁶ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 405.

⁵⁷ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 407ff.

⁵⁸ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 457ff.

„Diese Barbaren sind nämlich – [...] – zwar nicht vollkommen verrückt, aber sie unterscheiden sich nur wenig von Verrückten. Demzufolge sind sie nicht fähig, im Rahmen der menschlichen und bürgerlichen Grenzen ein rechtmäßiges und geordnetes Gemeinwesen zu errichten oder zu führen.“⁵⁹

Vitoria nimmt folgende Position bezüglich dieses Arguments ein: „Ich wage nicht, etwas über ihn [den oben zitierten möglichen Rechtsgrund, D. R.] zu bejahen, aber auch nicht, ihn vollends zu verdammen.“⁶⁰ Allerdings scheint Vitoria dieses Argument nicht für die Völker der so genannten Hochkulturen (Azteken; Inka) gelten zu lassen.⁶¹ Er räumt ein:

„[D]ann könnten die Herrscher sie anscheinend in der Tat in ihre Obhut nehmen und leiten, solange sie sich auf dieser Stufe [von Kindern und Halbwüchsigen, D. R.] befänden. Wenn man dies anerkennt, scheint jedenfalls nicht zu leugnen zu sein, daß eben dies mit den Barbaren geschehen könnte, sofern man die Dummheit voraussetzt, von der die Leute berichten, die bei ihnen waren. Diese ist viel größer, als sie bei anderen Völkern bei Kindern und Halbwüchsigen ist.“⁶²

Vitoria steht nicht mit ganzer Überzeugung hinter dieser Argumentation und lässt sich auch nur mit Einschränkung gelten.⁶³

Allerdings gibt er selbst kein abschließendes eigenes Urteil über die Rechtmäßigkeit der Eroberungen. Doch „[m]it dem in *De Indis* entworfenen Tableau von Argumentationen wird [...] die bisherige Diskussion über die Neue Welt auf ein neues Niveau gehoben.“⁶⁴

Vitoria nimmt klar Stellung gegen die Rechtfertigung der Expansion, die aus der „Bulle pontifex“ (vgl. Punkt 2.1) abzuleiten versucht wird. Auf die Frage: „Welche

⁵⁹ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 485.

⁶⁰ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 485.

⁶¹ Vgl. „Über die Indianer“ in: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 485f.

⁶² „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 487.

⁶³ „Aber dies sei, wie gesagt, abgeführt, ohne als gewiß behauptet zu werden, und auch mit der Einschränkung, daß zum Wohl und Nutzen der Barbaren und nicht nur für den Gewinn der Spanier geschieht, wobei die Barbaren in jeder Beziehung nicht besser oder schlechter dastehen dürfen als vorher.“ Aus: „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 487.

⁶⁴ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 274.

Befugnisse können christliche Herrscher gegenüber denjenigen Ungläubigen haben, deren Herren sie nicht sind.⁶⁵ Gibt er die eindeutige Antwort:

„Christliche Herrscher haben gegenüber solchen Untertanen mit päpstlicher Vollmacht keine weiterreichenden Befugnisse als ohne solche Ermächtigung.

[...] Denn sie [die Ungläubigen, D. R.] sind dem Papst in keiner Weise unterworfen. Also kann der Papst Herrschern keine Vollmacht über solche Untertanen verleihen. [...] Was immer einem Herrscher in dieser Beziehung [der Bekehrung der Ungläubigen, D. R.] kraft päpstlicher Bevollmächtigung erlaubt ist, es wäre auch von sich aus erlaubt.⁶⁶

Allerdings postuliert Vitoria ein globales Reiserecht⁶⁷, das er in der „naturrechtlich begründeten Pflicht zu *universeller* Kommunikation zwischen den Menschen begründet.“⁶⁸ Weiters begründet er ein Handelsrecht, nämlich: „*Es ist den Spaniern erlaubt, bei jenen Leuten Handel zu treiben – freilich nur, wenn dies mit keinem Schaden für das Vaterland verbunden ist.*“⁶⁹ Diese Rechte implizieren freilich auf der anderen Seite Pflichten für das Aufnahmeland.⁷⁰ Auch das Recht zur Missionierung leitet Vitoria aus der Idee einer universellen Kommunikationsgemeinschaft ab (vgl. Punkt 4.2.4).

Nach Fisch kann die Bedeutung dieser *Relectio* kaum überschätzt werden:

„Die ganze spätere Diskussion des 16. Jahrhunderts kann als Kommentar zu oder Auseinandersetzung mit dieser Vorlesung gesehen werden. Und auch für die folgenden Jahrhunderte hat Vitoria fast alle Diskussionspunkte bereitgestellt.“⁷¹

⁶⁵ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 499.

⁶⁶ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 499.

⁶⁷ Vgl dazu: „[...] durfte am Anfang der Welt, als allen alles gemeinsam war, jeder in jedes Gebiet ziehen und reisen, in das er reisen wollte. Dies scheint aber durch die Aufteilung der Güter nicht aufgehoben worden zu sein. Niemals war es nämlich die Absicht der Völker, durch die besagte Aufteilung den Verkehr der Menschen untereinander aufzuheben, [...]. Also scheint es, daß die Freundschaft mit allen Menschen auf dem natürlichen Recht gründet und daß es naturwidrig ist, die Gesellschaft unschuldiger Menschen zu meiden.“ Aus: „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 461ff.

⁶⁸ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 284.

⁶⁹ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 465.

⁷⁰ „Die Verwirklichung des globalen Reise- und Handelsrechts impliziert eine verstärkte Migration zwischen den Völkern. Aus diesem Grund bilden die Rechte, die Fremden in den jeweiligen Gastländern zukommen, einen wichtigen Bestandteil in Vitorias Völkerrechtslehre.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 285.

⁷¹ Jörg Fisch, *Die europäische Expansion und das Völkerrecht. Die Auseinandersetzungen um den Status der überseeischen Gebiete vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Stuttgart 1984, 212.

2.3 Las Casas, die Dominikaner und die Indianerfrage

In den Kolonien wirkten als Verteidiger der Indios insbesondere auch die Dominikaner.⁷²

Bartolomé de las Casas, den Reinhold Schneider (1903 – 1958) in seinen Arbeitsnotizen zu *Las Casas vor Karl V*⁷³ als Sprecher des „Gewissen des Abendlandes“⁷⁴ nannte, ist bis heute eine umstrittene Persönlichkeit.⁷⁵ Dies auch deshalb, da er sich zur Entlastung der Indios für die Einfuhr von schwarzafrikanischen Sklaven aussprach. Dies bereute er jedoch später.⁷⁶ In der Literatur wird ihm nichtsdestoweniger der Einsatz von schwarzen Sklaven angelastet. „Sein massives Eintreten gegen die Versklavung der Indios hatte freilich zur Konsequenz, daß später afrikanische Sklaven an die Stelle der indigenen traten.“⁷⁷

Die traditionellen Rechtfertigungen der Expansion wurden angesichts der Gewaltexzesse zunehmend fragwürdig.⁷⁸ Die Adventspredigt des Dominikaners Antonio de Montesino 1511 in der Kirche von Santo Domingo war der erste bekannte entschiedene christliche Protest gegen die Ausbeutung und Misshandlung der Einheimischen.⁷⁹ In seiner Predigt findet er deutliche Worte: Die göttlichen Worte der Bibel verkünden,

„daß ihr alle in Todsünde lebt und darin sterben werdet wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr diesen Unschuldigen gegenüber anwendet. Sagt, mit welcher Berechtigung und mit welchem Recht haltet ihr diese Indios in so grausamer und schrecklicher Sklaverei? Was ermächtigt euch, so verabscheuungswürdige Kriege gegen diese Menschen zu führen, die friedlich und ruhig in ihrem Lande lebten, Kriege, in denen ihr unendlich viele von ihnen mit nie gehörtem Mord und Zerstörung vernichtet habt? Warum haltet ihr sie so unterdrückt

⁷² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 47.

⁷³ Reinhold Schneider, *Las Casas vor Karl V.. Szenen aus der Konquistadorenzeit*, Leipzig 1938.

⁷⁴ Eckart Schäfer, „Die Indianer und der Humanismus“, in: *Reinhold Schneider - Ich, Tod, Gott*, hrsg. von Barbara Hoht-Blattmann/ Ekkehard Blattmann, Frankfurt/M. 1985, 231.

⁷⁵ Vgl. Thomas Eggenesperger/ Ulrich Engel, *Bartolomé de las Casas. Dominikaner - Bischof - Verteidiger der Indios*, Mainz 1991, 7.

⁷⁶ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 198.

⁷⁷ Michael Müller, „Das soziale, wirtschaftliche und politische Profil der Jesuitenmissionen. Versuch einer umfassenden Annäherung am Beispiel der Provinzen Chile und Paraguay“, in: *Sendung - Eroberung - Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*, hrsg. von Johannes Meier, Wiesbaden 2005, 188.

⁷⁸ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 272.

⁷⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 170.

und erschöpft, ohne ihnen etwas zu essen zu geben noch ihre Krankheiten zu heilen, die sie wegen des Übermaßes an Arbeit befallen, das ihr ihnen auferlegt; und sie sterben euch weg, oder besser, ihr tötet sie, nur um jeden Tag Gold herauszupressen und zu erhalten? Und was kümmert euch, wer sie im Glauben unterweist, damit sie ihren Gott kennenlernen, getauft werden und die Messe hören, die Feiertage und die Sonntage einhalten? Sind sie keine Menschen? Haben sie keine vernunftbegabten Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Versteht ihr dies nicht? Fühlt ihr dies nicht? Wie könnt ihr in so tiefem Schlaf befangen sein? Seid dessen gewiß, daß ihr euch ebensowenig retten könnt wie die Mauren und Türken, die den Glauben an Jesus Christus nicht haben oder annehmen wollen?⁸⁰

Unter Eindruck der Predigt wurde Las Casas Priester, „glaubte aber doch noch Christentum und Eroberung miteinander verbinden zu können.“⁸¹ So nahm er auch bei der Eroberung Cubas teil und ließ sich dort sowohl Ländereien als auch indigene Arbeitskräfte zuweisen.⁸²

Grundlegend für seine Wendung zum Kämpfer für die Rechte der Indios war die Einsicht, welche schwere Schuld die ökonomische Ausbeutung der Indios darstellt.⁸³ In dem deuterokanonischen⁸⁴ Text Jesus Sirach (Ecclesiasticus) 34, 25 – 27 heißt es: „Kärgliches Brot ist der Lebensunterhalt der Armen, wer es ihnen vorenthält, ist ein Blutsauger. Den Nächsten mordet, wer ihm den Unterhalt nimmt, Blut vergießt, wer dem Arbeiter den Lohn vorenthält.“⁸⁵ Todorov (*1939) spricht vom „ökonomischen Mord“⁸⁶, dessen sich die Kolonisatoren schuldig gemacht haben.

⁸⁰ Zitiert nach: Delgado, *Gott in Lateinamerika*, 146f.

⁸¹ Mario Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts: Oviedo (1478 – 1557), Las Casas (1475 – 1566), Sahagún (1499 – 1549), Montaigne (1533 – 1592)“, in: *Klassiker der Kulturanthropologie. Von Montaigne bis Margaret Mead*, hrsg. von Wolfgang Marschall, München 1990, 26.

⁸² Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 26.

⁸³ Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 26; Tzvetan Todorov, *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*, Frankfurt am Main 1985, 164.

⁸⁴ Bestimmte Schriften des Alten Testaments. Von der katholischen Kirche, der orthodoxen Kirche und der altorientalischen Kirche als ein integraler Bestandteil der Bibel angesehen. Vom Judentum und von den Kirchen der Reformation für apokryph gehalten.

⁸⁵ Zitiert nach: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/sir34.html> (01.04.2012).

⁸⁶ Todorov, *Die Eroberung Amerikas*, 164.

Wie auch später für die Jesuiten in den Guaraníreduktionen war aber sein primäres Ziel die Christianisierung der Indios.⁸⁷ Dieses Ziel ergibt sich aus dem christlichen Universalismus, der untrennbar mit dem Missionsauftrag verbunden ist. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Vitoria in „De indis“ (Über die Indianer) seinen Erörterungen den zu untersuchenden Text (locus relegendus): „*Lehrt alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes!* (Mt am Ende [28,19]“⁸⁸ voranstellt.

Las Casas erkannte, dass zur effektiven Verbesserung der Lage der Indios auf die Gesetzgebung auf der iberischen Halbinsel Einfluss genommen werden musste.⁸⁹ 1515 erhob er in Spanien Anklage gegen die Behandlung der Indios. Der Großinquisitor ernannte ihn zum „defensor universal de los indios“. 1522 wurde er Dominikaner.⁹⁰

Schon Las Casas hatte die Idee, die Indios zu ihrem Schutz möglichst ganz von den Spaniern abzusondern, um sie in von den Kolonialisten getrennten Gebieten (Reduktionen⁹¹) ungestört missionieren zu können.⁹² Es gibt Stimmen, die meinen, die strenge paternalistische Führung in den Reduktionen entsprach Las Casas Vorstellungen.⁹³ Er selbst erhielt 1547 die Erlaubnis, im guatemaltekischen Missionsgebiet die Indio-reduktion Verapaz zu gründen.⁹⁴ Doch das Grundproblem, das es zu bekämpfen galt, blieb die Versklavung der Indios. Daher kehrte Las Casas wieder nach Spanien zurück, um eine dementsprechende Gesetzesänderung zu erwirken.⁹⁵

⁸⁷ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 177.

⁸⁸ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 371.

⁸⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 173.

⁹⁰ Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 26.

⁹¹ Reduktion (span. reducir = zurückführen; und zwar in eine feste Ansiedlung) erstmals in der Anweisung der spanischen Krone vom 29. März 1503 (Zaragoza), die im 1. Teil Bestimmungen „über die Missionierung und Zivilisierung der Indianer“ enthält. Die Indios sollten in Reduktionen angesiedelt, mit Kleidern versorgt und mit Hilfe von Padres in das „zivilisierte“ Leben eingeführt werden. Aus: Robert Streit, *Bibliotheca Missionum. Zweiter Band. Amerikanische Missionsliteratur 1493-1699*, Aachen 1924, 14; „[I]m Aufbau begriffene Pfarrdörfer von im Stadium der Bekehrung befindlichen Indianern, weil darin die Eingeborenen, ad ecclesiam et vitam civilem essent reducit“. Aus: Gustav Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay. Idee und Wirklichkeit*, Wien 1962, 118.

⁹² Vgl. Magnus Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region. The Hapsburg Era*, Stockholm 1953, 37.

⁹³ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 176 mwN.

⁹⁴ Vgl. Heinz Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika. Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken.*, Frankfurt am Main u.a. 2004, 88.

⁹⁵ Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 28.

Schließlich verbot 1541 Karl V. den Sklavenhandel mit Indios in Amerika und 1542 erließ er die Leyes Nuevas de Indias.⁹⁶ Die Anklageschrift *Kurzgefaßter Bericht von der Zerstörung der Westindischen Länder*⁹⁷ war ein Mittel, das Las Casas zu Erreichung dieses Zieles einsetzte.⁹⁸ Las Casas schildert darin eindringlich die Gewaltexzesse der Spanier, ohne einzelnen Täter namentlich anzuklagen. So schildert er das Vorgehen der Spanier auf Hispaniola nachdem diese die Gastfreundschaft der Indios aufs schändlichste ausgenützt hatten und auf zunehmenden Widerstand stießen:

„Die Spanier hingegen, [...] richteten ein greuliches Gemetzel und Blutbad unter ihnen an. Sie drangen unter das Volk, schonten weder Kind noch Greis, weder Schwangere noch Entbundene, rissen ihnen die Leiber auf, [...]. Sie wetteten mit einander, wer unter ihnen einen Menschen auf einen Schwertstreich mitten von einander hauen, ihm mit einer Pike den Kopf spalten, oder das Eingeweide aus dem Leibe reißen könne. Neugeborene Geschöpfchen rissen sie bei den Füßen von den Brüsten der Mütter, und schleuderten sie mit den Köpfen wider die Felsen. [...] Andern banden, oder wickelten sie dürres Stroh um den Körper, zündeten es an, und verbrannten sie. Andern, die sie bloß deswegen am Leben ließen, hieben sie beide Hände ab, banden sie ihnen an, jagten sie sodann fort, [...].“⁹⁹

Vielfach wurde der Wahrheitsgehalt Las Casas' Bericht angezweifelt.¹⁰⁰ Diese Infragestellung beginnt schon mit einem Pamphlet¹⁰¹ Juan Ginés de Sepúlveda (1490 – 1573), des Hofchronisten Karls V. und Erzieher Philipp II.¹⁰²

Die Leyes Nuevas stießen auf so heftigen Widerstand, dass sie 1545 widerrufen wurden.¹⁰³

⁹⁶ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 174. Schon Paul III ebnete durch seine Stellungnahmen (Breve „Patorale officium“, Breve „Veritas ipsa“ und die Bulle „Sublimis Deus“) den Weg für die neue Gesetzgebung Karls V.. Aus: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verb., 493 (Nr. 1495).

⁹⁷ *Brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales (1541/42)*.

⁹⁸ Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 28.

⁹⁹ *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, zitiert nach: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder*, von Bartolomé de Las Casas, hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, Frankfurt am Main⁴1981, 15.

¹⁰⁰ Vgl. Enzensberger, „Las Casas oder ein Rückblick in die Zukunft“, 124.

¹⁰¹ *Gegen die voreiligen, skandalösen und ketzerischen Behauptungen, die Fray Bartolomé de Las Casas in einem Buch über die Eroberung der Westindischen Länder aufgestellt hat, welches er ohne die Erlaubnis der Behörden drucken ließ*. Aus: Enzensberger, „Las Casas oder ein Rückblick in die Zukunft“, 124f.

¹⁰² Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 302.

¹⁰³ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 174.

Karl V. berief 1550 in Valladolid den „Rat der Vierzehn“ ein, die ihm ein Gutachten zur Indianerfrage liefern sollten. Hauptkontrahenten dieses Disputs waren Ginés de Sepúlveda und Bartolomé de las Casas.¹⁰⁴

2.4 Die kolonialetische Auseinandersetzung in Valladolid 1550 (Las Casas contra Sepúlveda)

Auch auf das Denken von Ginés de Sepúlveda (1490 – 1573) wirkte der geographisch entgrenzte Horizont der frühen Neuzeit.¹⁰⁵ So wurden die spezifischen und dringlichen Fragen in Spanien von der Entdeckung neuer Völker und der Ausdehnung des Welthorizontes aufgeworfen.¹⁰⁶ Sepúlveda galt seinen Zeitgenossen als großer Humanist.¹⁰⁷ Dieser seinerzeit so berühmte und mächtige Mann blieb der Nachwelt vor allem aufgrund der Auseinandersetzung mit Las Casas in Erinnerung.¹⁰⁸

2.4.1 Die Griechischen Autoritäten

Sepúlveda kann sich auf die antiken Autoritäten Platon (~427 – 347 v. Chr.) und Aristoteles (384 – 322 v. Chr.) berufen, die trotz der Allgemeinheit des Vernunftanspruches die Sklaverei rechtfertigten.¹⁰⁹ Aristoteles unterteilt zudem die Menschen in Griechen und Barbaren,¹¹⁰ d. h. „menschliche Wesen, denen von Natur aus die volle Entfaltung der Vernunft nicht möglich ist.“¹¹¹ Er stützt sich dabei auf die pseudohippokratische Klimatheorie.¹¹² So heißt es im 7. Buch der *Politik*:

¹⁰⁴ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 175.

¹⁰⁵ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 89.

¹⁰⁶ Vgl. Domínguez Reboiras, „Francisco de Vitoria“, 180.

¹⁰⁷ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 302.

¹⁰⁸ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 303f.

¹⁰⁹ Vgl. Platon, *Der Staatsmann [Politikos]*, 308E – 309D; Platon, *Nomoi (Gesetze)*, 776ff; vgl. dazu: Hans Klees, *Herren und Sklaven. Die Sklaverei im ökonomischen und politischen Schrifttum der Griechen in klassischer Zeit*, Wiesbaden 1975, 142ff (Platon) u 187ff (Aristoteles); Gregory Vlastos, *Platonic studies (Second Edition)*, Princeton 1981, 147 – 163 („Slavery in Plato’s Thought“; reprinted from *Philos Rev.*, 1941, 289ff).

¹¹⁰ Diese Unterscheidung kritisiert bereits Antiphon (5. Jahrhundert v. Chr.); vgl. dazu: Peter Unruh, „Die Gleichheit der Menschen bei Antiphon dem Sophisten“, in: *Die Sophistik. Entstehung, Gestalt und Folgeprobleme des Gegensatzes von Naturrecht und positivem Recht*, hrsg. von Stephan Kirste/ Kay Waechter/ Manfred Walther, Stuttgart 2002, 59 – 82.

¹¹¹ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 237.

¹¹² Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 237.

„Die Völker in den kalten Regionen und in Europa sind zwar voller Mut, es fehlt ihnen aber an geistiger Fähigkeit und Fachkenntnis; daher behaupten sie auch eher ihre Freiheit auf Dauer, aber ohne politische Ordnung zu besitzen und über ihre Nachbarn herrschen zu können. Die Völkerschaften Asiens besitzen die Fähigkeit zu geistiger Leistung und Fachkenntnis, ihnen fehlt aber Mut, deswegen sind sie fortwährend beherrscht und versklavt. Wie das Volk der Hellenen in den Regionen (die es bewohnt) in der Mitte liegt, so hat es auch an beiden (Anlagen) teil: es besitzt Mut und ist zu geistiger Leistung fähig. Deswegen lebt es immer in Freiheit, fortwährend erfreut es sich der besten politischen Verhältnisse und ist fähig, über alle zu herrschen, wenn es nur eine einzige Verfassung erhielte.“¹¹³

Aus dieser naturgegebenen Überlegenheit leitet Aristoteles ein Herrschaftsrecht der Griechen ab und kommt zu dem Ergebnis: „Deswegen sagen die Dichter: ‚Es ist wohlbegründet, daß Hellenen über Barbaren herrschen‘, da Barbar und Sklave von Natur dasselbe ist.“¹¹⁴ Weiters sieht Aristoteles sogar einen Angriffskrieg zum Zwecke der Rekrutierung von Sklaven für gerechtfertigt.

„Deswegen fällt auch von Natur unter die Erwerbskunst in gewisser Weise die Kriegskunst - zu der als ein Teil ja die Jagdkunst gehört - , die man sowohl gegen Tiere einsetzen muß als auch gegen die Menschen, die zwar von Natur dazu bestimmt sind, beherrscht zu werden, aber sich dazu nicht bereit finden wollen : denn in diesem Fall ist ein Krieg von Natur gerechtfertigt.“¹¹⁵

Platon geht wohl von einem andauernden latenten Kriegszustand aus.¹¹⁶ Er unterscheidet zwischen Konflikten unter griechischen Stadtstaaten und den Konflikten mit den Barbaren, den Kriegen im eigentlichen Sinne.¹¹⁷ Hierbei überträgt er Prinzipien, die für die Lösung innergriechischer Konflikte gelten sollen, auch auf Auseinandersetzungen mit den Barbaren. So zum Beispiel, das Verbot Land zu verwüsten.¹¹⁸

¹¹³ Aristoteles, *Politik*, VII 7, 1327 b23-33.

¹¹⁴ Aristoteles, *Politik* I 2, 1252 b7-9.

¹¹⁵ Aristoteles, *Politik* I 8, 1256 b23-26.

¹¹⁶ Vgl. Platon, *Nomoi (Gesetze)*, 625e – 626a.

¹¹⁷ Vgl. Platon, *Der Staat [Politeia]*, 469B – 471C.

¹¹⁸ Vgl. Platon, *Der Staat [Politeia]*, 471A-C.

2.4.2 Sepúlveda contra Las Casas

Die These, dass gewisse Menschen von Natur aus Sklaven seien, war auch Teil der mittelalterlichen Naturrechtskonzeption. Dabei konnte sich Sepúlveda außerdem auf die Bulle Alexander VI. stützen (vgl. Punkt 2.1).

Sepúlveda nimmt die Idee der Rettung Unschuldiger, die bereits Vitoria¹¹⁹ entwickelt hat, auf.¹²⁰ Doch überdecken Sepúlvedas Beispiele wie Schelkshorn aufführt „letztlich die innovative Dimension von Vitorias Idee einer humanitären Intervention“¹²¹ Für Sepúlveda steht die Rechtmäßigkeit der Konquista außer Frage, zentral ist für ihn die Frage nach den gerechten Kriegsgründen.¹²² Neben den traditionellen Kriegsgründen¹²³, die wohl eher die Verteidigungsmaßnahmen der Indios rechtfertigen, führt er noch vier weitere Gründe für einen gerechten Krieg an: „[D]ie Inferiorität der Indios, die Sünde wider die Natur, die Rettung Unschuldiger vor Anthropophagie und Menschenopfern und die schnellere Verbreitung des Christentums.“¹²⁴

„Kurz: Sepúlvedas These eines gerechten Krieges aufgrund zivilisatorischer Überlegenheit droht Vitorias Vision einer universellen Kommunikationsgemeinschaft in ein Horrorszenario globalen Ausmaßes zu verwandeln.“¹²⁵

¹¹⁹ „Ein weiterer Rechtsgrund kann lauten: *wegen der Tyrannis, die entweder die Herren bei den Barbaren selbst üben oder wegen tyrannischer Gesetze, die Unschuldigen Unrecht bringen, z. B. weil die Barbaren unschuldige Menschen opfern oder sonstwie Unbescholtene töten, um sich von deren Fleisch zu ernähren.* Ich behaupte nämlich: Auch ohne Ermächtigung des Oberpriesters können die Spanier die Barbaren an der Ausübung jedes frevelhaften Brauchs und Ritus´ hindern, weil sie Unschuldige vor einem ungerechten Tod schützen können.“ Aus: „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 481. Dazu Schelkshorn: „Die gewaltsame Intervention hat ausschließlich die Rettung von Menschen vor einem ungerechten Tod und nicht die Bestrafung der Täter zum Ziel.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 290.

¹²⁰ Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 292.

¹²¹ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 292. Dazu Schelkshorn: „Da in der Regel nur Regenten über die militärischen Mittel für gewaltsame Rettungsaktionen verfügen, ist das Interventionsrecht de facto vornehmlich Teil des zwischenstaatlichen Rechts. Dennoch ist nach Vitoria im Prinzip jeder Mensch moralisch aufgefordert, massenhaften Tötungen in anderen Ländern entgegenzutreten. Vitoria entwickelt daher nicht bloß die Konturen einer völkerrechtlichen Ordnung zwischen Staaten, sondern zugleich eine kosmopolitische *Ethik*.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 295. Anmerkung: Der Leser bedenke jedoch den Missbrauch dieser Idee in der jüngsten Geschichte bzw. beachte die aktuelle Diskussion über die humanitäre Intervention.

¹²² Vgl. Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 317.

¹²³ „Erstens das Recht zur Verteidigung gegenüber einem ungerechten Angreifer; zweitens das Recht zur gewaltsamen Rückgewinnung von Gütern, die ungerechterweise angeeignet worden sind; und drittens die Vergeltung bzw. Bestrafung von Unrecht.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 317.

¹²⁴ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 318. Vgl. dazu dessen ausführliche Erörterung dieser Gründe: Ebd. 318 – 335.

¹²⁵ Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 325.

Aber auch Las Casas Darstellung der Indios als edle Wilde ist eine Abstraktion von der Wirklichkeit. Der idealtypische Indio diente als Waffe in der Argumentation. Zu Recht kritisiert Erdheim, dass „die idealisierende Anthropologie [...] die indianische Kultur nicht in ihrer Eigenart fassen [konnte].“¹²⁶

Kritisch ist in diesem Zusammenhang anzumerken, dass Las Casas den physiognomischen Standpunkt Oviedos (1478 – 1557)¹²⁷ nicht grundsätzlich in Frage stellt, sondern ihm die Beschreibung der Schönheit der Indios gegenüber.¹²⁸ Las Casas war jedoch bestrebt, „Zeugnis von der Menschlichkeit und Würde der indianischen Kultur“¹²⁹ abzulegen.

Todorov würdigt den Einsatz Las Casas für die Indios, doch weist er auch klar den entscheidenden Kritikpunkt auf, den man gegen ihn vorbringen kann.

„In keinem Augenblick indessen versuchte er den König von Spanien zu überzeugen, daß dieser auf seine Eroberungen verzichtet. Ganz im Gegenteil: die Zugehörigkeit zur christlichen Religion ist für Las Casas ein unbezweifelbares Gut, und gerade weil er die Indios liebte, will er sie bekehren; und der Einschluß Amerikas in das spanische Reich macht diese Bekehrung erst möglich. Der erste Christ – der Papst – besitzt geistliche Rechte über die gesamte Menschheit, und das Geistliche soll das Zeitliche leiten. Der Papst hat Amerika den Spaniern zugesprochen, also ist dieser Besitz rechtmäßig – und darüber hinaus willkommen, denn er erlaubt es, die Zahl der Christen auf Erden zu erhöhen.“¹³⁰

Dies war ganz in der Tradition seines Ordensbruders Francisco de Vitoria. Zwar zählte er alle Nationen der Welt zur menschlichen Gemeinschaft, wobei prinzipiell allen die gleichen Rechte zukamen.¹³¹ Trotzdem stellt er das Recht auf Verkündigung des Evangeliums nicht in Frage.¹³² So heißt es in „De Indis“ (Über die Indianer):

¹²⁶ Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 31.

¹²⁷ „Es ging ihm [Oviedo, D. R.] um den Nachweis, sie [die Indios, D. R.] wären auf Grund ihrer Konstitution unfähig, das Christentum zu verstehen, geschweige denn zu leben. Vor allem ihr unzählbare Sexualität gleiche sie den Tieren an, weshalb er sei dem Tierreich zuordnete.“ Aus: Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 23.

¹²⁸ Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 30.

¹²⁹ Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 29.

¹³⁰ Todorov, „Kolonie“, 203.

¹³¹ Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 29.

¹³² Vgl. Erdheim, „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts“, 29.

„Die Christen haben das Recht, das Evangelium in den Provinzen der Barbaren zu predigen und zu verkündigen.

Wiewohl dies allgemeingültig und allen Christen erlaubt ist, konnte der Papst diese Aufgabe dennoch den Spaniern übertragen und allen anderen untersagen.

Wenn die Barbaren die Christen frei und ohne Hindernis das Evangelium verkündigen lassen, ob sie den Glauben annehmen oder nicht, ist es nicht erlaubt, ihnen aus diesem Grunde mit Krieg zu drohen und ansonsten ihr Land in Besitz zu nehmen.

Falls die Barbaren – seien es ihre Herren oder die Menge -, die Spanier daran hindern, das Evangelium frei zu verkündigen, können die Spanier, wenn sie vorher zur Ausräumung einer Anstößigkeit Rechenschaft abgelegt haben, auch gegen den Willen der Barbaren predigen und sich um die Bekehrung jenes Volkes bemühen sowie, sofern dies nötig sein sollte, deswegen einen Krieg in Angriff nehmen bzw. beginnen, bis sich Gelegenheit und Sicherheit zur Verkündigung des Evangeliums einstellen. Das Urteil fällt genauso aus, wenn die Barbaren die Predigt zulassen, aber die Bekehrung verhindern, indem sie die zu Christus Bekehrten töten oder anders bestrafen oder mit Drohungen oder einschüchternden Maßnahmen abschrecken.“¹³³

Diese gewaltsame Durchsetzung des Missionsrechts dient laut Vitoria dem Wohle der Indios.¹³⁴ Es geschieht auch nicht allein aus religiösen Gründen, sondern aufgrund „der Freundschaft und der menschlichen Gemeinschaft“¹³⁵, also zum Wohle der Menschheit. Vitoria geht noch weiter:

„Wenn ein großer Teil der Barbaren zu Christus bekehrt wäre – sei es auf rechtem oder auf unrechtem Wege, d.h. angenommen dies wäre mithilfe von Drohungen oder einschüchternden Maßnahmen geschehen oder sonstwie unter Nichteinhaltung dessen, was man eigentlich einhalten muß -. Könnte der Papst ihnen, sofern die betreffenden Barbaren nur echte Christen wären, aus einem vernünftigen Grunde, ob sie darum gebeten haben oder auch nicht, einen christlichen Herrscher geben und die anderen, ungläubigen Herren entfernen.“¹³⁶

¹³³ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 473ff.

¹³⁴ Vgl. „Über die Indianer“, in: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 477. „Trotz der Forderung, die Politik aller Staaten am Wohl der Menschheit zu orientieren, ordnet Vitoria de facto das Wohl des *orbis christianus* dem Wohl anderer Völker bzw. Kulturen vor.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 344.

¹³⁵ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 379.

¹³⁶ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 479.

Deckers gibt zu bedenken, dass sich Vitoria doch sehr moderat äußert. „Aber letztlich stellt er [Vitoria, D. R.] das *de jure divino* geltende Missionsrecht der Christen über das *de jure naturali* und das *de jure humano* geltende dominium der ‚Barbaren‘ der Neuen Welt.“¹³⁷ Dies ist m. E. der entscheidende Schwachpunkt seiner Theorie, die der Rechtfertigung der Eroberung und Unterdrückung über die Hintertür den Weg ebnet.¹³⁸

Ein gewisser Erfolg war Las Casas Bemühungen beschieden.¹³⁹ Sepúlvedas Traktat durfte erst im 18. Jahrhundert veröffentlicht werden.¹⁴⁰ Prien kommt zu dem ernüchternden Fazit der praktischen Wirkung der kolonialetischen Diskussion, „daß die Urbevölkerung der Neuen Welt in der Folgezeit nicht vor einer Fortsetzung der Zwangsmission und wirtschaftlicher Ausbeutung bewahrt werden konnte.“¹⁴¹ M. E. liegt jedoch unabhängig von der faktischen Lage oder Wirkung schon allein in der Formulierung und Grundlegung ethischer Ansprüche ein nicht zu unterschätzender Wert.

¹³⁷ Daniela Deckers, *Gerechtigkeit und Recht. Eine historisch-kritische Untersuchung der Gerechtigkeitslehre des Francisco de Vitoria (1483 - 1546)*, Freiburg (Schweiz)/ Wien 1991, 239f.

¹³⁸ Kritisch zu diesem Punkt auch Schelkshorn: „Angesichts der weitreichenden Eingriffsrechte christlicher Herrscher in die inneren Angelegenheiten anderer Völker und der Asymmetrie, die sich aus der christlichen Deutung des Wohls der Menschheit ergeben, ist Vitorias Bedeutung als Begründer des neuzeitlichen Völkerrechts nicht zu Unrecht relativiert worden. Nach Wilhelm Grewe ist Vitoria nicht als ‚Vater‘, sondern ‚bloß‘ als einer der Wegbereiter des neuzeitlichen Völkerrechts anzusehen.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 289.

¹³⁹ Dazu Schelkshorn: „Die Gründe für die Ablehnung des *Democrates secundus* liegen bis heute im Dunkeln. Nach Hanke (1974: 62f.) stand Sepúlveda mit der These, dass Indios wegen ihrer natürlichen Inferiorität mit Krieg überzogen werden dürfen, im Widerspruch zur Schule von Salamanca. Losada (1949: 96ff.) sieht hingegen den Grund für das Druckverbot im Intrigen von Las Casas.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 316 FN 48.

¹⁴⁰ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 176. „Sepúlveda konnte den *Democrates secundus*, der 1545 abgeschlossen war, Zeit seines Lebens nicht veröffentlichen. Erst 1892 ist der Text von Marcelino Menéndez Pelayo im *Boletín de la Real Academia de la Historia* (21, 257-369) publiziert worden. Im 20. Jahrhundert entdeckte Angel Losada das Originalmanuskript, das er 1951 veröffentlichte.“ Aus: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 303 FN 11.

¹⁴¹ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 176.

2.5 Die Jesuiten, ihre Rolle und Funktion in der kolonialen Epoche

Die Jesuiten¹⁴² wurden 1534 von einer Gruppe um den Spanier Ignatius von Loyola (1491 – 1556) gegründet und 1539 von Papst Paul III. (1468 – 1549) mündlich genehmigt, sowie 1540 mit der Bulle „Regiminis militantis Ecclesiae“ als Orden Societas Jesu (Gesellschaft Jesu) bestätigt.¹⁴³ Ursprünglich wollten die Jesuiten im Heiligen Land für das Gottesreich in Jerusalem wirken. Dies war aufgrund der politisch-militärischen Lage nicht durchführbar.¹⁴⁴ Im Falle der Undurchführbarkeit dieses Vorhabens sah schon das Gelübde von 1534 vor, „sich dem Papst zur Verfügung zu stellen“¹⁴⁵. So unterstellte sich Ignatius von Loyola mit seinen Gefährten dem Papst als „Streiter Gottes“. Grundanliegen der Gesellschaft Jesu ist der Dienst am Nächsten, das Wirken in der Welt und zwar weltweit.¹⁴⁶ Dazu heißt es in den Satzungen des Ordens: „[E]s [ist] unsere Berufung [...], in jedweder Gegend der Welt unterwegs zu sein und das Leben zu führen, wo mehr Dienst für Gott und Hilfe für die Seelen erhofft wird.“¹⁴⁷ Ziel des Ordens ist somit „[n]icht Abkehr, sondern Hinwendung zur Welt, um sie für Gott zu gewinnen.“¹⁴⁸ Bis heute sind die Jesuiten durch ein besonderes Gehorsamsgelübde an den Papst gebunden.¹⁴⁹ Diese direkte Bindung an den Papst ermöglichte ein weltweites Agieren in weitmöglichster Freiheit von den Interessen der

¹⁴² „Der Name ‚Jesuita‘ (‚Jesuit‘) stammt ursprünglich nicht von den Mitgliedern der Gesellschaft Jesu. Als Ehrenname für fromme Leute findet er sich schon im 15. Jahrhundert und als Spottname für Betbrüder am Anfang des 16. Jahrhunderts. [...] Wenn auch der Orden den Namen nie offiziell angenommen hat, so wurde derselbe doch schon im 16. Jahrhundert auch von den Mitgliedern des Ordens selbst als kurze Bezeichnung vielfach gebraucht.“ aus: Rita Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, Darmstadt 2007, 31; vgl. zum aktuellen Selbstverständnis bspw. <https://www.jesuiten.org/wir-jesuiten.html> (01.04.2012): „‚Jesuit‘ kommt von ‚Jesus‘. Und so verstehen wir uns auch: Wir sind ‚Gefährten Jesu‘, Männer, die in Freundschaft zu Jesus Christus leben und sich von Ihm in Dienst nehmen lassen. Hinter unseren Namen schreiben wir das Kürzel *SJ*, *Societas Jesu*, zu Deutsch: *Gesellschaft Jesu*.“

¹⁴³ Vgl. Felix Becker, *Die politische Machtstellung der Jesuiten in Südamerika im 18. Jahrhundert. Zur Kontroverse um den "Jesuitenkönig" Nikolaus I. von Paraguay*, Köln/ Wien 1980, 5 (FN 1); Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 17 – 19.

¹⁴⁴ Langwieriger Türkenkrieg. Vgl. René Fülöp-Miller, *Macht und Geheimnis der Jesuiten*, Wiesbaden 1996, 90ff; Hartmann, *Die Jesuiten*, 13.

¹⁴⁵ Hartmann, *Die Jesuiten*, 11.

¹⁴⁶ Vgl. Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 26.

¹⁴⁷ Ignatius von Loyola, *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*, Würzburg 1998, 674 (Satzung der Gesellschaft Jesu (Text B) Nr. 304).

¹⁴⁸ Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 26.

¹⁴⁹ Zusätzliches viertes Gelübde, speziell dem Papst zu dienen. Aus: Peter Claus Hartmann, *Die Jesuiten*, München 2001, 7 u 20.

einzelnen Bischöfe.¹⁵⁰ Allerdings als ein straff hierarchisch und von Rom aus zentral geführter Orden.¹⁵¹ Weitere Besonderheiten des Ordens sind das Fehlen eines speziellen Ordensgewandes und der Verzicht auf ein gemeinsames Chorgebet.¹⁵² Damit waren die Bedingungen für die Sendung der Pater auf die vielfältigsten Einsatzgebiete vom Missionar über Wissenschaftler bis Hofbeichtvater geschaffen.¹⁵³

Schon vor der Genehmigung des Ordens durch den Papst verhandelten Ignatius Getreue mit dem König von Portugal über die Gründung von Kollegien und die Mission.¹⁵⁴ Bereits 1539 machte Papst Paul III. von den ihm angebotenen Diensten Gebrauch und sandte Angehörige des jungen Ordens zur Seelsorge – zunächst in Europa – aus.¹⁵⁵ 1541 trat der erste Jesuitenpater die Reise nach Indien an.¹⁵⁶ Schon 1549 kam die Societas Jesu nach Brasilien.¹⁵⁷ Im Todesjahr Ignatius wirkten bereits an die tausend Jesuiten in Europa und in allen Kolonien portugiesischer Einflussphäre.¹⁵⁸

Die spanische Krone wie auch der Consejo de Indias¹⁵⁹ begegnete dem neuen Orden zunächst mit Zurückhaltung.¹⁶⁰ Für die Mission in den Kolonien waren bereits die Dominikaner, Franziskaner, Augustiner und die Barmherzigen Brüder zugelassen.¹⁶¹ Ein gewisser Argwohn gegenüber dem neuen Orden begründeten die Missionierungen

¹⁵⁰ Vgl. Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 26.

¹⁵¹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 22.

¹⁵² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 7 u 19.

¹⁵³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 20.

¹⁵⁴ Vgl. Germán Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas. Entdeckung - Eroberung Unabhängigkeit*, München 1978, 140.

¹⁵⁵ Vgl. Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 20.

¹⁵⁶ Vgl. Haub, *Die Geschichte der Jesuiten*, 21.

¹⁵⁷ Die Ordensprovinz Brasilien gründete noch Ignatius von Loyola als Ordensgeneral selbst (09.07.1553 unter der Leitung von Manuel de Nóbrega, 1517 – 1570). Aus: Hartmann, *Die Jesuiten*, 17.

¹⁵⁸ Vgl. Irene Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, Wien 1983, 20.

¹⁵⁹ El consejo Real y Supremo de las Indias. “Die zentrale Behörde für alle Belange der überseeischen Gebiete war der 1524 ins Leben gerufene Indienrat (*Consejo de Indias*), der umfassende legislative, beratende und richterliche Kompetenzen besaß.“ Aus: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, hrsg. von Matthias Meyn, Manfred Mimler, Anneli Partenheimer-Bein, Susanne Petersen-Gotthardt, Horst Pietschmann, Thomas Schleich und Eberhard Schmitt., München 1986, 35 FN 3.

¹⁶⁰ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 59.

¹⁶¹ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 195 (Dominikaner, Franziskaner und Augustiner); Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 152 (Ansicht, die vier Bettelorden seien für die Missionsaufgabe in Amerika ausreichend); Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 20.

im Grenzgebiet Brasiliens, worin man eine indirekte Ausweitung des portugiesischen Einflussbereichs zum Nachteil der spanischen Krone erblickte.¹⁶²

1566 wurde die Gesellschaft Jesu schließlich auf Betreiben des Bischofs von Popayán¹⁶³, eines Augustinerpades, vom Consejo de Indias in Hispano-Amerika zugelassen.¹⁶⁴ Die erste Entsendung in diese Gebiete erfolgte 1567 nach Peru.¹⁶⁵ Ab 1586 dehnten die Jesuiten ihren Wirkungsbereich auf die La-Plata-Länder aus.¹⁶⁶ Ihr dortiger Einsatz erfolgte aufgrund der erworbenen Sprachkenntnisse in Südbrasilien. Die dortigen Tupi-Guaraní sprachen eine der Guaraní im Gebiete Paraguays ähnliche Sprache.¹⁶⁷ Damit waren die ersten Weichen für das als „Jesuitenstaat“ bekannte Experiment gestellt.

Insbesondere im Einsatz in der Mission waren die Besonderheiten des Ordens von Bedeutung. Gerade „als die anderen ihren anfänglichen Eifer verloren hatten“¹⁶⁸, gedieh der Orden. Nachdem die Missionierung der Völker der alten Hochkulturen praktisch abgeschlossen war, drangen sie in die riesigen unerschlossenen Räume Amerikas u.a. ins La Plata-Becken vor. In der Mission der dort lebenden Fischer-, Jäger- und Sammlervölker waren sie Pioniere und setzen in der Mission somit neue Impulse.¹⁶⁹

„Die Jesuiten waren nach Rekrutierung, Ausbildung, Selbstbewußtsein und Geschlossenheit eine Elite, was sie u. a. dazu befähigte, in Kontaktsituationen [mit anderen Kulturen, D. R.] souverän über den letzten Stand der europäischen Kultur an Wissen und Fertigkeiten zu

¹⁶² Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 152; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 20. Tatsächlich waren die portugiesischen Jesuiten der Meinung, dass auch Paraguay zum portugiesischen Missionsgebiet gehöre. „Da man bis zum 18. Jahrhundert nicht in der Lage war, geographische Längen einwandfrei zu messen, war es unklar, wo die im Vertrag von Tordesillas vereinbarte Demarkationslinie durch den Subkontinent verlief, so daß weder Portugiesen noch Spanier sich darum kümmerten, sondern ihre Kolonisation nach geo-politischen und wirtschaftlichen Gesichtspunkten nach Westen bzw. Osten vorantrieben.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 265.

¹⁶³ Das Bistum Popoyán wurde auf dem heutigen Staatsgebiet Kolumbiens am 22. August 1546 durch Papst Paul III. errichtet.

¹⁶⁴ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 195f.; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 20f.

¹⁶⁵ Fasching, *Die "Indio"arbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert - Modell einer "Inkulturation"?*, 12.

¹⁶⁶ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21.

¹⁶⁷ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21.

¹⁶⁸ Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 196.

¹⁶⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 153.

disponieren, rezeptive Höchstleistungen etwa auf dem Gebiet des Spracherlernens zu vollbringen und sich gegebenenfalls einigermaßen einheitlich zu verhalten.“¹⁷⁰

Insbesondere im wirtschaftlich armen Paraguay herrschte ein eklatanter Mangel an Geistlichen, da „dessen arme Kolonisten ihnen [Priester und Mönchen, D. R.] nur einen kümmerlichen Unterhalt gewähren konnten.“¹⁷¹ Die Jesuiten sahen jedoch das Potential an noch zu rettenden Seelen.¹⁷² Die Reduktionen im Grenzgebiet zum portugiesischen Brasilien waren zudem für die spanische Krone von strategischer Bedeutung. Außerdem setzte man anstelle der mühsamen militärischen Eroberung auf die „conquista espiritual“.¹⁷³

In Europa fällt die Gründung des Ordens mitten in eine Zeit der Krise für die katholische Kirche. Ignatius von Loyola war Zeitgenosse Martin Luthers (1483 – 1546), Johannes Calvins (1509 – 1564) und Ulrich Zwinglis (1484 – 1531). Auch die Täuferbewegung konnte die Zahl ihrer Anhänger stetig vergrößern.¹⁷⁴ Es ist eine Zeit der Zwietracht in der Christenheit, die sich zusätzlich von der Expansion der moslemischen Türken bedroht sah.¹⁷⁵ Einerseits schuf Loyola mit der Gesellschaft Jesu ein wirksames Instrument der Gegenreformation, aber auch der innerkatholischen Reform.¹⁷⁶ Andererseits war von Anfang an vorrangiges Ziel des Ordens, den Seelen der Völker in Asien und Amerika zu helfen.¹⁷⁷

¹⁷⁰ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 587.

¹⁷¹ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 265.

¹⁷² Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 43.

¹⁷³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 51; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 154 u 268. Vgl. zur conquista espiritual: Antonio Ruiz de Montoya: *Conquista espiritual hecha por los religiosos de la compañía de Jesús en las proviancias del Paraguay, Paraná, Uruguay y Tape* (1639 in Madrid erschienen), <http://kuprienko.info/antonio-ruiz-de-montoya-conquista-espiritual/> (01.04.2012); Auszugsweise Übersetzung ins Deutsche: Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 23 – 38.

¹⁷⁴ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 30.

¹⁷⁵ Vgl. zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen I*, 188.

¹⁷⁶ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 29ff.

¹⁷⁷ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 28f.

2.6 Das jesuitische Experiment in Paraguay¹⁷⁸

Das Wirken der Jesuiten in Paraguay wird bis in die Gegenwart zu den interessantesten sozialen und wirtschaftlichen gezählt und kontrovers diskutiert.¹⁷⁹

Im 16. bis 18. Jahrhundert bezieht sich der Name Paraguay auf ein weit größeres Gebiet als es der heutige gleichnamige Staat umfasst.¹⁸⁰ Die Jesuiten trennten „1607 das ganze Gebiet mit Chile von Peru und Brasilien als eigene Ordensprovinz Paraguay¹⁸¹ ab und schied[en] sie 1625 auch von Chile.“¹⁸² Schauplatz des hier besprochenen jesuitischen Experiments sind die Guaranireduktionen im Gebiet zwischen Rio Paraguay, Rio Paraná und Rio Uruguay, welches auch das heutige Uruguay, Teile Brasiliens und Argentiniens umfasst.¹⁸³ Das Gebiet hatte eine Nord-Süd-Ausdehnung von ca. 650 km und eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 600 km.¹⁸⁴ 1610 wurde die erste Reduktion, welche zu dem „Jesuitenstaat“ gezählt wird, gegründet.¹⁸⁵ Die Höchstzahl an Reduktionen wurde um 1700 mit 30¹⁸⁶ erreicht.¹⁸⁷ Wobei bei Neugründungen, die bereits bestehenden, nach Möglichkeit Arbeitsmaterial, Saatgut sowie andere Hilfsgüter bereitstellten.¹⁸⁸ Sie bildeten eine autonome Region, die dem

¹⁷⁸ Überschrift inspiriert von Fritz Hochwälder, *Das heilige Experiment*, Hamburg 1953; die Betitelung „Experiment“ (ohne Attribut) wurde jedoch vor allem deshalb gewählt, da sie einen möglichst weiten Begriffsumfang umspannt und somit nicht von vornherein den Blick auf einen bestimmten Aspekt verengt.

¹⁷⁹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 7.

¹⁸⁰ Vgl. Maria Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, Halle (Saale) 1926, 3.

¹⁸¹ In lateinischen Texten: Paraquaria. Aus: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits*, 62.

¹⁸² Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 3.

¹⁸³ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 3; Horst Gründer, *Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit*, Gütersloh 1992, 123, Hartmann, *Die Jesuiten*, 49. Neben den Guaranireduktionen umfasste die Ordensprovinz Paraguay die Chiquito-Mission mit 10 Reduktionen, die Chaco-Mission mit 15 Reduktionen und eine Reduktion in Patagonien. Aus: Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 574 FN 139.

¹⁸⁴ Vgl. Hermann Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, Tübingen 1969, 150.

¹⁸⁵ San Ignacio Guazú. Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits*, 66.

¹⁸⁶ Manche Reduktionen wurden wieder aufgegeben oder verlegt, änderten teilweise ihre Namen und teilweise trugen Reduktionen in verschiedenen Gebieten den gleichen Namen, so kommt es über ihre Zahl in der Literatur zu unterschiedlichen Angaben (30; 31; 34). Aus: Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151f FN 6. „26 Missionen gehörten zur Mission der Guaranis.“ Aus: Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 89f.

¹⁸⁷ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 575.

¹⁸⁸ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 28.

spanischen König und dem Vizekönig von Peru direkt unterstand.¹⁸⁹ In den Dörfern lebten 100 000 bis 120 000 Indios.¹⁹⁰ Eine Besonderheit des Experiments war die Dimension der räumlichen Ausdehnung. Diese ist unvergleichlich.¹⁹¹

In der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit diesem Missionsgebiet ist vielfach von dem „Jesuitenstaat“¹⁹² die Rede. Das Missionsgebiet in Paraguay hatte aber für die Jesuiten keinen höheren Stellenwert als andere.¹⁹³ Der Vorwurf der Bildung eines Gegenstaates zur spanischen Krone war jedoch auch ausschlaggebend für das Ende des Experiments.¹⁹⁴ Dieser Vorwurf gründete sich vor allem in der eigenen Verwaltung, dem eigenen Heer sowie der eigenen Rechtsprechung in den Reduktionen (vgl. Punkt 2.2). Weiters verwendeten die Padres das Guaraní¹⁹⁵ als ausschließliche Sprache, auch als Schriftsprache. Hierin wurde die Etablierung einer eigenen Staatssprache gesehen (vgl. Punkt 3.3).¹⁹⁶ Wesentlich war auch die hermetische Abriegelung der Reduktionen von der Außenwelt.¹⁹⁷

¹⁸⁹ Hartmann, *Die Jesuiten*, 49.

¹⁹⁰ Vgl. Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 123 (1732 zur Blütezeit 140 000 Einwohner); Hartmann, *Die Jesuiten*, 52; Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 88 (ungefähr 110 000) u 89 (1767 150 000); Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, in: *Vorläufer des neueren Sozialismus. Band III*, Stuttgart/ Bonn-Bad Godesberg 1977, 138 u 154 (zur Zeit der Jesuitenausweisung gegen 150 000; die aber während der 150jährigen Herrschaft jedenfalls noch zahlreicher gewesen ist); Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 164 („During the 1680's the population of the Guaraní reductions probably amounted to between 60,000 and 70,000. [...] The last two of the thirty reductions which constituted the classical 'Jesuit State' were not founded until the years 1706-7. By that time there were nearly 100,000 Indians in the reductions.”); Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 282 (Gesamtzahl der Indios in den 30 Paraguay-Reduktionen vor dem Grenzvertrag von 1750 etwa 120 000).

¹⁹¹ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 200.

¹⁹² Vgl. an Stelle vieler: Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*. Fasching, der die Möglichkeit hatte in Cuzco (Peru) in der dortigen biblioteca municipal die spanischsprachige Literatur zu sichten, fand bezüglich der Darstellung der Missionsarbeit der Jesuiten im Paraguay eine Abweichung zur deutschsprachigen Literatur. Die spanischsprachigen Publikationen messen dem Aspekt des planmäßigen Vorgehens insbesondere der Bürokratie kaum Bedeutung bei. Dies führt er in einer ersten Einschätzung auf die späte Ankunft deutscher Jesuiten in Südamerika, welche auf die Vorarbeiten ihrer spanischen Kollegen aufbauen konnten, zurück. Vgl. Christian Fasching, *Die "Indio"arbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert - Modell einer "Inkulturation"?* Wien 2011, 9.

¹⁹³ Vgl. Fasching, *Die "Indio"arbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert - Modell einer "Inkulturation"?*, 10.

¹⁹⁴ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 57; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 68.

¹⁹⁵ Bewusst wird die Bezeichnung „Dialekt“ aufgrund der damit verbundenen pejorativen Wertung vermieden.

¹⁹⁶ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 68.

¹⁹⁷ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 89.

Schon Faßbinder hat die Bezeichnung „Jesuitenstaat“ thematisiert und unter Hinweis auf die von der spanischen Krone abgeleitete Herrschaftsgewalt zurückgewiesen.¹⁹⁸ Es handelte sich um eine gewährte, begrenzte Verwaltungsautonomie. Wie die Geschichte gezeigt hat, konnte sie tatsächlich jederzeit zurückgenommen werden.¹⁹⁹ Faßbinder kommt zu dem Schluss: „Die 30 Guaranireduktionen bildeten zusammen keinen Staat, sondern einen in seinen Gliedern einheitlich organisierten Selbstverwaltungskörper, der einen Teil des spanischen Kolonialreiches darstellte.“²⁰⁰ Berücksichtigt man die Struktur der Reduktionen (vgl. Punkt 2.2) ist die Rede von einem Staat ohnehin verfehlt; vielmehr handelt es sich, will man diese Perspektive einnehmen, um autonome Stadtstaaten.²⁰¹ Der Status der Reduktionen entsprach der spanischen Gesetzgebung. Mit der Erhebung zu vollberechtigten Indianderpfarreien („doctrinas“) waren sie ins koloniale Herrschaftssystem integriert.²⁰²

Beleuchten wir jedoch zunächst die Anfänge der Unternehmung. Vor den Jesuiten wirkten bereits Franziskaner²⁰³, Dominikaner und Mercedarier in Paraguay.²⁰⁴ Die Franziskaner waren es auch, die in der Nähe von Asunción die ersten Reduktionen gründeten.²⁰⁵ Auf Bitten des Bischofs von Asunción²⁰⁶ kamen 1588 die Jesuitenpadres

¹⁹⁸ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 56f.

¹⁹⁹ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 56f.; Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 135f.

²⁰⁰ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 57; Vgl. so auch: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 205f.

²⁰¹ Hartmann spricht von „weitgehend autarken Stadtrepubliken“. Aus: Hartmann, *Die Jesuiten*, 52.

²⁰² Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 580; aA Prien: „[...] entstand aus einer Fülle königlicher Einzelentscheidungen ein ganzes Corpus Iuris, das den Reduktionen in Paraguay eine Sonderstellung innerhalb der Kolonialgesellschaft verlieh, so daß der Vorwurf, sie bildeten einen Staat im Staate, nicht völlig aus der Luft gegriffen war, wengleich man zutreffender sagen könnte, sie waren ein königliches Missions-Schutzgebiet, das den Interessen wirtschaftlicher Ausbeutung der Kolonialgesellschaft entgegengesetzt war.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 283.

²⁰³ Seit 1575 zunächst als Wandermissionare. Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 264.

²⁰⁴ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 9; Dazu Mörner: „The Dominicans refused to take part in the missionary work, and the Mercedarians founded monastery after monastery which laid great burdens on the poor towns, besides which they were only interested in their *estancias* and other estates.“ Aus: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 55.

²⁰⁵ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 55 (1580 von Luis de Bolaños (~1539 – 1629) und zwar Los Altos, Ita (Ytá) und Yaguarón alle drei in der Nähe von Asunción; 1610 Caazapá und Yutí); Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 118; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 264; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 22.

²⁰⁶ Seit 1547 Bischofssitz. Aus: Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21; des Bischofs von Tucumán (Fr. Francisco de Victoria OP) Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*.

Juan Saloni (Spanier, 1540-1599), Manuel de Ortega (Portugiese) und Thomas Fi(e)lds (Ire), die zuvor in Brasilien gewirkt hatten, in das Gebiet.²⁰⁷ Dies geschah aufgrund des permanenten Mangels an Geistlichen in der Region.²⁰⁸ Die Jesuiten waren zunächst unter den Kolonisatoren seelsorgerisch tätig, bevor sie als Wandermissionare zahlreiche Indios taufte.²⁰⁹ Auf Anweisung König Philipps II (1527 – 1598) untersagte der Ordensgeneral ein weiteres Wirken von Padres, die zuvor in Brasilien tätig waren,²¹⁰ worauf Padres aus dem Wirkungsbereich Peru die Tätigkeit als Wandermissionare fortführten.

Richtungsweisend für die weitere Entwicklung war die Synode von Asunción 1603, die auf Grundlage der bis dahin gemachten Erfahrungen der Franziskaner und ersten Jesuiten Grundsätze für die künftige Missionierung ausarbeitete.²¹¹ Die Indios sollten zu ihrem eigenen Schutz in von den Spaniern abgesonderten Niederlassungen versammelt werden. Die Ausbeutung seitens der christlichen Kolonisten wurde als Hindernis für eine erfolgreiche Christianisierung der Indios angeprangert. Die Missionierung sollte in der Sprache der Indios, auf Grundlage des vom Franziskanerpadre Bolaños auf Guaraní verfassten Katechismus, stattfinden.²¹²

Die Missionsarbeit wurde durch die Überfälle der brasilianischen Sklavenjäger (Paulistaner bzw. Bandeiras bzw. Mameluken) erschwert. Reduktionen mussten umgesiedelt werden und auch militärische Auseinandersetzungen blieben nicht aus.²¹³ Die bewaffneten Reduktionen boten später Schutz vor den Angreifern, aber in den

Entdeckung - Eroberung Unabhängigkeit, 141; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 266f (wobei drei der fünf brasilianischen Jesuiten nach Paraguay weiterzogen).

²⁰⁷ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 9.

²⁰⁸ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 241.

²⁰⁹ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21.

²¹⁰ Vgl. Magnus Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 60; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21f.

²¹¹ Vgl. Philip Caraman, *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*, München 1979, 21; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 264 (Diözesansynode von La Plata).

²¹² Vgl. Caraman, *Ein verlorenes Paradies*, 21; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 264 u 285; Franz Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, Wien 1996, 14; aA: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 134 („Die Missionare der Gesellschaft Jesu, welche die guaranische Sprache erlernten – was vor ihnen noch kein Geistlicher getan – [...]“).

²¹³ Vgl. dazu Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 277 – 282.

Anfängen des Experiments waren sie den Sklavenfängern ausgeliefert. Die großen Ansiedlungen waren geradezu ein Anziehungspunkt und versprachen reiche Beute.²¹⁴

Im Guaraníkrieg oder Traktatkrieg (1751 - 1761) wurden insbesondere die deutschsprachigen Jesuiten verdächtigt, mit den Indios gemeinsame Sache zu machen.²¹⁵ Grund des Konflikts war der Grenzvertrag von 1750 zwischen Portugal und Spanien. Spanien trat an Portugal ein Grenzgebiet ab, auf dem sich sieben Reduktionen befanden. Die Bewohner sollten umgesiedelt werden, wogegen diese sich militärisch wehrten.²¹⁶ Außerdem standen die Jesuiten im Allgemeinen und ihre Reduktionen vielen Interessen im Wege. So beehrten die Kolonisten die Indios als Arbeitskräfte und Kaufleute fürchteten die Konkurrenz der wirtschaftlich blühenden Gemeinden. Kirchlichen und staatlichen Stellen waren die Jesuiten zunehmend zu unabhängig und mächtig. Die Aufklärer sahen in den Jesuiten die Speerspitze der Kirche.²¹⁷ Aber auch „Neid und Argwohn von Seiten anderer Orden führte dazu, dass die Jesuiten bei der spanischen Krone in Ungnade fielen und die Gunst des Papstes verloren.“²¹⁸

Das Verbannungsdekret Karls III. (1716 – 1788) vom 2. April 1767 ordnete die Ausweisung der Jesuiten aus sämtlichen spanischen Kolonien an. Die Patres verblieben aber noch bis August 1768 in den Guaraníreduktionen, da nur schwer seelsorglicher Ersatz gefunden werden konnte.²¹⁹ „Am 3. August 1768 waren alle Jesuiten aus den

²¹⁴ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 20 („Bis Ende 1631 hatten ihre Streitkräfte von 12 Reduktionen 9 gänzlich zerstört. Ca. 200.000 Guaranies waren als Sklaven weggeschleppt, in die Wälder geflüchtet oder im Kampfe umgekommen.“).

²¹⁵ Vgl. Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 152 (7-Reduktionen-Krieg); Hartmann, *Die Jesuiten*, 54 (Guaraníkrieg 1756/57); Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 57 (Traktatkrieg, 1751 – 1761); Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156 (Sieben-Reduktionen-Krieg 1752 – 1757).

²¹⁶ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 151f. „Im Jahre 1762 wurde der strittige Grenzvertrag annulliert, was jedoch einen Pyrrhussieg der Jesuiten bedeutete.“ Aus: „Anmerkungen“, in: Forian Paucke, *Zwettler-Codex 420. Hin und her, hin süsse, und vergnügt, her bitter und betrübt. Das ist: Treu gegebene Nachricht durch einem im Jahre 1748 aus Europa in West-America, nahmentlich in die Provinz Paraguay abreisenden und im Jahre 1769 nach Europa zuruckkehrenden Missionarium. II. Teil. Mit 59 teilweise merhfarbigen Tafeln*, Hrsg. von Etta Becker-Donner unter Mitarb. von Gustav Otruba. Wien 1966, 1029.

²¹⁷ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 55.

²¹⁸ Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 89 („Auf wirtschaftlichem und militärischem Gebiet wurden die Jesuiten [...] so stark, dass sich von allen Schichten, die religiösen Orden eingeschlossen, Widerstand entwickelte. Ebd. 92).

²¹⁹ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 56.

spanischen Kolonien vertrieben.²²⁰ Die Angehörigen des Ordens wurden nach Europa verbracht.²²¹ 1773 schließlich hob Papst Clemens XIV. durch das Breve „Dominus ac Redemptor“ den Orden (vorläufig) auf.

2.7 Zur Idealisierung der Reduktionen durch Montesquieu und die Enzyklopädisten

Im Zeitalter der Aufklärung, das bekanntlich nach Säkularisierung und Rationalisierung strebte, fand das religiöse jesuitische Experiment Anerkennung und Bewunderung. Wir befinden uns schließlich auch im Zeitalter utopischer Zukunftsentwürfe, gepaart mit dem Interesse an außereuropäischen Kulturen.²²² So war der Eindruck, den das Experiment der Jesuiten in Europa machte, sehr groß. Es galt angesichts der kolportierten Gräueltaten der Spanier als Triumph der Humanität.²²³ Um die Mitte des 18. Jahrhunderts konzentrierte die französische Aufklärung alle ihre Lebenselemente in der *Encyclopédie*^{224, 225}. Verschiedene Autoren rühmen die Jesuitenreduktionen in Paraguay in dieser, der „Bibel der Aufklärung“²²⁶, ausdrücklich.²²⁷ D'Alembert, der Mitherausgeber der berühmten *Encyclopédie*, schreibt: „Mittels der Religion erreichten die Jesuiten in Paraguay eine monarchische Autorität, lediglich gestützt auf ihre Überredungskunst und auf ihre milde Regierungsweise. Souveräne jenes Landes, machten sie die Völker, die ihnen gehorchten, glücklich. Es war ihnen gelungen, sie zu unterwerfen, ohne jemals Gewalt anzuwenden.“²²⁸

²²⁰ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 152 (Original in Fraktur).

²²¹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 55.

²²² Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, „Die ‚Geschichte beider Indien‘ – ein verdrängter Bestseller“, in: Guillaume Thomas François Raynal/ Denis Diderot, *Die Geschichte beider Indien*, ausgew. und erl. von Hans-Jürgen Lüsebrink. Nördlingen 1988, 335.

²²³ Vgl. Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 125.

²²⁴ Denis Diderot (Hrsg.): *Encyclopédie, ou dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*. Par une société de gens de lettres. Mis en ordre et publ. par M. Diderot et quant à la partie mathématique par M. d'Alembert. Paris: Briasson u.a. 1751/1780.

²²⁵ Vgl. Fritz Schalk, *Einleitung in die Encyclopädie der französischen Aufklärung*, München 1936, 10.

²²⁶ Robert Darnton, „Eine kleine Geschichte der Encyclopédie und des enzyklischen Geistes“, in: *Die Welt der Encyclopédie*, hrsg. von Anette Selg/ Rainer Wieland, Frankfurt am Main 2001, 455.

²²⁷ Vgl. Heinz Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 87.

²²⁸ Zitiert nach: Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 125.

Charles-Louis de Montesquieu (1689 – 1755) sieht in dem so genannten Jesuitenstaat „eine Wiederholung der vollkommensten wirklichen Republik, Sparta, und als eine Verwirklichung der erhabensten idealen Republik, der Platons“.²²⁹ Er würdigt in seinem 1748 erschienenen Hauptwerk *De l'Esprit des Lois (Vom Geist der Gesetze)*, in dem er auch die wirkmächtige Theorie der Gewaltenteilung entwickelt, das Experiment mit folgenden Worten:

„Paraguay kann uns als weiteres Beispiel dienen. Man hat der Gesellschaft Jesu einen Vorwurf daraus machen wollen, daß sie die Freude an der Herrschaft als einziges Lebensglück betrachte; allein es wird immer gut sein, Menschen zu beherrschen, wenn man sie glücklich macht.

Es gereicht ihr zum Ruhm, die erste gewesen zu sein, die in diesen Ländern die Verbindung der Religion mit der Idee der Menschlichkeit verwirklichte. Indem sie die Verwüstungen der Spanier wiedergutmachte, begann sie eine der schwersten Wunden zu heilen, die je die Menschheit empfangen hat.

Das feine Gefühl dieser Gesellschaft für alles, was Ehre heißt, und ihr Eifer für eine Religion, die bei den Hörern weit größere Demut erweckt als bei ihren Predigern, haben sie Großes wagen lassen, und es ist ihr gelungen. Sie lockte versprengte Völker aus den Wäldern hervor, gab ihnen sicheren Unterhalt und kleidete sie: und wenn sie damit nichts getan hätten, als den Fleiß der Menschen erhöhen, so hätte sie schon viel erreicht.

Wer ähnliche Einrichtungen schaffen wollte, müßte die Gütergemeinschaft der Republik Platons einführen, die Ehrfurcht vor den Göttern, die er verlangt, die Absonderung von den Fremden zur Bewahrung der Sitten, den Staat, nicht den einzelnen Bürger als Handeltreibenden; er müßte unsere Künste ohne unseren Luxus pflegen und unsere Bedürfnisse ohne unsere Begierden befriedigen.

Er müßte das Geld verbannen, das nur dazu dient, das Vermögen der Menschen über die von der Natur gesteckten Grenzen hinaus zu vergrößern, sie die nutzlose Bewahrung von nutzlos Aufgehäuftem zu lehren, Wünsche ins Unendliche zu steigern und die sehr begrenzten Mittel zu stärken, die uns die Natur verliehen hat, um unsere Leidenschaften aufzupeitschen und uns gegenseitig zu verderben.

„Als die Epidamnier merkten, daß ihre Sitten durch den Verkehr mit den Barbaren verdorben wurden, wählten sie einen Beamten, der im Namen und für Rechnung der Stadt allen Handel

²²⁹ Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 159.

treiben sollte.²³⁰ Dann verdirbt der Handel die Verfassung nicht, und diese braucht die Gesellschaft nicht seiner Vorteile zu berauben.²³⁰

Zu Recht stellt Faßbinder fest, dass Montesquieu „den schönen Traum seiner Zeit [...] von einer bürgerlichen Gesellschaft“²³¹ verwirklicht sah. Hinzugefügt könnte werden für die europäische Gesellschaft. „Man sah in Paraguay – ohne die Verhältnisse genauer zu kennen – die Erfüllung eines Ideals, das sich in Europa nicht durchführen ließ.“²³² Mit Montesquieu beginnt nun die Erörterung darüber, welchen Vorbildes sich die Jesuiten beim Aufbau ihres „Staates“ wohl bedient hätten.²³³ Raynal (1713 – 1796) verweist darauf, dass die Jesuiten sich die Methoden der Inkas zum Vorbild und Muster nahmen, um ihr Territorium zu regieren.²³⁴ Seine zehnbändige *Geschichte beider Indien*²³⁵, die 1781 verboten wurde, war einer der größten literarischen Erfolge der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Der in Vergessenheit geratene Raynal galt seinen Zeitgenossen als einer der geistigen Väter der Französischen Revolution.²³⁶

„Auch in der Enzyklopädie werden in den vor der Ausweisung der Jesuiten aus Frankreich verfaßten Artikeln die Missionen rückhaltlos gelobt.“²³⁷

Nicht alle Aufklärer stimmten in das Loblied ein. Voltaire (1694 – 1778) sah die Barbarei bei den Jesuiten, nicht bei den Indios.²³⁸

Erfuhr das Experiment Lob in der *Encyclopédie*, so fehlt es in Diderots Beitrag über die Jesuiten nicht an harten Worten:

„Da sie sich dem Handel, der Intrige, der Politik & anderen Beschäftigungen hingaben, die ihrem Stand fremd & ihrer Berufung nicht würdig waren, so mußten sie der Verachtung

²³⁰ Montesquieu, *Vom Geist der Gesetze*, Tübingen 1992, 56f.

²³¹ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 156.

²³² Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 157.

²³³ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 70.

²³⁴ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 89; Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 70.

²³⁵ *Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes*.

²³⁶ Vgl. Hans-Jürgen Lüsebrink, „Die ‚Geschichte beider Indien‘ – ein verdrängter Bestseller“, 329.

²³⁷ Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 199.

²³⁸ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 87.

anheimfallen, die zu allen Zeiten & in allen frommen Häusern auf den Niedergang der Studien & die Verderbtheit der Sitten folgte & folgen wird.²³⁹

Doch bevor sie verhasst waren und beneidet wurden,²⁴⁰ was schließlich zum Verbot des Ordens führte, leisteten auch „österreichische“ Jesuiten ihren Dienst in den Reduktionen in Paraguay.

²³⁹ Zitiert nach: *Die Welt der Encyclopédie*, 183.

²⁴⁰ Vgl. *Die Welt der Encyclopédie*, 185.

3 Zweiter Teil

3.1 Der Einfluss „österreichischer“ Jesuiten in Hispanoamerika

Eine Besonderheit der Jesuiten gegenüber anderen Orden ist, dass die Pater idR nicht aus der entsprechenden Region stammten, in der sie wirkten. Die Gesellschaft Jesu trat in den Missionen „als wahrhaft internationale Truppe“²⁴¹ auf. In dem so genannten „Jesuitenstaat“ waren neben Spaniern, spanischstämmigen Amerikanern, Italienern, Polen, Niederländern, Engländern und zahlreichen anderen Landsmännern auch „Österreicher“²⁴² tätig. Dort hatten 20% bis 25% der Padres im 18. Jahrhundert Deutsch als Muttersprache.²⁴³ Allerdings durften erst ab 1664 deutschsprachige Pater in größerer Zahl einreisen.²⁴⁴ Mit Aufhebung der zuvor in Geltung stehenden Beschränkungen nahm der Anteil der deutschsprachigen Jesuiten schnell zu.²⁴⁵ Zwar galten die österreichischen Pater in der Zeit des Spanischen Erbfolgekrieges (1701 – 1714) als besonders unzuverlässig, aufgrund des großen Bedarfs in den Kolonien konnte jedoch nicht ganz auf sie verzichtet werden.²⁴⁶ Es wirkten sowohl österreichische Padres, denen

²⁴¹ Hartmann, *Die Jesuiten*, 22.

²⁴² Aufgrund der bekannten Gebietsverluste sowie anderen bekannten politisch-organisatorischen Veränderungen im Laufe der Geschichte stammen nicht alle aus dem Gebiet des heutigen Österreichs.

²⁴³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 22. Das war ein neues Element in der Tradition der Missionen, „hatten die [anderen, D. R.] Orden eine Art missionarischem Nationalismus betrieben.“ Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 197.

²⁴⁴ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 17; dazu Hartmann: „Für den internationalen Orden [die Gesellschaft Jesu, D. R.] gab es Probleme, da Spanien und Portugal bis ins späte 17. Jahrhundert ausschließlich Jesuiten zuließen, die Spanier bzw. Portugiesen waren.“ Hartmann, *Die Jesuiten*, 48; dazu Arciniegas: „Das spanische Gesetz verbot allen Ausländern, an den Missionen teilzunehmen. [...] Der Druck der Jesuiten erreichte schließlich wenigstens, daß individuelle Genehmigungen gegeben wurden.“ Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 197; dazu Mörner: „In the meantime [The *procurador* sent by the Paraguayan Jesuit province to Europe requested the *Consejo de Indias* in 1627 to grant a further ten years of freedom for existing reductions and a total of twenty years for those that might be established in the future.] the same *procurador* obtained, [...], a licence to send about forty new Jesuits, six of whom were declared to be foreigners, to the Paraguayan Jesuit province. On the occasion of sending these Jesuits to the American colonies, however, as on many other occasions during the period when foreigners were forbidden to enter America, an additional number of foreign Jesuits assumed Spanish names and went to Spanish America without first obtaining licences. It has been asserted, probably rightly, that this took place in secret agreement with Spanish authorities [...].“ Aus: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits*, 76.

²⁴⁵ „Im ‚Jesuitenstaat‘ wirkten von 1700 bis 1767 etwa 120 deutschsprachige Jesuiten.“ Aus: Hartmann, *Die Jesuiten*, 48.

²⁴⁶ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 17.

die religiöse und geistige Führung der Reduktionen oblag, als auch Brüder (Fratres), die die Ausbildung übernahmen, in den Kolonien.²⁴⁷

Reinhard schreibt den Missionaren, die nicht Angehörige der kolonialpolitisch aktiven Nationen sind, eine wichtige Rolle zu, da sie durch ihre nationale Bindung nicht im ihrem Verhalten präjudiziert waren.²⁴⁸ Allerdings war die große Zahl der einflussreichen Missionare nichtspanischer Abstammung der spanischen Krone zunehmend verdächtig, was auch zum Ende des Experiments beitrug.²⁴⁹

Wenn auch die meisten Missionare eine Rückkehr in die Heimat nicht realisierten, so blieben sie doch mittels Korrespondenz mit dieser in Kontakt. Dank dieser fand sich Nachwuchs für die Missionsarbeit, aber auch materielle Unterstützung.²⁵⁰ In diesem Zusammenhang war die von Pater Stöcklein (1676 – 1733) gegründete Missionszeitschrift „Welt-Bott“²⁵¹ von großer Bedeutung. Von den 28 Berichten aus Paraguay stammen 17 von österreichischen Patres und Brüdern.²⁵²

Die Berichte des *Welt-Bott* machten auch auf den (Süd)tiroler Anton Sepp (1655 – 1733) Eindruck und so meldete sich der Jesuit zum Dienst in den Missionen.²⁵³ Seine „Reißbeschreibung“²⁵⁴ sind ein bedeutsames Zeugnis über die Guaranireduktionen. In

²⁴⁷ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 19f.

²⁴⁸ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 588.

²⁴⁹ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 151.

²⁵⁰ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 43f; Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 21.

²⁵¹ *Der Neue Welt-Bott mit allerhand Nachrichten dern Missionariorum Soc. Jesu. Allerhand so Lehr- als Geist-reiche Brieff, Schrifften und Reise-Beschreibungen, welche von denen Missionariis der Gesellschaft JESU aus den Beyden Indien, und anderen über Meer gelegenen Ländern, meistens von 1730 bis 1740 in Europa angelangt seynd. Jetzt zum erstenmal theils aus Hand-schriftlichen Urkunden, theils aus denen Französischen Lettres Edifiantes verteuetscht und zusammengetragen, von J. Stöcklein, gedachter Societät Jesu Priester.* - I. Band = Teile 1-8, 1726 (von Stöcklein); II. Band = Teile 9-16, 1727 u. 1729 (von Stöcklein); III. Band = Teile 17-24, 1732 u. 1736 (von Stöcklein); IV. Band = Teile 25-28, 1748 (von Petro Propst), Teile 29-32, 1755 (von Francisco Keller); V. Band 1. Hälfte = Teile 33-36 (von Francisco Keller), 1758; V. Band 2. Hälfte = 37-40, 1758 (von Francisco Keller); Band I-III Verlag Philipp Martin und Johann Veith seel. Erben Graz; Band IV-V Kaliwoda Wien. Der schwedische Historiker Mörner (*1924) fällt ein vernichtendes Urteil über diese Dokumente: „They are of little interest from the historical point of view.“ Aus: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 8.

²⁵² Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 23f.

²⁵³ Franz Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler. Missionare, die Geschichte machten: Sepp von Rainegg (Paraguay)*, Mödling/ St. Augustin 1977, 19.

²⁵⁴ RR. PP. Antonii Sepp, und Antonii Böhm. *Der Societät JESU Priestern teutscher Nation, deren der erste aus Tyrol an der Etsch der andere aus Bayern gebürtig. Reißbeschreibung wie dieselbe auß Hispanien in Paraquariam kommen. Und Kurtzer Bericht der denckwürdigsten Sachen selbiger Landschaft/ Völckern/ und Arbeitung der sich all dort befindenten PP. Missionariorum*, gezogen Aus

seinen Aufzeichnungen gibt er auch Auskunft, wie die Jesuiten sich die Sprache der Guaraní angeeignet haben und über deren Bedeutung (vgl. Punkt 4.2). Zu seinen Verdiensten für das Projekt zählt der Aufbau einer neuen Reduktion, die unter seiner Leitung in kürzester Zeit prosperierte.²⁵⁵ Die Jesuiten wurden von den Indios ihrer Reduktion „Vater“ genannt. Anton Sepp wurde im Laufe seines 42jährigen Wirkens in der Mission über die Grenzen der Reduktionen bekannt und war unter dem Namen „großer Vater“ bekannt.²⁵⁶ Seine Aufgaben waren nach eigenen Beschreibungen zahlreich,²⁵⁷ so bezeichnet ihn Braumann als „Entwicklungshelfer“²⁵⁸. Sein Mitbruder Antonius Betschon berichtet im *Welt-Bott*:

„Den 7. August 1719 kam auf dem Wasser zu uns herunter P. Antonius Sepp, dieser Missionen Stifter und deren Paraquarier wahrer Apostel, welcher uns zwar auf Teutsch grüßte, doch weil er seine Muttersprach 27 Jahre nicht geredet hatte, mit derselben nicht hurtig fortfahren konnte...“²⁵⁹

Auch auf nichtgeistlichem Gebiete gaben die „teutschen“ Padres für das Leben in den Reduktionen wichtige Impulse. Padre Matthias Strobel berichtet in einem im *Welt-Bott* abgedruckten Brief, in dem Anton Sepps Wirken gesondert hervorgehoben wird:

„Die Paraquarier haben diese (Tanz und Musik) und andere Wissenschaften nicht denen Spanischen, sondern Teutschen, Wälschen und Flamändischen Jesuiten, vorderst aber R. P. Antonio Sepp aus der Ober Teutschen Provinz zu danken, welcher (als) der erste die Harpffen, Trompetten, Tromben, Schallmeynen, Clarinen und Orgeln eingeführt, auch hiermit ein unsterblich Lob erworben.“²⁶⁰

denen R. P. Sepp, Soc. Jes. mit eigener Hand geschriebenen Briefen zu mehrern Nutzen Von Gabriel Sepp, von und zu Rechegg, leiblichen Brudern in Druck gegeben. Mit Erlaubnis der Obern. Nürnberg: Hoffmann 1697.

²⁵⁵ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 28f.

²⁵⁶ Vgl. Franz Braumann, *Unternehmen Paraguay. Nach den Aufzeichnungen des Jesuitenpaters Anton Sepp 1691 – 1703*, Wien 1967, 217f.

²⁵⁷ „Der Seelsorger muß sein der Koch, Dispensator, Procurator oder Einkauffer, Ausgeber, Kranken-Warter, Leib-Arzt, Baumeister, Gärtner, Weber, Mahler, Müller, Beck, Chorregent, Schreiner, Haffner, Ziegel-Brenner und was noch Aempter sein mögen...“ Zitiert nach: Braumann, *Unternehmen Paraguay*, 217 und . Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 27f.

²⁵⁸ Braumann, *Unternehmen Paraguay*, 219.

²⁵⁹ *Welt-Bott* (Nr. 169). Zitiert nach: Franz Braumann, *Unternehmen Paraguay*, 218 und Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 29.

²⁶⁰ *Welt-Bott* (Nr. 510). Zitiert nach: Braumann, *Unternehmen Paraguay*, 218 und Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 29.

Der von seinen Ordensbrüdern Vielgerühmte starb 78jährig in einer Reduktion.²⁶¹

P. Florian Paucke (1719 – ca. 1780) hat nach der Vertreibung aus den Reduktionen und Aufhebung des Ordens mit dem *Zwettler Codex 420* ein Zeugnis über die Reduktionen geschaffen, welches Otruba zu den „interessantesten erzählenden Quellen über die Jesuitenreduktionen in Paraguay“²⁶² zählt. Zu beachten ist, dass Paucke nicht in einer Guaraníreduktion wirkte.²⁶³ Interessant ist sein Werk in diesem Zusammenhang, da er auf die Frage des Menschseins der Indios und deren Vernunftfähigkeit eingeht (vgl. Punkt 4.3).

3.2 Der Aufbau und die Struktur der Reduktionen (30 Missionsdörfer) im Guaraní Gebiet

Das Land, auf dem die Reduktionen entstanden, wurde den Padres vom Gouverneur förmlich übergeben.²⁶⁴ Es wurde von Seiten der Padres eine möglichst freiwillige Sesshaftwerdung der Indios angestrebt.²⁶⁵ Dabei konnten die Missionare an der bereits bestehenden Tradition des Ackerbaus anknüpfen.²⁶⁶ Allerdings schreckten die Padres nicht vor drastischen Maßnahmen zurück. Die frisch in den Reduktionen zusammengeführten Indios wurden angewiesen, ihre eben verlassenen Häuser und Äcker zu zerstören. „Da dies aber schon geschah, bevor die Äcker der neuen Reduktionen abgeerntet werden konnten, zogen diese Gewaltmaßnahmen Hungersnöte nach sich.“²⁶⁷

²⁶¹ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 30.

²⁶² Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 37.

²⁶³ Er war hauptsächlich bei den Macobi tätig.

²⁶⁴ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 44.

²⁶⁵ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 51. Gelang dies nicht, so wurden nach Lafargue mit Hilfe bereits bekehrter Reduktionsindios militärische Zwangsmaßnahmen eingesetzt; ebenso wurden Frauen und Kinder während die Männer auf Jagd waren aus den Wäldern verschleppt. Aus: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 139 – 141.

²⁶⁶ Vgl. Reinhard „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578. Die Ansiedlung der Guaycurú in Reduktionen schlug fehl. Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 269f.

²⁶⁷ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 277.

Den Jesuiten gelang die strikte Herauslösung der Reduktionen aus dem Encomienda-System.²⁶⁸ Grundlage der Reduktionen war das Versprechen an die Kaziken (Häuptlinge; Stammesführer) in diesen vom Dienst an den Spaniern befreit zu sein.²⁶⁹ Dies war auch dank der militanten Aktivität der Jesuiten möglich.²⁷⁰

Das klassische Encomienda²⁷¹-System, das in der Praxis die Versklavung der Indios bedeutete, wurde 1503 durch königlichen Erlass eingeführt.²⁷² Diese gesetzliche Regelung war eine Beschränkung der schon seit Kolumbus geübten Praxis der Heranziehung von Indios zu Arbeitsdiensten.²⁷³ Bei der Kolonialisierung verdiente Spanier bekamen neben Ländereien, Indios im Alter von 18 bis 50 Jahren zugesprochen. Der Arbeitsdienst sollte laut Gesetz zwei Monate im Jahr betragen. Außerdem wurde eine Tributzahlung festgesetzt. Von Seiten der Spanier war milde Behandlung und religiöse Unterweisung gefordert. Die Tributabgaben ließen sich die spanischen Herren oft in Form von persönlichen Arbeitsleistungen (*servicio personal*) erbringen. Die Encomienda war in der Praxis eine „Terrorereinrichtung“²⁷⁴. Um ständig über ausreichend viele Arbeitskräfte verfügen zu können, wurden zudem Sklavenjagden durchgeführt.²⁷⁵

In Paraguay wurden die königlichen Schutzbestimmungen, die eine extensive Ausbeutung der Indios verhindern sollten, weitgehend ignoriert.²⁷⁶ Die „Ordenanzas sobre Repartimientos y Encomiendas“ (1556) des Domingo Martínez de Irala (1509 – 1556) führte die Encomiendas formal in der Region Paraguay ein.²⁷⁷ Darin waren weder

²⁶⁸ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 51; Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 118; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 23. 1611 wurden die Reduktionsindios einstweilen für 10 Jahre von der Encomienda befreit; dieses Privileg wurde später erneuert.

²⁶⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 287.

²⁷⁰ Vgl. Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 132.

²⁷¹ Benannt nach der Übertragungsformel: x viele Indios werden zusammen mit ihrem Kaziken Herrn Y anvertraut (*encomendar* = anvertrauen, empfehlen). Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 178 u 179 FN 49.

²⁷² Vgl. Müller, „Das soziale, wirtschaftliche und politische Profil der Jesuitenmissionen“, 188.

²⁷³ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 178.

²⁷⁴ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 179; vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 133 („eine Schreckensherrschaft ohne gleichen“).

²⁷⁵ Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 17ff.

²⁷⁶ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 236.

²⁷⁷ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 263 (1555); Service, „The Encomienda in Paraguay“, 234f; Zum Encomienda-System und dessen Vorläufer in Paraguay vgl.

Altersbeschränkungen vorgesehen noch wurde das Heranziehen von Frauen untersagt.²⁷⁸ Durch diese Bestimmungen wurde „der sozio-ökonomische Desintegrationsprozeß unter den Guarani“ beschleunigt.²⁷⁹ Die Bestimmungen von 1597 des Ramírez de Velasco (~1535 – 1597) sahen in diesen Punkten eine Verbesserung für die Indios vor – es durften nur noch Männer im Alter zwischen 15 und 50 Jahren zum Dienst verpflichtet werden. Sie entfalteten jedoch keine praktische Wirksamkeit.²⁸⁰ 1601 ordnete eine königliche Anordnung die Abschaffung des servicio personal an,²⁸¹ auch dies blieb in Paraguay praktisch wirkungslos.

In den Reduktionen wurden die Bewohner mit Waffen zur Verteidigung gegen Sklavenjäger und andere Angreifer ausgerüstet.²⁸² In Kriegszeiten stellten die Missionen der spanischen Krone bis zu 14 000 Soldaten, die als sehr tapfer galten.²⁸³ Ein zentraler Gesichtspunkt der Reduktionen war die strikte Trennung der Indios von den Einwanderern.²⁸⁴ Somit gelang es den Jesuiten, die Indios ihrer Missionen dauernd vor den Missbräuchen des Encomienda-Systems zu schützen.²⁸⁵

Die Reduktionen hatten außer dem „Indianertribut“ keinerlei weitere Abgaben zu entrichten. Sie blieben aber der Krone zum Arbeits- und Kriegsdienst verpflichtet.

Service, Elman R.: „The Encomienda in Paraguay“, in: *Hispanic American Historical Review* 31 (2), 1951, 230 – 252.

²⁷⁸ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 247.

²⁷⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 263.

²⁸⁰ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 247.

²⁸¹ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits*, 62.

²⁸² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 52; Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 143ff; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151 (ab 1640 Bewaffnung aller Reduktionen); Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 21f (Padre Montoya konnte in Madrid am 21.05.1640 die Erlaubnis zur Bewaffnung der Indios erwirken. Es wurden jedoch schon ab 1639 aufgrund der Notlage die Indios mit Erlaubnis des Statthalters von Buenos Aires mit Feuerwaffen ausgerüstet.).

²⁸³ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64 („Diese Soldaten wurden nämlich laufend im Dienst des Königs eingesetzt.“); Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 92 („So entsandten sie ihre indianische Armee z. B. 1637 nach dem Norden, wo Indianer aus dem Caracas-Gebiet gegen die dort ansässigen Siedler einer spanischen Kolonie vorgegangen waren. Oder sie schickten 1653 ihre Truppen nach Asunción, wo aufständische Indianer die Spanier vertreiben wollten.“); Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 284 FN 78 („Als Grenztruppen erwiesen sich die Reduktionsindianer ab 1680 der spanischen Krone als äußerst nützlich im Einsatz gegen die von den Portugiesen am Nordufer des Río de la Plata im heutigen Uruguay gegründete Colônia do Santíssimo Sacramento.“); Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156.

²⁸⁴ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 48.

²⁸⁵ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 9.

Weiters unterstanden sie nicht der Inquisition. Diese privilegierte Stellung sowie die Freiheit von der Encomienda in den Reduktionen entsprachen auch der üblichen spanischen Indianerpolitik.²⁸⁶

Im Prinzip waren alle Reduktionen nach dem gleichen Schema angelegt. Sie entsprachen mit ihrem Schachbrettgrundriss dem Plan kolonialspanischer Gründungsstädte,²⁸⁷ den die Jesuiten erstmals für eine ländliche Siedlung umsetzten.²⁸⁸ In der Mitte der Ansiedlung befand sich ein großer unbebauter Platz, dessen Eckpunkte Holzkreuze bildeten. Am Hauptplatz befanden sich die Kirche, der Friedhof sowie das Kolleg der Padres. Dahinter befanden sich ein eigenes Haus für die Witwen und andere Gemeinschaftshäuser, an die der Garten der Missionare anschloss.²⁸⁹ Die zu Gruppen von jeweils sieben zusammengefassten Häuser (manzana) waren von einem rechtwinklig angeordneten Straßennetz durchzogen.²⁹⁰ Oft lag außerhalb der eigentlichen Ansiedlung für die Unterkunft fremder Kaufleute eine so genannte ramada.²⁹¹ Die Fremden wurden dort strikt von den Indios getrennt und eigens bewacht.²⁹² Das Verbot für Fremde, die Reduktionen zu betreten, galt aber in allen spanischen Kolonien.²⁹³

Unter dem Einfluss niederländischer und deutscher Padres veränderte sich im 17. Jahrhundert die Bauweise der Häuser. Die ursprünglich traditionell mit Lehm und Rohrstäben gebauten Behausungen wichen festen einstöckigen ziegelbedeckten Häusern.²⁹⁴ Im 18. Jahrhundert entstanden die Kollegien der Padres im Stile ihrer

²⁸⁶ Vgl. Reinhard „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 577.

²⁸⁷ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151 (auf einen Plan des Vizekönigs Francisco de Toledo, 1515 – 1582, zurückgehend).

²⁸⁸ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151.

²⁸⁹ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151.

²⁹⁰ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 45.

²⁹¹ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 45; Fülöp-Miller, *Macht und Geheimnis der Jesuiten*, 359.

²⁹² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 51; Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 45f.

²⁹³ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 581.

²⁹⁴ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 45; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 151.

europäischen Vorbilder. Diese dienen heute in den noch bestehenden Ortschaften als Amtsgebäude.²⁹⁵

Von besonderer Bedeutung war die Kirche, die mit ihrer prachtvollen Ausstattung ihre Wirkung bei den Einheimischen nicht verfehlen sollte.²⁹⁶ Sie besaß im Allgemeinen mehrere Glocken und eine Orgel. Die geschnitzten und vergoldeten Barockaltäre gestalteten die Indios unter Anleitung der Padres selbst.²⁹⁷ In der Mitte, der von Palmen- und Orangenalleen durchzogenen Friedhöfe, lag eine Kapelle. Die Grabpflege oblag den Frauen.²⁹⁸

Die Wasserversorgung erfolgte über einen eigenen Dorfbrunnen oder nahegelegene Flüsse und Quellen.²⁹⁹

Die Familien der früheren Kaziken³⁰⁰ behielten auch innerhalb der Reduktion eine privilegierte Stellung. Sie traf weder Arbeitspflicht noch öffentliche Bestrafung. 1697 wurde ihnen der Status des spanischen Niederadels mit dem Recht, ein Schwert zu tragen zugesprochen.³⁰¹ Die Kaziken hatten Ehrenplätze in der Kirche und sie trugen ein anderes Gewand als die übrige Bevölkerung.³⁰²

Vornehmlich Mitgliedern aus ihren Reihen wurden die Verwaltungsaufgaben, welche von Indios wahrgenommen wurden, zugedacht.³⁰³ Dies jedoch stets unter der paternalistischen Führung der Padres,³⁰⁴ dem „cura“ und seinem „vicario“, in deren

²⁹⁵ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 45.

²⁹⁶ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 155.

²⁹⁷ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 47.

²⁹⁸ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 47.

²⁹⁹ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 21.

³⁰⁰ „Da in den Reduktionen mehrere ehemalige Stämme zusammenwohnten, gab es z. B. 1715 in San Ignacio 57 Kaziken.“ Aus: Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578; 30 – 50 Kaziken pro Reduktion. Aus: Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³⁰¹ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 577f.

³⁰² Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³⁰³ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578.

³⁰⁴ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 52; Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 156.

Händen die wirkliche Macht lag.³⁰⁵ Die Padres hatten eine „überhöhte, unangreifbare Stellung“³⁰⁶ inne.

Jedes Kolleg richtete Musterwerkstätten zur Ausbildung der Indios ein.³⁰⁷

Die Indios produzierten und kultivierten traditionell für den eigenen Bedarf. Grundsätzlich war ihnen die Idee einer Überproduktion fremd. Allerdings gibt es sehr wohl Berichte, dass „die freilebenden Indianer ihre Vorräte einteilten, damit sie das ganze Jahr hindurch reichten.“³⁰⁸ - Wovon m. E. entgegen anderslautender Berichte von Missionaren³⁰⁹ auszugehen ist. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen Überproduktion und Vorratshaltung. Dieser fehlt in den Berichten über die angebliche Unfähigkeit der Indios zur Vorratshaltung. Für die nunmehr für die Verhältnisse der Guaraní sehr großen Siedlungen war aber eine gewisse längerfristige und umfangreichere Vorratshaltung von Nöten. Zudem musste genug Überschuss produziert werden, um den „Indianertribut“ leisten zu können. Für diesen Behuf wurde eine Art Gemeinschaftskassa eingerichtet.³¹⁰

Es gab neben den privat bewirtschafteten Äckern („abambai“³¹¹), den Gottesacker („tupambai“³¹²), der gemeinsam bewirtschaftet wurde und der Großteil der Äcker ausmachte.³¹³ Auf dem Gemeinschaftsland hatten die Indios zwei Tage pro Woche zu

³⁰⁵ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578; Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 156.

³⁰⁶ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 52.

³⁰⁷ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 20. „Es gab Schmieden, Waffenschmieden, Gerbereien, Schuhmacherwerkstätten, Webereien, Tischlereien, Kunsttischlereien, Werkstätten für Bauarbeiten, für Uhrmacher, Vergolder, Maler und Bildhauer, Werkstätten, in denen das Wachs der wilden Bienen gereinigt und gebleicht wurde usw.“ Aus: : Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 163 (Original in Fraktur).

³⁰⁸ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 167 (Original in Fraktur).

³⁰⁹ Vgl. bspw. Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*, 61.

³¹⁰ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578.

³¹¹ „Sache des Mannes“: Familienacker, Haus, Mobiliar, Kleintiere, Erträge von Jagd und Fischerei.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

³¹² „Sache von Tupán“, d. h. Sache Gottes, Kommunalland zum Anbau von Mais, Weizen, Roggen, Reis, den Grundnahrungsmitteln in den Reduktionen, ferner von Zuckerrohr, Tabak, Baumwolle, Wein und Mate, dessen Kultivierung nur den Jesuiten in der Kolonialzeit gelang.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

³¹³ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 199, Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578f.

arbeiten.³¹⁴ Die Arbeitspflicht erstreckte sich aber auch auf die Privatäcker. Die Arbeit wurde oft mit Musikbegleitung verrichtet.³¹⁵

Die Bodenerträge der abambaí waren grundsätzlich im Privatbesitz der Familien, es musste jedoch zur Vorratshaltung ein Teil im Gemeinschaftsspeicher gelagert werden.³¹⁶ Der Privatbesitz war insofern eingeschränkt als die Anbaufrüchte vorgeschrieben waren. Das Land konnte weder vererbt noch verkauft werden.³¹⁷

Weiterhin wurden die Äcker aufgrund der Boden- und Klimabedingungen alle paar Jahre gewechselt, da sich der Boden erschöpfte.³¹⁸ Prien spricht daher auch von Nutzungsrechten der Familien, die alle paar Jahre neu verteilt wurden.³¹⁹ Grundsätzlich lebten die Reduktionen autark, wobei jedoch bei Neugründungen oder Naturkatastrophen Hilfe von den anderen Reduktionen geleistet wurde.³²⁰

Eine große Neuerung stellte die umfangreiche Viehhaltung dar. So besaßen 1768 die Reduktionen über eine Million Stück Rindvieh. Daneben wurden auch Schafe, Pferde und Maultiere in abseits der Reduktionen gelegenen Farmen gehalten.³²¹

Der wildwachsende Mate wurde zunächst nur gesammelt, später auch kultiviert.³²²

Die Überschüsse aus den Reduktionen vertrieb der Ordensprokurator in Buenos Aires und Santa Fé. Damit konnte der „Indianertribut“ bezahlt, sowie die Kirchen

³¹⁴ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288 (zwei bis drei Tage); Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155; aA: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 165 u 166 (Bestimmt das Verhältnis umgekehrt. Die Indios durften nur an zwei Tagen der Woche für sich selbst arbeiten.).

³¹⁵ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 54.

³¹⁶ „Als sich zudem zeigte, daß die Indianer nicht mit ihren Vorräten wirtschaften konnten und diese meist viel zu schnell verbrauchten, mußten sie schließlich ihre ganzen Erträge abliefern, die sie dann von den Padres täglich, wöchentlich oder monatlich wieder zugeteilt bekamen.“ Aus: Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³¹⁷ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³¹⁸ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 578; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156 (da die Felder nie gedüngt wurden).

³¹⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

³²⁰ Vgl. Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*, 61f.

³²¹ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 579.

³²² Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 579 (Die Kultivierung des Mate geriet nach Abzug der Jesuiten in Vergessenheit und wurde erst 1895 wiederentdeckt).

prunkvoll ausgestattet werden.³²³ Die Indios hatten die Möglichkeit, sich auf eigene Rechnung an dem Handel zu beteiligen, wovon sie aber kaum Gebrauch machten.³²⁴

3.3 Von den Jesuiten eingeführte ethische Wertorientierungen in den Reduktionen

Die christliche Religion begründet für die Missionare die (kulturelle) Identität.³²⁵ Die Gottesdienste waren integraler Bestandteil des Lebens in den Reduktionen. So gab es jeden Tag vor und nach der Arbeit Messen.³²⁶

Die Jesuiten bewiesen viel pädagogisches Geschick, indem sie die Indios mit Lob und kleinen Belohnungen führten.³²⁷

Die Rechtsordnung in den Reduktionen kann als sehr fortschrittlich bezeichnet werden. Die zu dieser Zeit in Europa und Lateinamerika üblichen Strafen wie Folter, Hexenverbrennungen und Todesstrafe gab es nicht.³²⁸ Allerdings wurden - Berichten zufolge - die Strafen öffentlich vollzogen, wobei sich der zu Bestrafende das Büßerhemd überziehen musste.³²⁹ Dies ist ohne Zweifel eine demütigende Praxis und mit heutigen Vorstellungen von der Menschenwürde nicht vereinbar. Andere Quellen behaupten, dass die Indios die Härte der Strafe als Gradmesser für die Wertschätzung erachteten und geradezu danach verlangten. Die Patres hätten die Prügelstrafen nur auf deren Verlangen eingeführt.³³⁰

Insgesamt wurden durch die Christianisierung die gesamten Lebensverhältnisse der Guaraní umgestaltet.³³¹ So verloren die Frauen ihre Kultfunktionen.³³²

³²³ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 163; Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 579.

³²⁴ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 579.

³²⁵ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 586.

³²⁶ Vgl. : Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 159.

³²⁷ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 53.

³²⁸ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 5; aA Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 158 („[...] wäre die Annahme wohl nicht erstaunlich, daß in den Missionen von Zeit zu Zeit Autodafés stattfanden, um unverbesserliche Indianer loszuwerden und ein Exempel zu statuieren.“).

³²⁹ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 158.

³³⁰ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

³³¹ Vgl. Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 160.

³³² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 53.

Die Einehe wurde eingeführt.³³³ Dies wird in der Literatur meist als Aufwertung der Stellung der Frau beurteilt. M. E. kann aber die Stellung der Frau in der Gesellschaft nur im Gesamtkontext gesehen werden. Die Einführung einer Institution kann darüber nicht ausreichend Auskunft geben. Insbesondere der Verlust ihrer Kultfunktionen, die sie in der Guaraní-Religion inne hatten, scheint mir gewichtig. „[D]ie gesamten Lebensverhältnisse [wurden in den Reduktionen, D. R.] christlich umgestaltet.“³³⁴ Man bedenke, dass die Stellung der Frau innerhalb der katholischen Kirche bis in die Gegenwart nicht uneingeschränkt positiv bewertet werden kann. Becker-Donner stellt anlässlich einer Ausstellung auf Schloss Matzen 1973 folgende Diagnose über die Stellung der Frau bei den Gran-Chaco Stämmen:

„Mehr als eine Frau gestatten sich gewöhnlich nur Häuptlinge, wobei die Frauen dann oft in verschiedenen Dörfern wohnen und der Mann sie nur besuchen kommt. Im Allgemeinen wird bei den Chaco-Stämmen die Frau nicht nur gut behandelt, sie hat sogar im Stammesleben eine privilegierte Stellung [...].“³³⁵

Bis zur Taufe der Indios duldeten die Missionare jedoch die Polygamie in den Reduktionen.³³⁶ Die Mädchen wurden im Alter von 15 Jahren und die Knaben im Alter von 17 Jahren verheiratet.³³⁷ Kirchenrechtlich problematisch war, dass viele Indios teils schon mit mehreren Frauen verheiratet waren. Daher hatte Papst Paul III für die Westindischen Gebiete ein Privilegium fidei³³⁸ vorgesehen.³³⁹ Papst Pius V. wiederholte und bekräftigte dieses 1571 in der Konstitution „Romani Pontificis“:

„[D]eshalb erklären Wir [...], daß Inder, die, wie vorausgeschickt, getauft wurden und künftig getauft werden sollen, bei der Frau, die mit ihnen getauft wurde und getauft werden wird, als bei der rechtmäßigen Frau bleiben können, nachdem sie die anderen entlassen haben, und daß eine solche Ehe zwischen ihnen rechtmäßig besteht.“³⁴⁰

³³³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 53.

³³⁴ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 160.

³³⁵ Etta Becker-Donner, *Indianer in Südamerika. Schloßmuseum Matzen. Ausstellung 1973*, Wien 1973, 19.

³³⁶ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 190.

³³⁷ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³³⁸ Die Auflösung nichtsakramentalen Ehen durch den Papst zu Gunsten des Glaubens.

³³⁹ In der Konstitution „*Altitudo divini conilii*“ von 1. Juni 1537. Aus: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, 494 (Nr. 1497).

³⁴⁰ Zitiert nach: *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*, 604 (Nr. 1983).

Für die „entlassenen“ Frauen schufen die Jesuiten in den Reduktionen ein eigenes Frauenhaus, dessen Versorgung von der Gemeinschaft getragen wurde.³⁴¹ Inwiefern sich ihre Stellung dadurch verbesserte, kann im historischen Rückblick nicht mehr klar beurteilt werden, ist aber m. E. wohl eher negativ zu beantworten.

3.4 Traditionelle Werte, Normen und Gewohnheiten der Guaraní³⁴²

Heute wird die sehr geistige Religion der Guaraní als deren höchster kultureller Wert angesehen. Es war eine Religion „des inspirierten Wortes, im Traum von den Schamanen erfahren und in langen Ritualtänzen ‚gebetet‘“. ³⁴³ Die Guaraní glaubten an einen höchsten Geist, Tupa genannt.³⁴⁴ Diesen setzten die Jesuiten mit Gottvater gleich.³⁴⁵

Die Guaraní lebten als Halbnomaden von der Jagd, von Fischfang und zeitweisem Ackerbau.³⁴⁶ Haustierhaltung war im Allgemeinen nicht üblich, eventuell wurden jedoch Moschusenten gehalten. Der Fleischbedarf wurde durch die Jagd gedeckt.³⁴⁷ Waren die Böden erschöpft, zogen die Guaraní weiter.³⁴⁸ So ist die Sesshaftmachung in den Encomiendas und später in den Reduktionen ein entscheidender Eingriff in die traditionelle Kultur.

Die Gesellschaft der Guaraní war nicht stark hierarchisch strukturiert. Allerdings bestellte die Dorfgemeinschaft das Feld des Kaziken.³⁴⁹ Es kann vermutet werden, dass

³⁴¹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

³⁴² Auch die ersten spanischen Eroberer knüpften an die vorhandene Kultur an. Sie traten zu Beginn (1537) als Verbündete der Guaraní auf und besiegelten die Allianz mit Ehen. Die Ehefrauen und ihre Verwandten versorgten die Spanier. Darauf begründet sich das System der encomienda originario. Somit übernahmen die Spanier die Polygamie angesehener Persönlichkeiten und profitierten von den verwandtschaftlichen Versorgungspflichten. Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 233; 238 u 250.

³⁴³ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 289.

³⁴⁴ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 42.

³⁴⁵ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 44.

³⁴⁶ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 41.

³⁴⁷ Vgl. Elman R. Service, „The Encomienda in Paraguay“, in: *Hispanic American Historical Review* 31 (2), 1951, 231; aA: Paul Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 127 („[S]ie züchteten Hühner, Gänse, Enten, Papageien, Schweine und Hunde.“ Original in Fraktur).

³⁴⁸ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 231.

³⁴⁹ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 232.

die Indios kein so ausgeprägtes Identitätsbewusstsein wie die Europäer hatten.³⁵⁰ Diese offenen Grenzen in ihrer kulturellen Identität führten im Kontakt mit den Eindringlingen zur Bedrohung ihrer Existenz.³⁵¹

Die Padres konnten Rollenattribute der Kaziken, Schamanen und mythischer Kultheroen übernehmen, dazu gehörten Großzügigkeit, Beredsamkeit und magische Fähigkeiten.³⁵² Überlieferungen zufolge waren bei den Guaranís gute Rhetoriker hoch angesehen und konnten ihren Vorstellungen durch Worte Wirkung verleihen.³⁵³ Die Schamanen lebten zur Gewinnung magischer Kräfte enthaltsam, dies fand im Zölibat seine Entsprechung.³⁵⁴ Weiters betraten die Jesuiten nie die Behausungen der Indios.³⁵⁵

„Die Geistlichen zeigten sich den Indianern nur in der Kirche und erschienen dann wie göttliche Wesen in allem Glanz und Pomp des katholischen Kultus, mit von Gold strahlenden Gewändern angetan, umgeben und bedient von zahlreichen Sakristanen und Chorknaben, umhüllt von Weihrauchwolken, während der Klang der Orgel, verschiedener Musikinstrumente und frommer Gesänge die Kirche erfüllte und die Wilden berauschte, [...]“³⁵⁶

Offenbar war die Beichte Praktiken der Guaraní verwandt und wurde von diesen sofort angenommen.³⁵⁷

Die Jesuiten übernahmen weiters die Rolle der erwarteten Erlöserfigur, da sie die Indios vor den spanischen Kolonisatoren und den Sklavenjägern beschützten.³⁵⁸

³⁵⁰ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 586.

³⁵¹ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 587.

³⁵² Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 576 u 588.

³⁵³ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 128.

³⁵⁴ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 576f. „Jeder nähere Verkehr mit indianischen Frauen war ihnen [den Geistlichen in den Reduktionen, D. R.] auf das strengste untersagt, und ihre Keuschheit ist nie verdächtigt worden.“ Aus: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 155.

³⁵⁵ AA: „Deine Indianer müssen spüren, daß du an jeden denkst, wie es ja einem ‚Vater‘ zukommt. Einmal in der Woche mußt du jedes Haus und jede Hütte besuchen.“, aus: Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*, 61.

³⁵⁶ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 155.

³⁵⁷ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 577.

³⁵⁸ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 576; Berichten zufolge betrachteten die in den Reduktionen lebenden Guaraní die Geistlichen als Stellvertreter Gottes auf Erden. Aus: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 156.

Die Kaziken verwalteten die Rechte der Gruppe über die angestammten Ländereien. Dieser Vorstellung wurde bei der Landverteilung in den Reduktionen Rechnung getragen, indem die Kaziken die Privatäcker an die Familien verteilten.³⁵⁹

3.5 Die Jesuiten knüpfen in den Reduktionen an die wirtschaftsorganisatorischen Ideen der Inkazeit an

Die Wirtschafts- und Sozialordnung der Reduktionen entstand wohl durch die Inkorporation von Organisationsstrukturen aus der Inka-Zeit. Die Guaraní unterschieden sich jedoch in ihrer traditionellen Lebensweise von den Inkas. Sie waren Halbnomaden, die in kleinen Dörfern wohnten, ohne strenge hierarchische Gesellschaftsordnung oder einer einheitlichen politischen Führung.³⁶⁰ Bei der Organisation der Reduktionen spielten jedoch wahrscheinlich die Kenntnisse der Jesuiten über den Aufbau und die Strukturen des Inkareiches eine wichtige Rolle.³⁶¹ Auch aufgrund der abgeschiedenen geographischen Lage waren die Patres bemüht wirtschaftlich autark zu leben.³⁶²

Das Inkareich war von einem gewaltigen Verwaltungs- und Wirtschaftsapparat geprägt, der Parallelen zu einer kommunistischen Ordnung aufwies.³⁶³ Grund und Boden gehörten formal dem Herrscher (Inka). In der Praxis gehörte jedoch auch ein Teil den Gemeinden, welche diesen auf ihre Familien aufteilte. Das zugewiesene Land durften die Familien weder veräußern noch unbestellt lassen. Mit dem Erlöschen der Familie fiel das Land an die Gemeinde zurück. Neben der Bestellung ihrer Felder waren die Angehörigen des Inkareiches im Alter zwischen 25 und 50 Jahren zur Arbeit auf den Staatsfeldern verpflichtet. Den Bauern gehörte neben der Ernte ihrer Felder, ihr Vieh und das Haus, in dem sie lebten. Die Staatsäcker ernährten die Priesterschaft und ihr Ertrag diente als Vorrat und zur Ernährung der Bevölkerung. Mit Erreichen des 50sten Lebensjahres stand den Angehörigen des Reiches eine staatliche Versorgung zu.³⁶⁴ Wie

³⁵⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

³⁶⁰ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 249.

³⁶¹ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64.

³⁶² Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156.

³⁶³ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 90; Delgado, *Gott in Lateinamerika*, 315 („Kommunismus der Inkas“).

³⁶⁴ Vgl. Jean Descola, *Gold, Seelen, Königreiche. Die Geschichte der spanischen Eroberer*, Stuttgart 1959, 328.

in den Reduktionen fehlte im Inkareich eine Geldwirtschaft.³⁶⁵ Die Inka hatten bereits von in ihr Reich einverleibten Indio-völkern die Organisation der Neuverteilung des Bodens nach dessen Erschöpfung übernommen.³⁶⁶

All dies erinnert doch stark an die Organisation der Reduktionen (vgl. Punkt 3.2). Lafargue weist darauf hin, dass „[d]er Arbeit [...] der Charakter eines Festes aufgedrückt [wurde], wie dies bei der Bestellung der Felder der Sonne, des Gottes der Inka von Peru, der Fall gewesen war.“³⁶⁷ Tatsächlich war der erste Provinzial von Paraguay Padre Diego de Torres Bollo (1551 – 1638) sieben Jahre im Missionszentrum am Titicacasee tätig, wo er die noch bestehende Wirtschaftsorganisation aus dem Inkareich kennengelernt hatte.³⁶⁸ Diese sollte seinen Anweisungen zufolge prinzipiell auch in den Reduktionen eingeführt werden. Allerdings nur insoweit es nicht anderen Vorstellungen der Einheimischen entgegenstand.³⁶⁹

Der „Jesuitenstaat“ gilt als das zur damaligen Zeit wirtschaftlich am meisten prosperierende Gebiet in Lateinamerika. Dies obwohl für die Indios in den Reduktionen der Sechs- bis Achtstundentag galt.³⁷⁰ Grund dafür dürfte sein, dass die „Reduktionen trotz aller Schwierigkeiten der am besten organisierte landwirtschaftliche Komplex Amerikas war.“³⁷¹ Allerdings soll das Leben und Arbeiten in den Reduktionen nicht immer ganz so idyllisch abgelaufen sein. Die Arbeitsauffassungen waren wohl doch zu divergent. So beklagten sich die Patres über die Faulheit und Sorglosigkeit der Indios, „die oft das Saatgut aufaßen, die Zugtiere auf den Feldern verhungern ließen, oder auch manchmal die Zugochsen schlachteten, aus dem Pflug ein Feuer machten und das

³⁶⁵ Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 58.

³⁶⁶ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

³⁶⁷ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 165 (Original in Fraktur); „Man versammelte sich in einer Schar auf dem öffentlichen Platze der Ortschaft, die Statue der Jungfrau Maria oder eines Heiligen wurde auf eine Tragbare gestellt, und unter Vorantritt eines Musikkorps und dem Gesang frommer Lieder bewegte man sich im Zuge nach den Feldern des Herrn. An Ort und Stelle der Arbeit angekommen, errichtete man einen Altar von Zweigen, auf den die Statue gestellt ward, vor deren Augen man pflügte und erntete. War die Arbeit beendet, so stellte man den Heiligen wieder auf die Tragbahre und zog in feierlicher Prozession, laut singend und unter den Klängen der Musik in die Mission zurück.“ Aus: Ebd. 165f.

³⁶⁸ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 287.

³⁶⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 287.

³⁷⁰ Vgl. Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*, 72 (acht Stunden); Hartmann, *Die Jesuiten*, 54; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155 (sechs Stunden).

³⁷¹ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 289.

Fleisch darauf brieren.³⁷² Daher wurde ein System der Überwachung eingeführt. Auch die Einhaltung der Nachtruhe wurde von Wachen kontrolliert.³⁷³ Lafargue stützt sich zudem auf Berichte³⁷⁴ von starken Sicherungsmaßnahmen, die ein Entkommen der Indios verhindern sollte. Sie waren „wie Kaninchen in einem Gehege“ in den Missionen eingeschlossen.³⁷⁵ Doch viele Indios flüchteten vor den Sklavenjägern in die Reduktionen.³⁷⁶ Selbst wenn man einräumt, dass die Sicherungsmaßnahmen auch dem Schutz der Indios vor äußeren Feinden gedient haben, so können die so genannten Beschützten doch schnell zu Gefangenen werden, wie uns auch die Geschichte des 20. Jahrhunderts lehrte.³⁷⁷

Die kolportierte Wirtschaftsmacht der Reduktionen scheint aber übertrieben dargestellt. Laut Mörner stammen nur 10% der Gewinne der Ordensprovinz Paraguay aus den Reduktionen. Wobei allerdings zu beachten ist, dass der Großteil der Erträge aus den Reduktionen in diese zurückflossen.³⁷⁸ 1692 betreiben die Jesuiten in Paraguay mit 1300 schwarzafrikanischen Sklaven Viehzucht.³⁷⁹

³⁷² Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³⁷³ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 157; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 155.

³⁷⁴ Die Quellen, auf die sich Lafargue (1842 – 1911; Schwiegersohn von Karl Marx) in seiner Abhandlung und Beurteilung der Jesuitenmissionen in Paraguay stützt sind: Xavier Charlevoix, *Histoire du Paraguay*, Paris 1757; Don Gregorio Funes, Dechant der Kathedrale von Córdoba in Südamerika, *Ensayo de la historia civil de Paraguay, Buenos Aires y Tucuman*, Buenos Aires 1816; Don Felix de Azara, Kommissär und Kommandant an der spanischen Grenze von Paraguay 1781 bis 1801, *Voyage dans l'Amérique méridionale*, Paris 1809; Raynal, *Histoire philosophique des deux Indes*, Paris 1820; Rengger und Lonchamp, *Essai historique sur la Révolution de Paraguay*, Stuttgart 1829, A. d'Orbigny, *Voyage dans l'Amérique méridionale de 1826 – 1833*, Paris, Alfred Demersay, Mitglied einer wissenschaftlichen Mission im südlichen Amerika, *Histoire du Paraguay*, Paris 1860; Dr. Bourgade La Dardye, *Le Paraguay*, Paris 1889. Aus: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 122; Werke online abrufbar siehe Internetquellenverzeichnis.

³⁷⁵ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 156 (Original in Fraktur).

³⁷⁶ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 89.

³⁷⁷ Stichwort Berliner Mauer.

³⁷⁸ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288f.

³⁷⁹ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 166 u 204f; dazu Prien: „Die Anschaffung von Negersklaven stellte eine der größten Investitionen der Gesellschaft Jesu in Amerika dar.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 195.

4 Dritter Teil

4.1 Der Versuch der Evangelisierung der Indios in den Reduktionen und der einer Anpassung an ihre kulturellen Gewohnheiten und Traditionen

„Die Jesuiten sind überhaupt nicht imstande, [...], christlich-ethisch einzuwirken, denn ihr Wirken geht nicht darauf hinaus, das der menschlichen Natur eingeborene sittlich-religiöse Princip seiner Natur gemäß zu erziehen, zu Gott hin, sondern vornehmlich für den Dienst hierarchischer Zwecke zu dressieren.“³⁸⁰

Zu diesem vernichtenden Urteil kommt 1893 der protestantische³⁸¹ Pastor Pfothenhauer, welcher jedoch in seiner Schrift die katholische Kirche generell - nach heutigem Empfinden - sehr polemisch angreift. Eine starke protestantische Strömung sieht in der Akkommodationsmethode (vgl. unten) der Jesuiten Opportunismus oder Schlimmeres, „denn das Evangelium ist stets Ärgernis und paßt sich nicht an“³⁸². In diesem Abschnitt soll untersucht werden, wie dieses Einwirken der Jesuiten aus einer neutraleren Position beurteilt werden kann.

Aus den Quellen kann herausgelesen werden, dass für die Jesuiten nicht die Errichtung eines idealen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Systems im Vordergrund stand. Ihr erstes und primäres Ziel war die Missionierung.³⁸³ Für sie galt in erster Linie das Bibelwort: „Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkünde!“³⁸⁴ Auch aufgrund der schlechten realen Situation der Indios, insbesondere die reale Ausbeutung im Encomienda-System, war die Wandermission jedoch wenig

³⁸⁰ J. Pfothenhauer, *Die Missionen der Jesuiten in Paraguay. Ein Bild aus der älteren römischen Missionsthätigkeit, zugleich eine Antwort auf die Frage nach dem Werte römischer Mission, sowie ein Beitrag zur Geschichte Südamerikas. Nach den Quellen zusammengestellt von J. Pfothenhauer. Dritter Teil: Die Kritik und der Zusammenbruch des Systems*, Gütersloh 1893, 309 (Original in Fraktur).

³⁸¹ Insbesondere die Gesellschaft Jesu zog als sehr flexibler und wirksamer Orden die erbitterte Gegnerschaft von Protestanten auf sich. Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 17.

³⁸² Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 539; der Vorwurf des Opportunismus kam nicht nur von protestantischer Seite; vgl. dazu: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 147f.

³⁸³ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64; Hartmann, *Die Jesuiten*, 52; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156; aA : Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 162 (so sollten die Indios nicht die Liebe zu Gott, sondern die Liebe zur Arbeit entwickeln).

³⁸⁴ 1 Kor 9,16 Zitiert nach: <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor9.html> (01.04.2012).

erfolgreich.³⁸⁵ Insgesamt war das Verhalten der weißen Christen in Amerika eines der größten Hindernisse für die Missionierung.³⁸⁶

In den Reduktionen waren die Jesuiten bestrebt, die materiellen Voraussetzungen für eine dauerhafte Christianisierung zu schaffen.³⁸⁷ Lafargue beurteilt das Wirken der Missionare als Bemühen „das Ideal des Christentums zu verwirklichen.“³⁸⁸ Obwohl er nicht an Kritik an den Jesuiten und ihrem Projekt spart, stellt er bezüglich des persönlichen Einsatzes der Missionare fest: „Man kann nicht genug die jesuitischen Väter bewundern, welche ohne Familie, ohne persönlichen Ehrgeiz ihr Leben oder wenigstens ihre besten Jahre wie in einer Wüste inmitten der Indianer verbrachten, [...]“³⁸⁹

Wesentlichen Beitrag zum Erfolg der weltweiten Missionstätigkeit der Jesuiten leistete der Umstand, dass sich die Pater mit der Kultur und Religion der zu Missionierenden auseinandersetzten. Dadurch verschafften sie sich Kenntnis, wie man bei der Verkündigung des Evangeliums an bestehende Strukturen und Vorstellungen anknüpfen kann³⁹⁰ und diesem somit zur Wirkung zu verhelfen. Beispielsweise wurde

³⁸⁵ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64; Hartmann, *Die Jesuiten*, 51.

³⁸⁶ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 134; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 155. Vgl. dazu bspw. den Bericht Las Casas: „Als die Christen auf die Insel Cuba landeten, floh dieser Cazique [Hatuey, D. R.] sie überall, als einer der sie kannte, [...] endlich ward er gefangen. [...] Als er bereits an den Pfahl gebunden war, sagte ihm ein Geistlicher vom Orden des heiligen Franciscus, [...], verschiedenes von Gott und unserm Glauben, wovon der Cazique noch nie das geringste gehört hatte. [...] Der Cazique dachte hierüber ein wenig nach, und fragte sodann den Geistlichen, ob denn auch Christen in den Himmel kämen. Allerdings, sagte der Geistliche, kommen alle guten Christen hinein! Sogleich, und ohne weiteres Bedenken, erwiderte der Cazique, dort wolle er nicht hin, sondern lieber in die Hölle, damit er nur dergleichen grausamen Leute nicht mehr sehen, noch da sich aufhalten dürfe, wo sie zugegen wären. So beförderten die Spanier, welche sich nach Indien begaben, die Ehre Gottes und unserer Religion!“ Aus: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der Westindischen Länder*, zitiert nach: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder*, von Bartolomé de Las Casas, hrsg. von Hans Magnus Enzensberger, 26f. Las Casas zitiert aus einem Brief des Bischofs der Provinz Santa Maria vom 20.05.1541: „Denn wahrlich, das größte Hindernis, [...], warum die Indianer [...] unsere Religion nicht annehmen wollten, war die harte und grausame Behandlung, welche sie mitten im Frieden von den Christen erdulden mußten. Darum wurden sie auch so aufgebracht, und nichts auf der Welt war ihnen verhaßter, als der Name *Christen*. In der Landessprache pflegten sie dieselben gewöhnlich *Yares* zu nennen, welches so viel als Teufel bedeutet: und sie hatten unstreitig recht; denn die Spanier gingen mit ihnen nicht um, wie Christen oder vernünftige Menschen, sondern wirklich wie Teufel.“ Aus: Ebd. 72f.

³⁸⁷ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 52.

³⁸⁸ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 153.

³⁸⁹ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 154 (Original in Fraktur).

³⁹⁰ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64; Hartmann, *Die Jesuiten*, 44; Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 138; Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 582.

die Vorstellung der Indios von der Mutter Erde durch die der Mutter Gottes Maria ersetzt.³⁹¹ Diese Akkommodationsmethode (Anpassungsfähigkeit) machte die Jesuiten für die Mission besonders geeignet und förderte die Akzeptanz der lokalen Bevölkerung.³⁹²

Die Praxis der Missionierung nach jesuitischem Muster verdeutlichte den „universalistischen Anspruch Roms auf die Seelen aller Lebenden“³⁹³. Daher kam es oft zu Massentaufen, ohne vorheriges besonderes Drängen auf persönliche Bekehrung.³⁹⁴

Die Religion der Guaraní stieß auf prinzipielles Unverständnis der Missionare „aus dem barocken Europa, in dem der religiöse Gedanke sich in von Skulpturen überladenen Kirchen und im geistlichen Theater materialisierte, [...]“³⁹⁵ Daher kam es zu keiner religiösen Akkommodation. Elemente der Guaraníreligion wurden jedoch aufgenommen, was sich in den langen Gebeten äußerte, die die Ritualtänze ersetzen.³⁹⁶ Aber auch Tänze spielten eine große Rolle. Anton Sepp berichtet:

„Doch wenn an hohen Festtagen nach der Nachmittagsvesper zwölf farbenfreudig bekleidete Indianerknaben vor dem Kirchentor auf der Plaza feierlich getragene Tänze aufführen, herrscht auf der weiten Plaza eine solche Stille, daß du jedes Flüstern hören kannst. Ihre Augen fangen an zu leuchten, und die tiefe Magie der früheren Beschwörungstänze gleitet allgemach in Tänze der Verehrung Gottes. [...] Ihre Seelen öffnen sich [...] – der Gnade.“³⁹⁷

Dies ist ein beredtes Zeugnis einer sehr offenen Haltung. Becker-Donner hält jedoch fest, dass die „Passions- und historische[n] Spiele vielfach eingeführt wurden, um damit leichter heidnische Gebräuche auszumerzen.“³⁹⁸

Bemerkenswert ist, dass die Jesuiten keine Einheimischen zu Theologen ausbildeten. Prien sieht eine Ursache dafür in der Studienordnung des Ordens.³⁹⁹

³⁹¹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 44.

³⁹² Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 44.

³⁹³ Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 10.

³⁹⁴ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 10.

³⁹⁵ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 289.

³⁹⁶ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 289.

³⁹⁷ Zitiert nach: Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*, 76.

³⁹⁸ Becker-Donner, *Indianer in Südamerika*, 18 (bei den Chiriguano; dieser Befund lässt sich aber m. E. verallgemeinern).

³⁹⁹ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

4.2 Der Umgang der Jesuiten mit der Guaraní Sprache

Grundsätzlich lernten die Jesuiten vor ihrem Wirken die jeweilige Sprache ihrer künftigen Schützlinge.⁴⁰⁰ Der Missionserfolg bei den Guaraní wurde nicht zuletzt durch ihre gemeinsame Sprache, die sich lediglich in Dialekten unterschied, begünstigt.⁴⁰¹ Die Jesuiten konzipierten aus verschiedenen oralen Dialekten eine Schriftsprache, die von allen Guaraní verstanden wurde. Sie schrieben Grammatiken und Wörterbücher, die den nachfolgenden Padres ihre Arbeit erleichtern sollten.⁴⁰²

Die Jesuitenpadres konnten auf den Arbeiten des Franziskaners Luis de Bolaños (~1539 – 1629) aufbauen. Dieser hatte bereits einen Teil des Katechismus ins Guaraní übertragen. Außerdem hat er bereits eine Grammatik, eine Wortschatzsammlung und ein Gebetsbuch auf Guaraní verfasst.⁴⁰³

Da die Guaraní alles was über die Zahl zwanzig hinausging als „viel“ bezeichneten, galt vielen Europäern ihre Sprache als minderwertig.⁴⁰⁴ Antonio Ruiz de Montoya (1585 – 1652), der die Sprache beherrschte, erkannte jedoch, „daß sie sich mit den reichsten europäischen Sprachen messen könne an Harmonie der schönen und wohlklingenden Worte und der großen Genauigkeit der Ausdrücke.“⁴⁰⁵

Die Verschriftlichung des Guaraní war das Werk von mehreren Generationen von Padres. Zunächst wurden aufgrund der Wahrnehmung und des Verständnisses einzelner Padres Wörter und deren Bedeutung aufgezeichnet, wobei diese je nach Muttersprache des Padres und des Dialektes der Indios variierten. Diese wurden von ihren Nachfolgern weitergeführt und ausgebaut.⁴⁰⁶

⁴⁰⁰ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 44; Arciniegas weist darauf hin, dass das Erlernen der Sprachen der Indios allgemein von den Missionaren praktiziert wurde. So gab es in Mexiko bereits vor Ankunft der Jesuiten Veröffentlichungen in 10 verschiedenen Sprachen. Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 185f; Weiters vergleicht er die Schwierigkeiten der Jesuiten, „die heimische Sprache in den Griff zu bekommen“ mit jenen der Franziskaner in Mexiko. Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 196.

⁴⁰¹ Vgl. Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 41.

⁴⁰² Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 3.

⁴⁰³ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 14.

⁴⁰⁴ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 128.

⁴⁰⁵ Zitiert nach: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 128.

⁴⁰⁶ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 15.

Padre Anton Sepp dokumentierte die diesbezügliche Arbeit der Jesuiten exemplarisch und beschreibt eindrücklich die Wichtigkeit der Sprachkenntnisse:

„Meist komponiere ich von 1 bis 2 Uhr und lerne täglich ein Stückchen voran in der Sprache der Guraranis. Die großen Väter, die vor mir missionierten, haben die Guranisprache in ein Büchlein zusammengefaßt und in Sevilla drucken lassen. Denn wer die Sprache nicht kennt, der ist wie ein Stummer im indianischen Land!“⁴⁰⁷

Bereits 1639 ließ Ruiz de Montoya bei seinem Aufenthalt in Madrid einen Katechismus, ein Wörterbuch und eine Grammatik drucken.⁴⁰⁸

Ab 1700 führten die Jesuiten das Druckereiwesen ein. In der Reduktion Loreto betrieben sie eine eigene Druckerei. Dort wurden die Bücher von den Indios mit Holzlettern, die entsprechend der Phonetik des Guaraní eigens angefertigt wurden, selbst gedruckt.⁴⁰⁹ So verbreiteten sie eine eigene Guaraní-Literatur.⁴¹⁰ Unterricht in Spanisch erteilten sie den Guaraní nicht.⁴¹¹ Die Hymnen und Gebete wurden in Latein gelehrt.⁴¹² Ein Erlass Philipps V. bestimmte 1743, dass die Guaraní auch Spanisch lernen sollten, da sie Untertanen der spanischen Krone sind. Allerdings waren die Jesuiten entschlossen, dieser Anordnung nicht Folge zu leisten.⁴¹³ Die mangelnden Spanischkenntnisse erwiesen sich - insbesondere nachdem die Jesuiten abgezogen worden sind - als sehr nachteilig für die Guaraní.⁴¹⁴

⁴⁰⁷ Zitiert nach: Braumann, *Unternehmen Paraguay*, 133.

⁴⁰⁸ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 22.

⁴⁰⁹ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 199.

⁴¹⁰ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156.

⁴¹¹ Mit Ausnahme einiger Indios, die „zum Zwecke des Verkaufs der Vorräte und Erzeugnisse der Ortschaften in die Städte gehen mußten.“ Aus: : Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 163.

⁴¹² Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 19; Braumann, *3000 Indianer und ein Tiroler*; 57. „Sie lehrten den Kindern Spanisch und Lateinisch lesen, obgleich diese auch nicht ein Wort dieser Sprachen verstanden. [...] Dafür konnten sie bei der Messe als Chorknaben funktionieren, lateinisch dem Geistlichen die festgesetzten Antworten beim Gottesdienst geben und lateinische und spanische Manuskripte abschreiben, welche als Beweise ihrer wunderbaren Fortschritte dem Madrider Hof zugeschickt wurden.“ Aus: Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 152f; „Offenbar unterrichteten sie Indianer in Latein, weil ihnen das als Voraussetzung für die philosophischen (Aristoteles) und theologischen Studien (Thomas von Aquin) als unerläßlich erschien.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

⁴¹³ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 150.

⁴¹⁴ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 289.

Heute ist Paraguay das einzige südamerikanische Land, in dem eine indigene Sprache, nämlich das Guaraní, Mehrheitssprache ist.⁴¹⁵ Wesentlichen Anteil an der Verbreitung und dem Bestehen des Guaraní hat das Wirken der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert.⁴¹⁶ Nicht zu vernachlässigen sind aber auch die besonderen Verhältnisse in Paraguay. Innerhalb einer Generation bestand die „spanische“ Bevölkerung vor allem aus Mestizen, die Ergebnis der Bündnis- und Heiratspolitik waren. Diesem Umstand wird auch der Bestand der Guaranísprache zugeschrieben.⁴¹⁷ Fest steht, dass in „keinem anderen lateinamerikanischen Land [...] eine modernisierte indianische Sprache eine derartige Bedeutung“⁴¹⁸ erlangen konnte.

Wurde in der Verfassung von 1967 das Guaraní als Nationalsprache nur erwähnt, so wird in der Verfassung von 1992 die Zweisprachigkeit Paraguays nun offiziell anerkannt.⁴¹⁹ So lautet der Artikel 140:

“DE LOS IDIOMAS

El Paraguay es un país pluricultural y bilingüe.

Son idiomas oficiales el castellano y el guaraní. La ley establecerá las modalidades de utilización de uno y otro.

Las lenguas indígenas, así como las de otras minorías, forman parte del patrimonio cultural de la Nación.”⁴²⁰

⁴¹⁵ „Von den 6,1 Mio. Paraguayern sprechen 95% Guaraní“, aus: Johannes Kabatek/ Claus D. Pusch, *Spanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung*, Tübingen 2009, 23.

⁴¹⁶ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 156 (führt als Grund den fehlenden Spanischunterricht an).

⁴¹⁷ Vgl. Service, „The Encomienda in Paraguay“, 251.

⁴¹⁸ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 264.

⁴¹⁹ Vgl. Kabatek/ Pusch, *Spanische Sprachwissenschaft*, 23.

⁴²⁰ <http://www.constitution.org/cons/paraguay.htm> (01.04.2012). Auch abgedruckt in: Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 3; Paraguay ist ein multikultureller und zweisprachiger Staat. Seine offiziellen Sprachen sind Spanisch und Guaraní. Die Verwendung beider Sprachen wird durch gesonderte Gesetze geregelt. Die indigenen Sprachen, sowie die Sprachen weiterer Minderheiten, sind Teil des kulturellen Erbes der Nation. (Übersetzung: Hannah Hatzmann).

4.3 Der jesuitische Grundsatz der geistigen Gleichheit von Indianern und Spaniern⁴²¹

Die Missionare betonten in ihren Berichten stets, dass nur die Erziehung die Indios von den Europäern unterscheidet.⁴²² Auch Germán Arciniegas (1900 - 1999), der sich zeitlebens für die indigene Bevölkerung einsetzte, anerkennt, dass die Jesuiten „in jedem Moment, [...], den Grundsatz der Gleichheit in der geistigen Natur des Einheimischen und des Spaniers“⁴²³ vertraten.⁴²⁴

Interessant ist die unterschiedliche Wahrnehmung und Beschreibung der Indios je nachdem, ob sie Bekehrte waren oder nicht. So werden beispielsweise von Padre Ruiz de Montoya den nichtbekehrten Indios nur schlechten Eigenschaften zugeschrieben. Die bekehrten Indios werden idealisiert dargestellt.⁴²⁵

Ein interessantes Dokument über die Reduktionen ist der *Zwettler Codex 420* von Padre Paucke, zur Frage: „Sind dan die Indianer Menschen wie wir?“⁴²⁶ finden wir folgende Antwort: „Was ihrer Seele, und die Zusammenfügung deren Glieder des Leibs anbetrifft, sind sie Menschen wie wir alle, obschon sie in ihrer Farb, Lebens-Art, und anderen Gebräuchen wenig Ähnlichkeit mit uns haben;“⁴²⁷ Weiters behandelt er die Frage:

„Haben dan die Indianer keine so gute Vernunft, als wie die Menschen in unseren Ländern?

Antwort: Sie haben so gute Vernunft, als wir alle, sie ist aber nicht so gewiziget, weil sie leben ohne Lehr und Gelegenheit, welche die Vernunft wizig machen könnte. [...]

⁴²¹ Mörner stellt im Zuge der Besprechung des rechtlichen Status der Indios unter spanischer Herrschaft fest: „The essential fact remains, however, that the Indians were not considered an inferior race.“ Aus: Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 38; Prien bemerkt dazu: „Trotz aller Andersartigkeit der Indianer dürfte dabei [die Indianer nicht als vernunftbegabte Wesen gelten zu lassen, D. R.] wohl weniger echte Überzeugung der eigentliche Beweggrund gewesen sein als der Wunsch, die Indianer ohne Rücksicht auf humane Erwägungen schamlos zum eigenen wirtschaftlichen Nutzen ausbeuten zu können.“ Aus: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 166.

⁴²² Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 582.

⁴²³ Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 201.

⁴²⁴ Vgl. jedoch auch gegenteilige Zeugnisse, die Prien anführt: Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 167. Prien betont, dass die Jesuiten trotzdem sich stets gegen die Ausbeutung der Indios einsetzten (ebd. 168).

⁴²⁵ Vgl. Stritter, *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*, 44.

⁴²⁶ Paucke, *Zwettler-Codex 420*, 448.

⁴²⁷ Paucke, *Zwettler-Codex 420*, 448.

Aber unterrichtet man den Indianer, weise man ihm, was immer in unserer Lande gemacht wird, er wird alles nachmachen. [...] Da ich aber besser mit ihnen bekannt worden, und sie genauer erfahren, da sahe ich, was für munterer Geist in ihnen herrschete.“⁴²⁸

Schon Vitoria stellte bei grundsätzlicher Gleichheit der Vernunft bei allen Menschen den Einfluss der Erziehung auf den Gebrauch dieser heraus. Er behandelt dieses Thema bereits in der Relctio „De eo, ad quod tentur homo, cum primum venit ad usum rationis“ („Über das, wozu der Mensch verpflichtet ist, sobald er den Gebrauch der Vernunft erreicht hat“).⁴²⁹ Dort heißt es: „Nicht nur alle Menschen, sondern auch die menschlichen Fähigkeiten und Kräfte selbst sind doch von gleicher Art, ja – so setzen wir voraus -, keine Fähigkeit ist vollkommener als die andere.“⁴³⁰ Es stellt sich allerdings die Frage: „Woher kommt es aber dann, daß ein Mensch den Gebrauch der Vernunft hat und ein anderer nicht?“⁴³¹ Vitoria kommt zu dem Ergebnis:

„[D]aß jemand bei ansonsten gleichen Bedingungen eher zum Gebrauch der Vernunft kommt, wenn er gut und bei zivilisierten Menschen unterwiesen wird, als wenn dies bei Landleuten geschieht.

Dies ist offenkundig, weil zum Gebrauch der Vernunft nicht nur das Erlangen von Bildern sondern auch deren Ordnung erforderlich ist; dazu verhilft nun die Unterweisung in besonderem Maße.“⁴³²

Diese Einsicht wiederholt Vitoria in bezug auf die Indios. In „De indis“ (Über die Indianer) heißt es:

„[W]eil sie nicht in Wirklichkeit wahnsinnig sind, sondern in ihrer Weise über Vernunftgebrauch verfügen. Dies ist offenkundig, [...]. Ferner lassen es Gott und die Natur nicht an dem mangeln, was für den großen Teil einer Art notwendig ist. Das Besondere im Menschen ist aber die Vernunft, [...].

⁴²⁸ Paucke, *Zwettler-Codex* 420, 554f.

⁴²⁹ Vgl. Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 93ff.

⁴³⁰ „Über das, wozu der Mensch verpflichtet ist, sobald er den Gebrauch der Vernunft erreicht hat“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 113.

⁴³¹ „Über das, wozu der Mensch verpflichtet ist, sobald er den Gebrauch der Vernunft erreicht hat“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 113.

⁴³² „Über das, wozu der Mensch verpflichtet ist, sobald er den Gebrauch der Vernunft erreicht hat“ zitiert nach :Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 121.

Daß sie so verrückt und betört sind, kommt deswegen nach meiner Ansicht zum größten Teil von der schlechten und rohen Erziehung, zumal wir auch bei uns viele Landsleute sehen, die sich kaum von den vernunftlosen Tieren unterscheiden.“⁴³³

Dies bedeutet auch eine Absage an die antiken Klimatheorien, wie sie noch Aristoteles vertreten hat (vgl. Punkt 4.2.1).

Allerdings wurde in der Praxis „das Personsein der Indianer nicht ernst genug“⁴³⁴ genommen. Die Guaraní wurden in paternalistischer Abhängigkeit gehalten, eine heimische Führungselite konnte sich unter der Leitung der Jesuiten nicht etablieren. So ortet Prien auch unter den Jesuiten „rassische Überheblichkeit“⁴³⁵. Faßbinder urteilt weniger streng: „Die Jesuiten übertrugen die militärische Organisation und Disziplin ihres Ordens auf ein Naturvolk, das aber nicht wie die einzelnen Ordensmitglieder imstande war, sich innerhalb dieser Schranken zu freien, selbständigen, eigengearteten Persönlichkeiten zu entwickeln.“⁴³⁶ Doch selbst Faßbinder, aus deren Werk noch die deutliche Sprache eines europäischen Überlegenheitsgefühls spricht, konstatiert, dass man den Indios „im Laufe der Zeit eine etwas größere Selbständigkeit gewähren [hätte] sollen“⁴³⁷.

4.4 Die mehr als 150 Jahre dauernden Reduktionen bis zur Vertreibung der Jesuiten 1767 aus den Kolonien - Eine zusammenfassende philosophisch-ethische Einschätzung über den humanistischen Wert des jesuitischen Experiments

Die Beurteilung des Experiments ist bis heute sehr divergent.⁴³⁸ Es ist schwer, - im historischen Rückblick - ein unverzerrtes Bild über die Reduktionen zu gewinnen. Auch die als zuverlässig eingestuften Quellen⁴³⁹ beschreiben nur die Sicht der Missionare. Mörner gibt hinsichtlich der Quellen zu bedenken, dass die Berichte der Missionare

⁴³³ „Über die Indianer“ zitiert nach: Francisco de Vitoria, *Vorlesungen II*, 403.

⁴³⁴ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

⁴³⁵ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

⁴³⁶ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 159.

⁴³⁷ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 159.

⁴³⁸ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 63; Hartmann, *Die Jesuiten*, 49.

⁴³⁹ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 24f.

spätestens ab 1732 von den Ordensoberen zensuriert worden sind.⁴⁴⁰ Neben den Dokumenten von Jesuiten sind uns solche der spanischen Krone und ihren Funktionären überliefert.⁴⁴¹ Die Indios kommen direkt nicht zu Wort. Faßbinder meint zwar die Guaraní hätten „weniger durch Worte als vielmehr durch ihr ganzes Verhalten [...] ihr Urteil abgegeben.“⁴⁴² Führt jedoch zum Beleg dieser These nur die Berichte der Jesuiten über die väterliche Verehrung der Guaraní für die Padres an. Sie spricht von „vereinzelt Fällen von Ungehorsam, Respektlosigkeit, Verleumdung [und] Unzufriedenheit“.⁴⁴³ Die fehlende Stimme der Guaraní erschwert aber eine Bewertung ungemessen, verlief doch die Kommunikation meist dysfunktional: „der Europäer oder der Einheimische meinte zu verstehen, verstand aber in Wirklichkeit etwas anderes als gemeint war.“⁴⁴⁴

Zudem stehen sich die feindlichen Standpunkte auch von Autoren, die nie lateinamerikanischen Boden betreten haben, – Polemiken wie Idealisierungen – seit Beginn des Experiments gegenüber, wobei die Fülle der Kontroversliteratur ihres zur Unübersichtlichkeit beiträgt.

Zweifellos war die Intention der Reduktionen, die Guaraní dauerhaft zu christianisieren und sie nach europäischem Vorbild zu formen.⁴⁴⁵ Dies hält auch Reinhard fest: „Trotz aller Pflege der Guarani-Sprache und der Rücksichtnahme auf angestammte Gebräuche handelte es sich grundsätzlich doch darum, den Indianern langsam die europäische Kultur aufzuprägen.“⁴⁴⁶ Prien dagegen beurteilt die Reduktionen aus christlicher Sicht sehr positiv, „in all ihrer Unvollkommenheit waren die Reduktionen eine Gestalt gewordene antikoloniale Utopie, eine christliche Herausforderung des kolonialen Systems, [...]“.⁴⁴⁷

Die Idee der „Freiwilligkeit“ der Indios in diesem Projekt ist m. E. zu hinterfragen. Einerseits war der Leitgedanke, - durch das Suggestieren von Freiwilligkeit dem Projekt

⁴⁴⁰ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 8.

⁴⁴¹ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 6.

⁴⁴² Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 152.

⁴⁴³ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 153.

⁴⁴⁴ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 589.

⁴⁴⁵ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 52.

⁴⁴⁶ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 579f.

⁴⁴⁷ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 290.

- nachhaltigen Erfolg zu beschieren. Doch worin bestand diese, wenn man die Alternative bedenkt – ein Leben unter dem Encomienda-System oder dem Kampf gegen die eindeutig militärisch überlegenen Eindringlinge, insbesondere gegen die vorrückenden Sklavenjäger aus Brasilien.⁴⁴⁸ Die Indios waren in diesem Experiment in dieser Hinsicht wohl nie gleichberechtigte Partner. So sieht auch Hartmann eine berechtigte Kritik am ausgeprägten Paternalismus.⁴⁴⁹ Auch Reinhard bewertet die Tätigkeit der europäischen Missionare als Zeichen eines Überlegenheitsbewusstseins.⁴⁵⁰ Bemerkenswert ist, dass die Lenkung der Indios unter weitgehendem Gewaltverzicht erfolgte.⁴⁵¹ Zu Recht stellt Reinhard fest: „Nur eine bis in ihr Wertesystem und das Selbstbewußtsein, ja die kulturelle Identität ihrer Angehörigen bereits desintegrierte Kultur kann mehr als oberflächlich beeinflusst werden.“⁴⁵²

Allerdings ist gerade das Experiment der Jesuiten auch ein Beispiel des gegenseitigen Respekts und der Bereitschaft voneinander zu lernen. „In der Wirklichkeit des Lebens setzte sich so gegenüber theoretischen Überlegenheitsansprüchen immer wieder die faktische Gleichrangigkeit der Kulturen durch.“⁴⁵³ Auch nach der Vertreibung der Jesuiten profitierten die handwerklich ausgebildeten Indios von deren Präsenz. Sie konnten in die Städte ziehen und aufgrund ihrer erworbenen Fähigkeiten dort überleben.⁴⁵⁴ Prinzipiell ist festzustellen, dass in Lateinamerika im Unterschied zu Nordamerika viele Einheimische die Invasion überlebt haben. Dies kann jedoch nicht nur auf das Wirken der Missionare zurückgeführt werden. Auch die Kolonisten betrieben eine Bündnis- und

⁴⁴⁸ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 138f (die Indios flüchteten in die Missionen, um ihren grausamen Verfolgern zu entgehen).

⁴⁴⁹ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 55.

⁴⁵⁰ Vgl. Wolfgang Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert. Akkulturation in den Jesuitenmissionen als Universalhistorische Problem“, in: *Historische Zeitschrift* 223, 1976, 530.

⁴⁵¹ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 535.

⁴⁵² Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 572.

⁴⁵³ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 530.

⁴⁵⁴ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 63; dazu Gründe für die Zeit nach der endgültigen Aufhebung der Reduktionen durch Präsident López am 07.10.1848: „Die ehemaligen Reduktionsindianer, [...] wurden zu Hörigen der Großgrundbesitzer oder landeten als Arbeiter auf den Plantagen der Handelsgesellschaften. Wenige nur konnten ihre erworbenen handwerklichen Fähigkeiten zur eigenen Existenzgründung einbringen.“ Aus: Gründer, *Welteroberung und Christentum*, 154.

Heiratspolitik.⁴⁵⁵ Doch die positive Bewertung in der Literatur bezüglich des Erhalts der Population⁴⁵⁶ erfolgt im hier interessierenden Fall zu Recht. So bewahrten die Jesuiten die Guaraní wohl vor einer Ausrottung durch die Sklavenjäger.⁴⁵⁷

In der Literatur findet sich der Vergleich des „Jesuitenstaates“ mit dem Kommunismus^{458, 459}. Gemeint ist ein idealtypischer und nicht die nunmehr angesichts der Interpretation und gewalttätigen Implementierung im 20. Jahrhundert geprägte Vorstellung vom Kommunismus als Repressionssystem.⁴⁶⁰ Nach Otruba schlossen „[d]ie religiösen Wurzeln des Missionswerkes [...] von vornherein jede Gewaltanwendung aus.“⁴⁶¹ Dieses Experiment hatte auch längeren Bestand und wurde schließlich „nur durch Gewalt von außen in vollster Blüte“⁴⁶² zerstört.

In der Literatur wird betont, dass es praktisch keine Armut in den Reduktionen gab, Schulunterricht und medizinische Versorgung kostenlos waren.⁴⁶³ Man hatte jedoch, mit aus Europa eingeschleppten Krankheiten zu kämpfen, die nicht nur in den Reduktionen vielen Indios das Leben kostete. Der Standard der medizinischen Versorgung wird nicht von allen Quellen positiv beurteilt.⁴⁶⁴ So kommt Lafargue zu dem vernichtenden Fazit: „Die christliche Republik, welche die Jesuiten in Paraguay gründen konnten, [...], entpuppte sich als eine kluge und einträgliche Verquickung von Hörigkeit und Sklaverei.“⁴⁶⁵

Bemerkenswert ist aber, dass die Jesuiten kein vorgefertigtes System etabliert haben.⁴⁶⁶ Die Jesuiten suchten eine Lebens- und Wirtschaftsweise, die an Vorhandenes

⁴⁵⁵ Vgl. Mörner, *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region*, 48; Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 240f (diese wurde von den Guaraní jedoch schnell als Ausbeutung und Unterdrückungssystem durchschaut; zu einem ersten Aufstand kam es 1545).

⁴⁵⁶ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 55.

⁴⁵⁷ Vgl. Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 160.

⁴⁵⁸ Der Begriff wurde erstmals um 1840 in Frankreich verwendet. Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 92.

⁴⁵⁹ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 198 (kommunistische Republik); Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 159 mwN.

⁴⁶⁰ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 93.

⁴⁶¹ Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 176.

⁴⁶² Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 177.

⁴⁶³ Vgl. Hartmann, *Die Jesuiten*, 53.

⁴⁶⁴ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 169.

⁴⁶⁵ Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 168 (Original in Fraktur).

⁴⁶⁶ Vgl. Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64.

anknüpfen konnte und die Indios in eine europäische Lebensweise überführen sollte.⁴⁶⁷ Auch die christliche Urgemeinde dürfte wohl nicht als Vorbild gedient haben, vielmehr die Erfordernisse und Bedürfnisse vor Ort.⁴⁶⁸

Auch fehlt der Vergleich mit Thomas Morus (1478 – 1535) *Utopia* (1516) nicht. Faßbinder konstatiert auch tatsächlich eine große Ähnlichkeit in vielen Punkten, aber „[e]s ließen sich übrigens ebensoviele Unterschiede anführen.“⁴⁶⁹ Sogar der erst 1623 – also nach der Gründung der Reduktionen – erschienene *Sonnenstaat* Campanellas (1568 – 1639) soll als Vorlage gedient haben.⁴⁷⁰ So hat die „Jesuitenmission im Gebiet der Guaranís in Paraguay das europäische Denken nachhaltig beeinflusst“⁴⁷¹.

Wahrscheinlicher ist jedoch, dass die Ähnlichkeiten mit den genannten Utopien zufällig sind. Die Jesuiten implementierten das in Peru vorgefundene System der Inka⁴⁷² in den Guaraníreduktionen.⁴⁷³ Auch der Vergleich mit dem Kommunismus kann einer näheren Betrachtung nicht standhalten. Die Jesuiten versuchten, „Sinn für Privateigentum und Erwerbsstreben zu wecken.“⁴⁷⁴ Es fehlt auch an der vom Kommunismus idealtypisch angestrebten Gleichheit. Die Kaziken und ihre Familien wurden bewusst privilegiert. Auch kamen die Gewinne der Reduktionen nicht allen Bewohnern gemeinsam zugute. Vielmehr profitierten nach Lafargue die geschäftstüchtigen Jesuiten.⁴⁷⁵ Die Indios waren von den Padres zu einer ärmlichen Lebensführung bestimmt.⁴⁷⁶

⁴⁶⁷ Vgl. Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 582; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 158.

⁴⁶⁸ Vgl. Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288; Schempp, *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage*, 158. Stimmen für diese These in der älteren Literatur (bspw. Charlevoix). Aus: Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 70.

⁴⁶⁹ Faßbinder, *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*, 131.

⁴⁷⁰ Vgl. Otruba, *Der Jesuitenstaat in Paraguay*, 71 (Von E. Gothein vertreten; von F. Schmidt unter Hinweis auf das Erscheinungsjahr widerlegt).

⁴⁷¹ Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 87.

⁴⁷² Arciniegas spricht vom System der Inka: „in großen Zügen kommunistischer Prägung“. Aus: Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 58.

⁴⁷³ Vgl. Arciniegas, *Geschichte und Kultur Lateinamerikas*, 199.

⁴⁷⁴ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 582.

⁴⁷⁵ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 170 u 172.

⁴⁷⁶ Vgl. Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 168ff („Alle Indianer gingen barfuß, obgleich es in den Missionen Gerbereien und Schuhmacherwerkstätten gab, deren Erzeugnisse in den Städten verkauft wurden. [...] Die Häuser hatten weder Fenster noch eine Vorrichtung, welche den freien Durchzug der Luft ermöglichte; sie enthielten keine Möbel; [...] So verausgabten sie [die Jesuiten, D. R.] keinen Pfennig für die Indianer, welche ihnen Reichtümer schafften.“ Ebd. 168f).

Die kreative wirtschaftliche und gesellschaftliche Organisation der Reduktionen war wohl nur möglich unter „bewußt angestrebter Desintegration der einheimischen Kultur.“⁴⁷⁷ Bezeichnenderweise spricht die Literatur vom „Jesuitenstaat“, Vergleiche mit europäischen Utopien werden herangezogen, doch nirgends findet sich die Bezeichnung „Guaranístaat“. So bleiben die Guaraní auch in der Bewertung des Experiments Objekte.

Das heute moderne und in der Theorie angesagte Autarkiekonzept war zentral. Es wurden nur Überschüsse exportiert. In der heutigen Zeit würden die Regeln wohl als Handelshemmnisse sanktioniert werden. Allerdings konnten die Reduktionen von den Indios nicht übernommen, weitergeleitet und weiterentwickelt werden.⁴⁷⁸

Die fehlende Trennung von Religion und Staat bereitet aus heutiger Sicht Probleme. Hartmann nennt die Reduktionen „kleine Theokratien“⁴⁷⁹. Prien betont jedoch, dass die Organisation der Reduktionen „die Antwort auf sukzessiv auftretende Missionsprobleme im Kontext der Kolonialgesellschaft darstellt“⁴⁸⁰. So sieht er auch weniger die theokratischen Züge darin, „sondern den, wenn auch unvollkommenen Versuch der Verwirklichung eines sozialen Evangeliums“⁴⁸¹.

Zusammenfassend ist wohl Reinhard zuzustimmen, wenn er feststellt, dass es sich bei dem Experiment „durchaus um ein Standardmodell spanischer Kolonialherrschaft, modifiziert durch besondere Umweltbedingungen und durch die Eigentümlichkeiten des Jesuitenordens“ handelt.⁴⁸² Dabei sollte nicht vergessen werden, dass Papst Paul III. im Zuge der kolonialetischen Diskussion unter dem Einfluss der Dominikaner die Indios als wahre Menschen anerkannt hatte.⁴⁸³

Bis in die Gegenwart gibt das Experiment Anlass, über das Verhältnis von Utopie und Wirklichkeit zu reflektieren.⁴⁸⁴ Wobei gerade im Falle der Reduktionen sowohl die

⁴⁷⁷ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 589.

⁴⁷⁸ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 94.

⁴⁷⁹ Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64; Lafargue, „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, 153 (theokratische Republik).

⁴⁸⁰ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

⁴⁸¹ Prien, *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika*, 288.

⁴⁸² Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 580.

⁴⁸³ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 94.

⁴⁸⁴ Vgl. Krumpel, *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika*, 94.

Wirklichkeit als auch die Utopie äußerst divergent beurteilt werden. M. E. ist bei aller Skepsis und Fragwürdigkeit, was das „Beglücken“ anderer Völker mit der abendländischen Kultur und Religion betrifft, das Verdienst und der bleibende Wert der Reduktionen, die Indios vor der Ausrottung bewahrt zu haben.

5 Schlussgedanken

Noch 1983 schreibt Reinhold, dass den Guaraní, Zauberer „abergläubische Gebräuche und Anschauungen“⁴⁸⁵ lehrten. Und weiter „[d]ie Guaraní lebten nur für den Augenblick. Daraus läßt sich ihre Sorglosigkeit, ihre Unfähigkeit, Lebensmittel für die Zukunft aufzubewahren, aber auch die Ruhe und Heiterkeit ihres Wesens ableiten.“⁴⁸⁶ Auch Hartmann schreibt noch 1994 über „von Natur aus offensichtlich meist wenig fleißigen Indianer“.⁴⁸⁷

Die Wahrnehmung des Anderen als Gleichberechtigten und Gleichwertigen ist - bedauerlicherweise bis heute - nicht nur unter nationalistischen Kreisen oft nicht gegeben. 1976 schreibt Reinhard, dass die jüngsten Veröffentlichungen „gelegentlich an engherzigem ‚Ethnozentrismus‘ ihre Quellen noch übertreffen.“⁴⁸⁸ Diesen Befund kann ich nur bestätigen.

Aber es gibt auch andere Stimmen. Zumindest die Auseinandersetzung mit so genannten Hochkulturen ebnete den Weg zur „Einsicht, daß diese geistig-sittlich, oder sagen wir ruhig gleich: kulturell verschiedenen Verwirklichungsformen des Menschseins, [...], als gleichrangig betrachtet werden dürfen und müssen, obwohl sie von der unseren, der abendländischen, sehr verschieden sind.“⁴⁸⁹

Doch selbst wenn die theoretische Überwindung des Ethnozentrismus gelingt und andere Kulturen als gleichrangig anerkannt werden, so besteht immer noch die Gefahr, darin nur sich selbst wieder zu finden.

⁴⁸⁵ Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 42.

⁴⁸⁶ Reinhold, *Jesuitenreduktionen in Paraguay*, 43.

⁴⁸⁷ Hartmann, *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768*, 64.

⁴⁸⁸ Reinhard, „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert“, 537.

⁴⁸⁹ Anton Hilckman, „Leibniz und China“, in: *Saeculum* 18 (4), 1967, 317.

Vieles was damals als fortschrittlich, entwicklungsfördernd und zivilisierend galt und unter Umständen mit besten Absichten in den Reduktionen eingeführt wurde, wird heute auch aus europäischer Sicht theoretisch anders beurteilt. In der Realität können sich die „Naturvölker“ heutzutage - zynisch gesagt - nur über die Einführung politisch korrekter Begriffe – indigene Völker oder auch autochthone Völker – freuen. Ihr Leben und ihre Existenz sind mehr denn je bedroht. Das Erkennen ihres kulturellen Schatzes und ihres medizinischen Wissens, führte zu dem Versuch, dieses zu dokumentieren und für eine künftige Verwertung zu sichern. In einer Welt, in der wir alle dem Dogma der Wirtschaftlichkeit und des Profits untergeordnet sind, der sich allerorts als neue Einheitsideologie durchzusetzen scheint, sind sie aber nur die ersten Opfer. Alles, inklusive wir als Menschen, sind zum Objekt geworden; die Natur wird verwertet, was gleichbedeutend mit vernichtet ist. So bedarf die heutige Zeit im besonderen Maße einer ethischen Diskussion über das Menschsein - scheint es doch überhaupt in Frage gestellt.

Bezüglich des Zusammenlebens der Menschen kommt Appiah zu der Einsicht, dass wir nunmehr in einem globalen Stamm leben, da wir alle miteinander mittels der modernen Kommunikationsmittel vernetzt sind. Schon Vitoria vertrat die Idee einer globalen Kommunikationsgemeinschaft, zu deren Verwirklichung er ein globales Reiserecht vorsah.⁴⁹⁰ Appiah sucht nach Möglichkeiten für ein Zusammenleben im globalen Stamm⁴⁹¹ und fasst die „Herausforderung“⁴⁹² eines gelebten Weltbürgertums schlagwortartig als „Universalität plus Unterschied“⁴⁹³ zusammen. So bleibt in allen Differenzen die Universalität des Menschseins und der menschlichen Kultur spürbar. Dem ist nichts mehr hinzuzufügen.

⁴⁹⁰ Vgl. dazu: Schelkshorn, *Entgrenzungen*, 282ff.

⁴⁹¹ Vgl. Kwame Anthony Appiah, *Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums*, München 2007, 11.

⁴⁹² Appiah, *Der Kosmopolit*, 14.

⁴⁹³ Appiah, *Der Kosmopolit*, 182.

6 Abstract

Leitmotiv der Arbeit ist die Frage nach dem Nächsten, dem Fremden, dem Unbekannten und dessen Wahrnehmung, die gerade in der heutigen Zeit nichts an ihrer Aktualität eingebüßt hat. Der Rahmen ist ein historischer, nämlich die Zeit der „Entgrenzung“ des geographischen Horizonts des Mittelalters und seine insbesondere in Spanien sich unmittelbar stellende Frage nach der Rechtmäßigkeit der Konquista, die sich in der Frage nach dem Nächsten und seinem Menschsein verdichtet. Die Reaktion darauf und die innovative Denkleistung von Vitoria bilden den Ausgangspunkt. Ferner wird auf den Zeitzeugen Las Casas und seinen Kampf für die Indios eingegangen. Dieser gipfelt in dem Disput von Valladolid mit seinem Hauptkontrahenten Sepúlveda. Breiten Raum nimmt das jesuitische Experiment in Paraguay, im speziellen die Guaraníreduktionen ein. Diese bilden die reale historische Grundlage für zahlreiche utopische europäische Projektionen. Es wird versucht, nach einer perspektivenreichen Durchleuchtung des Experiments zu einer abschließenden ethischen Würdigung zu kommen. In den Schlussgedanken wird der Kreis geschlossen und es finden aktuelle gegenwartsbezogene Bezüge statt.

The study's dominant leitmotif concerns the unknown neighbour, i.e. the stranger and how we perceive him, which is an issue much debated these days. The setting is historical, namely the period of a radical dissolution of boundaries and of expansion of Medieval geographical horizons. Closely connected to these phenomena of transition is the question of the legitimacy of the Spanish Conquista, an ethical dilemma which is of great urgency when considering the unknown neighbour as a fellow human being. Immediate responses to this challenging question and Vitoria's innovative reflections provide the first impetus to the analysis. A further focus is on the contemporary eyewitness Las Casas and his struggles for the cause of the Indios, a conflict which culminates in the dispute of Valladolid with his main opponent, i.e. Sepúlveda. The Jesuit experiment in Paraguay, in particular the so-called Guaraní-reductions, is given expansive attention. These experiments are the historical and really existing origins of numerous European utopian fantasies and projections. It is the aim of the study to investigate the experiment from a plurality of perspectives and thus to reach conclusions

which do justice to the ethical issues involved. The final section will close the argumentative circle and will attempt to refer to related current concerns.

7 Literaturverzeichnis

- Appiah, Kwame Anthony: *Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums*. Aus dem Englischen übersetzt von Michael Bischoff. München: Beck 2007 [engl.: *Cosmopolitanism. Ethics in a word of strangers*. New York/ London: W. W. Norton & Company 2006].
- Arciniegas, Germán: *Geschichte und Kultur Lateinamerikas. Entdeckung - Eroberung Unabhängigkeit*. Genehmigte, erw. Taschenbuchausgabe. München: Heyne 1978 (= Heyne Geschichte; 9) [argentinische Originalausgabe: *El continente del siete colores*. Buenos Aires: Editorial Sudamericana 1965, dt. Originalausgabe: *Kulturgeschichte Lateinamerikas*. Deutsche Übersetzung von Franz Damhorst. München. Nymphenburger 1966].
- Aristoteles: *Politik. Buch I. Über die Hausverwaltung und die Herrschaft des Herrn über Sklaven*. Hrsg. von Hellmut Flashar. Übers. u. erl. von Eckart Schütrumpf. Berlin: Akad.-Verl. 1991 (= Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Band 9. Politik. Teil I).
- *Politik. Buch VII/ VIII. Über die beste Verfassung*. Hrsg. von Hellmut Flashar. Übers. u. erl. von Eckart Schütrumpf. Berlin: Akad.-Verl. 2005 (= Aristoteles. Werke in deutscher Übersetzung. Band 9. Politik. Teil IV).
- Becker, Felix: *Die politische Machtstellung der Jesuiten in Südamerika im 18. Jahrhundert. Zur Kontroverse um den "Jesuitenkönig" Nikolaus I. von Paraguay*. Mit einem Faksimile der "Histoire de Nicolas I" (1756). Köln/ Wien: Böhlau 1980 (= Lateinamerikanische Forschungen; 8).
- Becker-Donner, Etta: *Indianer in Südamerika. Schloßmuseum Matzen. Ausstellung 1973*. Katalog, Schloss Matzen, Schloßmuseum, Außenstelle des Museums f. Völkerkunde, Wien: Brüder Rosenbaum 1973.
- Bitterli, Urs (Hrsg.): *Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte Band 1: Amerika, Afrika*. München: Beck 1980 (= Beck'sche Sonderausgaben).
- Braumann, Franz: *Unternehmen Paraguay. Nach den Aufzeichnungen des Jesuitenpaters Anton Sepp 1691 – 1703*. Wien: Herder 1967.
- *3000 Indianer und ein Tiroler. Missionare, die Geschichte machten: Sepp von Rainegg (Paraguay)*. Mödling/ St. Augustin: Verl. St. Gabriel/ Steyler Verl. 1977.
- Bremshey, Christian/ Hoffmann, Hilde/ May, Yomb/ Ortu, Marco (Hrsg.): *Den Fremden gibt es nicht. Xenologie und Erkenntnis*. Münster: Lit-Verl. 2004 (= Kulturwissenschaft; 2).
- Caraman, Philip: *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*. Aus dem Engl. von Irmgard Wild. München: Kösel 1979 [engl.: *The Lost Paradise*. London: Sidgwick & Jackson 1975].

- Casas, Bartolomé de las: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder*. Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main: Insel-Verl. ⁴1981 (= Insel-Taschenbuch; 553) [Titel der Originals: *Brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales*. Die deutsche Übersetzung von Andrea erschien erstmals 1790 in Berlin].
- Darnton, Robert: „Eine kleine Geschichte der Encyclopédie und des enzyklischen Geistes“ Aus dem Amerikanischen von Horst Günther, in: Selg, Anette/ Wieland, Rainer (Hrsg.): *Die Welt der Encyclopédie*. Aus dem Frz. von Holger Fock, Theodor Lücke, Eva Moldenhauer und Sabine Müller. Frankfurt am Main: Eichborn 2001 (= Die Andere Bibliothek), 455 – 464.
- Deckers, Daniel: *Gerechtigkeit und Recht. Eine historisch-kritische Untersuchung der Gerechtigkeitslehre des Francisco de Vitoria (1483 - 1546)*. Freiburg (Schweiz)/ Wien: Univ.-Verlag/ Herder 1991 (= Studien zur theologischen Ethik; 35) [zugl. Philos.-Theol. Hochschule, Frankfurt am Main: Dissertation 1991].
- Denzinger, Heinrich (Begr.): *Kompendium der Glaubensbekenntnisse und kirchlichen Lehrentscheidungen*. Verb., erw., ins Dt. übertr. und unter Mitarb. von Helmut Hoping hrsg. von Peter Hünermann. 37. Auflage. Freiburg im Breisgau u.a.: Herder 1991 [*Enchiridion symbolorum definitionum et declarationum de rebus fidei et morum*. Quod emendavit, auxit, in linguam germanicam transtulit et adiuvante Helmut Hoping edidit Petrus Hünermann. Editio XXXVII. Friburgi Brisgoviae et al.: Herder MCMXCI].
- Delgado, Mariano (Hrsg.): *Gott in Lateinamerika. Texte aus fünf Jahrhunderten. Ein Lesebuch zur Geschichte*. Ausgew. u. eingel. von Mariano Delgado. Unter Mitarb. von Bruno Pockrandt und Horst Goldstein. Düsseldorf: Patmos-Verl. 1991.
- Dempf, Alois: *Christliche Staatsphilosophie in Spanien*. Salzburg: Pustet 1937.
- Descola, Jean: *Gold, Seelen, Königreiche. Die Geschichte der spanischen Eroberer*. Übers. a. d. Franz. v. Curt Meyer-Clason. Stuttgart: Spemann 1959 (frz.: *Les Conquistadores*. Paris: Librairie Fayard 1954).
- Domínguez Reboiras, Fernando: „Francisco de Vitoria. Ein unabhängiger Theologe mit Blick für die Zukunft“, in: Jung, Martin H./ Walter, Peter (Hrsg.): *Theologen des 16. Jahrhunderts. Humanismus - Reformation - Katholische Erneuerung. Eine Einführung. Erasmus, Luther, Cajetanus, Zwingli, Eck, Bucer, Driedo, Melancthon, Vitoria, Schwenckfeld, Simons, Calvin*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2002, 172 – 190.
- Eggensperger, Thomas/ Engel, Ulrich: *Bartolomé de las Casas. Dominikaner - Bischof - Verteidiger der Indios*. Mit einem Nachwort von Gustavo Gutiérrez. Mainz: Matthias-Grünewald-Verl. 1991 (= Topos-Taschenbücher; 207).
- Enk, Willy (Hrsg.): *Heilige Experimente. Indianer und Jesuiten in Südamerika*. Schloß Raabs an der Thaya. Ausstellung 29. April bis 26. Oktober 1989. Wien 1989 (= Zeitschrift für Lateinamerika, Wien; 34 = Sondernr.).

- Enzensberger, Hans Magnus: „Las Casas oder ein Rückblick in die Zukunft“, in: Casas, Bartolomé de las: *Kurzgefaßter Bericht von der Verwüstung der westindischen Länder*. Hrsg. von Hans Magnus Enzensberger. Frankfurt am Main: Insel-Verl. ⁴1981 (= Insel-Taschenbuch; 553) [Titel der Originals: *Brevísima relación de la destrucción de las Indias occidentales*. Die deutsche Übersetzung von Andrea erschien erstmals 1790 in Berlin], 124 – 150.
- Erdheim, Mario: „Anthropologische Modelle des 16. Jahrhunderts: Oviedo (1478 – 1557), Las Casas (1475 – 1566), Sahagún (1499 – 1549), Montaigne (1533 – 1592)“, in: Marschall, Wolfgang (Hrsg.): *Klassiker der Kulturanthropologie. Von Montaigne bis Margaret Mead*. München: Beck 1990, 19 - 50.
- Fasching, Christian: *Die "Indio"arbeit der Jesuiten im 17. und 18. Jahrhundert - Modell einer "Inkulturation"?* Wien: Diplomarbeit 2011.
- Faßbinder, Maria: *Der "Jesuitenstaat" in Paraguay*. Halle (Saale): Niemeyer 1926 (=Studien über Amerika und Spanien/ Völkerkundlich-geschichtliche Reihe; 2).
- Fisch, Jörg: *Die europäische Expansion und das Völkerrecht. Die Auseinandersetzungen um den Status der überseeischen Gebiete vom 15. Jahrhundert bis zur Gegenwart*. Stuttgart: Steiner 1984 (= Beiträge zur Kolonial- und Überseegeschichte; 26).
- Fülöp-Miller, René: *Macht und Geheimnis der Jesuiten*. Lizenzausgabe mit freundlicher Genehmigung des Originalverlages Knaur, Berlin 1929. Wiesbaden: Fourier 1996.
- Gisinger, Friedrich: „Oikumene“, in: *Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft. Numen bis Olympia*. Neue Bearbeitung begonnen von Georg Wissowa. Unter Mitwirkung zahlr. Fachgenossen hrsg. von Wilhelm Kroll. Vierunddreißigster Halbband. Stuttgart: Druckenmüller 1937, Spalte 2123 – 2174.
- Gründer, Horst: *Welteroberung und Christentum. Ein Handbuch zur Geschichte der Neuzeit*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Mohn 1992.
- Hartmann, Peter Claus: *Der Jesuitenstaat in Südamerika 1609 – 1768. Eine christliche Alternative zu Kolonialismus und Marxismus*. Weißenhorn: Konrad 1994.
- *Die Jesuiten*. München: Beck 2001 (= C. H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe; 2171).
- Haub, Rita: *Die Geschichte der Jesuiten*. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2007.
- Hendrich, Geert: *Arabisch-islamische Philosophie. Geschichte und Gegenwart*. 2., aktualisierte Auflage. Frankfurt am Main/ New York: Campus-Verl. 2011 (= Campus Einführungen).
- Hilckman, Anton: „Leibniz und China“, in: *Saeculum* 18 (4), 1967, 317 – 321.
- Hochwälder, Fritz: *Das heilige Experiment*. Schauspiel in fünf Aufzügen. Für die Bühnen als Manuskript gedruckt. Hamburg: Zsolnay 1953.
- Horst, Ulrich: „Leben und Werk Francisco de Vitorias“, in: Horst, Ulrich/ Justenhoven, Heinz-Gerhard/ Stüben, Joachim (Hrsg.): *Vorlesungen I. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*. Von Francisco de Vitoria. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1995 (= Theologie und Frieden; 7).

- Kabatek, Johannes/ Pusch, Claus D.: *Spanische Sprachwissenschaft. Eine Einführung*. Tübingen: Narr Francke Attempto 2009 (= Bachelor-Wissen).
- Klees, Hans: *Herren und Sklaven. Die Sklaverei im ökonomischen und politischen Schrifttum der Griechen in klassischer Zeit*. Wiesbaden: Steiner 1975 (= Forschungen zur antiken Sklaverei; 6).
- Krumpel, Heinz: *Aufklärung und Romantik in Lateinamerika. Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken*. Frankfurt am Main u.a.: Lang 2004 (= Wiener Arbeiten zur Philosophie. Reihe B. Beiträge zur philosophischen Forschung; 7)
- Lafargue, Paul: „Der Jesuitenstaat in Paraguay“, in: Kautsky, Karl/ Lafargue, Paul: *Vorläufer des neueren Sozialismus. Band III*. 3. Aufl., Nachdr. d. 1922 erschienenen 2. Auflage. Stuttgart/ Bonn-Bad Godesberg: Dietz 1977 (= Internationale Bibliothek; 48a), 121 – 172.
- Loyola, Ignatius von: *Gründungstexte der Gesellschaft Jesu*. Übers. von Peter Knauer. Würzburg: Echter 1998 (= Ignatius von Loyola Deutsche Werkausgabe; Band II).
- Lüsebrink, Hans-Jürgen: „Die ‚Geschichte beider Indien‘ – ein verdrängter Bestseller“, in: Raynal, Guillaume Thomas François/ Diderot, Denis: *Die Geschichte beider Indien*. Ausgew. und erl. von Hans-Jürgen Lüsebrink. Nördlingen: Greno 1988 (= Die andere Bibliothek; 42), 329 – 344.
- Montaigne, Michel de: *Essais. Erste moderne Gesamtübersetzung von Hans Stilett. Erstes Buch*. Taschenbuchausgabe 11/2002. München: Goldmann 2002 (= Goldmann; 45369).
- Montesquieu: *Vom Geist der Gesetze*. Übers. u. hrsg. von Ernst Forsthoff. 1. Band. 2. Auflage, photomechan. Nachdr. d. Erstaufl. Tübingen, Laupp, 1951. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1992.
- Mörner, Magnus: *The political and economic activities of the Jesuits in the La Plata region. The Hapsburg Era*. Translation from the original manuscript by Albert Read. Stockholm: Victor Pettersons Bokindustri Aktiebolag 1953 (=Library and Institute of Ibero-American Studies).
- Müller, Michael: „Das soziale, wirtschaftliche und politische Profil der Jesuitenmissionen. Versuch einer umfassenden Annäherung am Beispiel der Provinzen Chile und Paraguay“, in: Meier, Johannes (Hrsg.): *Sendung - Eroberung – Begegnung. Franz Xaver, die Gesellschaft Jesu und die katholische Weltkirche im Zeitalter des Barock*. Wiesbaden: Harrassowitz 2005 (= Studien zur Außereuropäischen Christentumsgeschichte (Asien, Afrika, Lateinamerika)/ Studies in the History of Christianity in the Non-Western World; 8), 179 – 222.
- Otruba, Gustav: *Der Jesuitenstaat in Paraguay. Idee und Wirklichkeit*. Wien: Bergland-Verl. 1962 (= Österreich-Reihe; 157/159).
- Paucke, Florian: *Zwettler-Codex 420. Hin und her, hin süsse, und vergnügt, her bitter und betrübt. Das ist: Treu gegebene Nachricht durch einem im Jahre 1748 aus Europa in West-America, nahmentlich in die Provinz Paraguay abreisenden und im Jahre 1769 nach Europa zuruckkehrenden Missionarium. II. Teil. Mit 59 teilweise merhfarbigen Tafeln*. Hrsg. von Etta Becker-Donner unter Mitarb. von

Gustav Otruba. Wien: Braumüller 1966 (= Veröffentlichungen zum Archiv für Völkerkunde; 4/2).

Pfotenhauer, J.: *Die Missionen der Jesuiten in Paraguay. Ein Bild aus der älteren römischen Missionsthätigkeit, zugleich eine Antwort auf die Frage nach dem Werte römischer Mission, sowie ein Beitrag zur Geschichte Südamerikas. Nach den Quellen zusammengestellt von J. Pfotenhauer. Dritter Teil: Die Kritik und der Zusammenbruch des Systems.* Gütersloh: Bertelsmann 1893.

Platon: *Nomoi (Gesetze). Buch I – III.* Hrsg. von Ernst Heitsch und Carl Werner Müller. Übers. u. Kommentar von Klaus Schöpsdau. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1994 (= Platon. Werke. Übersetzung und Kommentar. IX 2 Nomoi (Gesetze)).

- *Nomoi (Gesetze). Buch IV – VII.* Hrsg. von Ernst Heitsch und Carl Werner Müller. Übersetzung und Kommentar von Klaus Schöpsdau. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2003 (= Platon. Werke. Übersetzung und Kommentar. IX 2 Nomoi (Gesetze)).
- *Sämtliche Werke in drei Bänden. Band II.* Hrsg. von Erich Loewenthal. Mit einem bio-bibliographischen Bericht von Bernd Henninger u. einem editorischen Nachwort von Michael Assmann. Unveränd. Nachdr. d. 8., durchges. Auflage d. Berliner Ausgabe von 1940. Darmstadt: Wiss. Buchges. 2004.

Prien, Hans-Jürgen: *Die Geschichte des Christentums in Lateinamerika. Mit 7 Abbildungen und 2 Karten im Text sowie 1 Faltkarte.* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1978.

Reinhard, Wolfgang: „Gelenkter Kulturwandel im siebzehnten Jahrhundert. Akkulturation in den Jesuitenmissionen als Universalhistorische Problem“, in: *Historische Zeitschrift* 223, 1976, 529 – 590.

Reinhold, Irene: *Jesuitenreduktionen in Paraguay.* Wien: Diplomarbeit 1983.

Schalk, Fritz: *Einleitung in die Encyclopädie der französischen Aufklärung.* München: Hueber 1936 (= Münchner romanistische Arbeiten; VI).

Schäfer, Eckart: „Die Indianer und der Humanismus“, in: Hoht-Blattmann, Barbara/ Blattmann, Ekkehard (Hrsg.): *Reinhold Schneider - Ich, Tod, Gott.* Frankfurt/M.: Lang 1985 (= Reinhold-Schneider-Jahrbuch; 1), 205 – 259 [erstmalig veröffentlicht in: *Der Altsprachliche Unterricht* 27 (6), 1984, 49 – 56].

Schelkshorn, Hans: *Entgrenzungen. Ein europäischer Beitrag zum Diskurs über die Moderne.* Weilerswist: Velbrück Wissenschaft 2009.

Schempp, Hermann: *Gemeinschaftsiedlungen auf religiöser und weltanschaulicher Grundlage.* Mit 36 Abbildungen und einer Ausschlagtafel. Tübingen: Mohr (Siebeck) 1969.

Schmitt, Eberhard (Hrsg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 1. Die mittelalterlichen Ursprünge der europäischen Expansion.* Hrsg. von Charles Verlinden und Eberhard Schmitt. Unter Mitarb. von Hanno Beck, Hans Biedermann, Annegret Bollée, Lieselotte und Theo Engl, Horst Enzensberger, Günter Georg Kinzel, Ulrich Knefelkamp, Hans-Joachim König, Carlo Milan, Richard Nebel, Ingrid Ringel, Alfred Schlicht, Manfred Tietz, Karl A. Wipf u.a..

- München: Beck 1986 (= Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion; 1).
- Schmitt, Eberhard (Hrsg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 2. Die großen Entdeckungen*. Hrsg. von Matthias Meyn, Manfred Mimler, Anneli Partenheimer-Bein und Eberhard Schmitt. Unter Mitarb. von Hanno Beck, Lieselotte und Theo Engl, Waldemar Espinoza Soriano, Dietmar Henze, Wolfgang Reinhard, Gabriele Scheidegger, Manfred Tietz, Charles Verlinden u.a.. München: Beck 1984 (= Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion; 2).
- Schmitt, Eberhard (Hrsg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*. Hrsg. von Matthias Meyn, Manfred Mimler, Anneli Partenheimer-Bein, Susanne Peterson-Gotthard, Horst Pietschmann, Thomas Schleich und Eberhard Schmitt. Unter Mitarb. von Thomas Beck, Annegret Bollée, Lieselotte und Theo Engl, Hans-Joachim König, Richard Nebel, Wolfgang Reinhard, Gabriele Scheidegger u.a.. München: Beck 1986 (= Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion; 3).
- Schmitt, Eberhard (Hrsg.): *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 5. Das Leben in den Kolonien*. Hrsg. von Eberhard Schmitt und Thomas Beck. Wiesbaden: Harrassowitz 2003 (= Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion; 5).
- Schneider, Reinhold: *Las Casas vor Karl V.. Szenen aus der Konquistadorenzeit*. Leipzig: Insel-Verl. 1938.
- Selg, Anette/ Wieland, Rainer (Hrsg.): *Die Welt der Encyclopédie*. Aus dem Frz. von Holger Fock, Theodor Lücke, Eva Moldenhauer und Sabine Müller. Frankfurt am Main: Eichborn 2001 (= Die Andere Bibliothek).
- Service, Elman R.: „The Encomienda in Paraguay“, in: *Hispanic American Historical Review* 31 (2), 1951, 230 – 252.
- Streit, Robert: *Bibliotheca Missionum. Zweiter Band. Americanische Missionsliteratur 1493-1699*. Aachen: Xaverius 1924 (= Veröffentlichungen des Internationalen Instituts für missionswissenschaftliche Forschung).
- Stritter, Franz: *Die Sprachpioniere der Jesuiten in Paraguay*. Wien: Diplomarbeit 1996.
- Todorov, Tzvetan: *Die Eroberung Amerikas. Das Problem des Anderen*. Aus d. Franz. von Wilfried Böhringer. Frankfurt am Main: Suhrkamp 1985 (= Edition Suhrkamp; 1213 = Neue Folge; 213).
- „Kolonie“ Aus dem Frz. Von Horst Günther, in: Selg, Anette/ Wieland, Rainer (Hrsg.): *Die Welt der Encyclopédie*. Aus dem Frz. von Holger Fock, Theodor Lücke, Eva Moldenhauer und Sabine Müller. Frankfurt am Main: Eichborn 2001 (= Die Andere Bibliothek), 202 – 205.
- Unruh, Peter: „Die Gleichheit der Menschen bei Antiphon dem Sophisten“, in: Kirste, Stephan/ Waechter, Kay/ Walther, Manfred (Hrsg.): *Die Sophistik. Entstehung, Gestalt und Folgeprobleme des Gegensatzes von Naturrecht und positivem Recht*. Stuttgart: Steiner 2002, 59 – 82.

Vitoria, Francisco de: *Vorlesungen I. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*. Hrsg. von Ulrich Horst/ Heinz-Gerhard Justenhoven/ Joachim Stüben. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1995 (= Theologie und Frieden; 7).

- *Vorlesungen II. (Relectiones). Völkerrecht Politik Kirche*. Hrsg. von Ulrich Horst/ Heinz-Gerhard Justenhoven/ Joachim Stüben. Stuttgart u.a.: Kohlhammer 1997 (= Theologie und Frieden; 8).

Vlastos, Gregory: *Platonic studies (Second Edition)*. Second printing, with corrections. Princeton: University Press 1981.

8 Internetquellenverzeichnis

- <http://www.constitution.org/cons/paraguay.htm> (Verfassung Paraguays von 1992).
- <https://www.jesuiten.org/wir-jesuiten.html> (Selbstverständnis der Jesuiten).
- http://www.stereo-denken.de/sublimis_deus.htm (Text der Bulle Sublimis Deus).
- <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/1kor9.html> (Erster Brief an die Korinther, Kapitel 9).
- <http://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/sir34.html> (Das Buch Jesus Sirach, Kapitel 34).
- <http://digital.bibliothek.uni-halle.de/hd/content/titleinfo/604332> (*Reißbeschreibung* des P. Sepp).
- <http://kuprienko.info/antonio-ruiz-de-montoya-conquista-espiritual/> (*Conquista spiritual* des Ruiz de Montoya).
- <http://archive.org/stream/historiadelparag00char#page/n13/mode/2up> (*Historia del Paraguay*. Escrita en Francés por el P. Pedro Francisco Javier de Charlevoir, De la Compañía de Jesús. Con las anotaciones y correcciones Latinas des P. Muriel. Traducida al Castellano P. Pablo Hernández de la misma Compañía. Madrid: Librería general de Victoriano Suárez 1910).
- <http://www.archive.org/stream/histoirephysiqu01demegoog#page/n6/mode/2up> (*Histoire physique, économique et politique de Paraguay et des établissements de Jésuites*. L. Alfred Demersay. Tome Second. Paris: Libraire de L. Hachette 1864).
- <http://archive.org/stream/laparaguay00bouruoft#page/n7/mode/2up> (*Le Paraguay* par le docteur E. de Bourgade La Dardye. Paris: Librairie Plon 1889).
- <http://archive.org/stream/ensayodelahisto02funegoog#page/n11/mode/2up> (*Ensayo de la historia civil del Paraguay, Buenos Ayres y Tucuman* escrita por el doctor D. Gregorio Funes, Dean de la Santa Iglesia Catedral de Cordova. Tomo Segundo. Buenos-Ayres: M. J. Gandarillas 1816).
- <http://archive.org/stream/voyagesdanslam01azar#page/n5/mode/2up> (*Voyages dans l'Amérique méridionale* par Don Félix de Azara, commissaire et commandant des limites espagnoles dans le Paraguay depuis 1781 jusqu'en 1801. Publiés d'après les manuscrits de l'auteur. Avec une notice sur la vie et ses écrits par C. A. Walckenaer. Enrichis de notes par G. Cuvier. Paris: Dentu 1809).
- <http://archive.org/stream/histoirephilosop01inrayn#page/n9/mode/2up> (*Histoire philosophique et politique des établissements et du commerce des Européens dans les deux Indes*. Tome première. Par Guillaume-Thomas Raynal. Geneve: Pellet 1780).
- <http://archive.org/stream/histoirephilosop01inrayn#page/n9/mode/2up> (*Essai historique sur la révolution du Paraguay et le gouvernement dictatorial du docteur Francia*. Par MM. Renegger et Lonchamp. Paris: Hector Bossange 1827).

<http://archive.org/stream/voyagedans06pt2orbi#page/n7/mode/2up> (*Voyages dans L`Amérique méridionale [...] exécuté pendant les années 1826, 1827, 1828, 1829, 1830, 1831, 1832 et 1833. Par Alcide D`Orbigny. Paris: Bertrand 1837 – 1843*).

9 Anhang

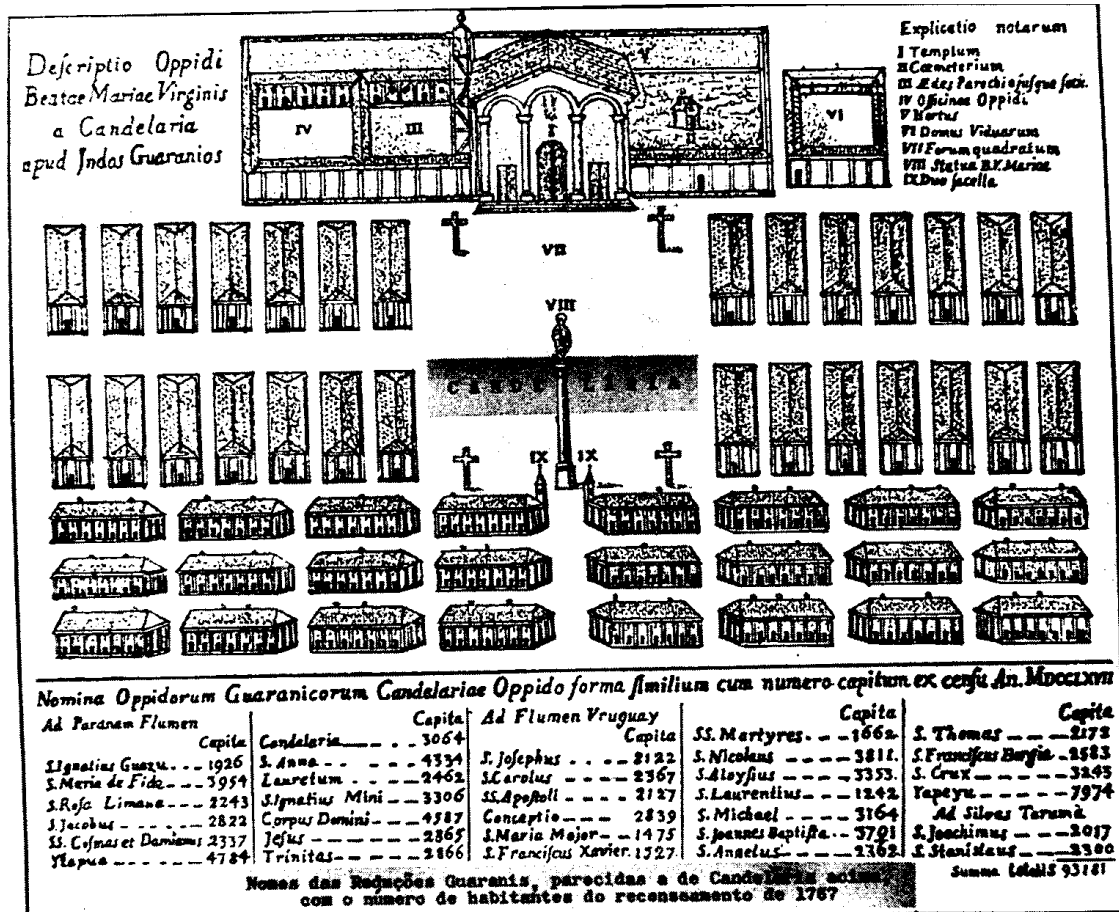
9.1 Landkarte der Reduktionen in Südamerika⁴⁹⁴



⁴⁹⁴ Aus: Philipp Caraman, *Ein verlorenes Paradies. Der Jesuitenstaat in Paraguay*, München 1979, 333 (ohne Paginierung).

9.2 Bildmaterial

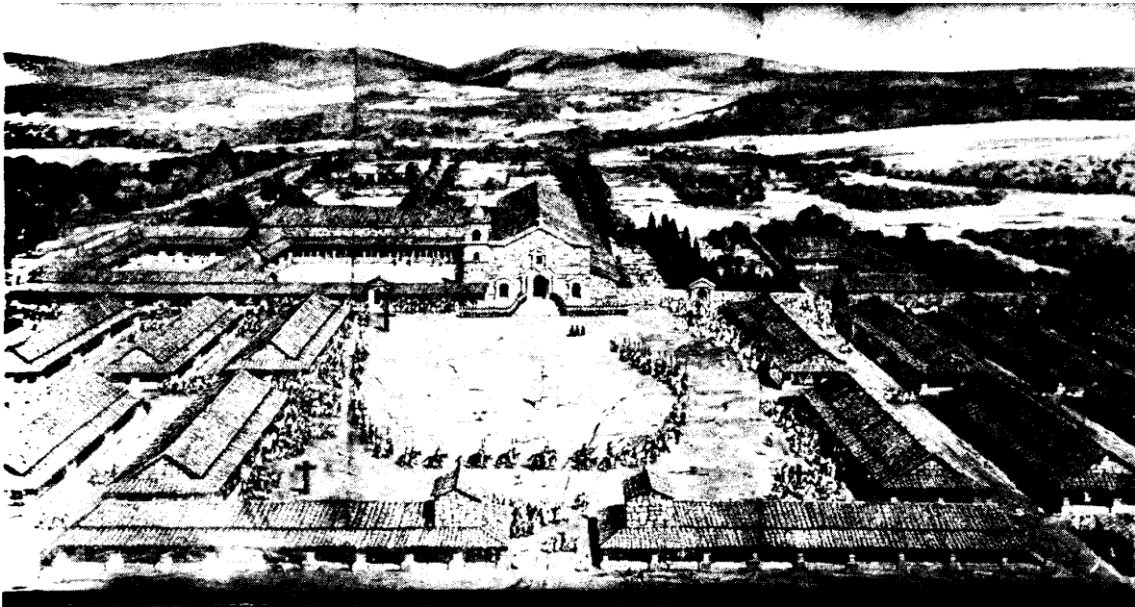
9.2.1 Grundriss von Candelaria



Grundriss von Candelaria und Einwohnerzahl der 30 Guaranifreduktionen im Jahr 1767, nach P. Peramas, IKM Bildarchiv München⁴⁹⁵

⁴⁹⁵ Aus: Willy Enk, *Heilige Experimente. Indianer und Jesuiten in Südamerika*, Schloß Raabs an der Thaya. Ausstellung 29. April bis 26. Oktober 1989, Wien 1989, 13.

9.2.2 Die Guaraníreduktion San Ignacio Mini um 1780



San Ignacio Mini, Innenhof mit Prozession
(Guaschgemälde von Leonie Mathis, entstanden um 1780)⁴⁹⁶

⁴⁹⁶ Aus: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 519.

9.3 „Der Ursprung des Namens ‚Amerika‘: Auszug aus der ‚Cosmographiae introductio‘ des Matthias Ringmann und Martin Waldseemüller (1507)“⁴⁹⁷

Nun sind aber diese Erdteile umfassender erforscht und ein anderer vierter Erdteil ist durch Americus Vesputius (wie im folgenden zu hören) entdeckt worden. Ich wüßte nicht, warum jemand mit Recht etwas dagegen einwenden könnte, diesen Erdteil nach seinem Entdecker Americus, einem Mann von Einfallsreichtum und klugem Verstand, Amerige, nämlich Land des Americus, oder America zu nennen, denn auch Europa und Asien haben ihren Namen nach Frauen genommen. Seine Lage und die Gebräuche seines Volkes sind aus den zweimal zwei Reisen des Americus, die unten folgen, leicht zu erfahren.

So ist die Erde in dieser Weise schon als in vier Erdteile unterteilt bekannt, und es sind die ersten drei Erdteile Kontinente, der vierte ist eine Insel, weil man gesehen hat, daß er überall von Meer umgeben ist.

⁴⁹⁷ Aus: Die *Cosmographiae* des Martin Waldseemüller (Ilacomilus) in Faksimiledruck, hrsg. mit einer Einleitung v. Fr. R. v. Wieser, Straßburg 1907, 30. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 2. Die großen Entdeckungen*, hrsg. von Matthias Meyn, Manfred Mimler, Anneli Partenheimer-Bein und Eberhard Schmitt, München 1984, 17.

9.4 Die Einführung des Encomienda-Systems - Isabella I (1503)⁴⁹⁸

Isabella, von Gottes Gnaden Königin von Kastilien und León etc.: Da der König, Mein Herr, und Ich durch die Instruktion, die Wir dem Don Nicolás de Ovando zur Zeit seiner Statthalterschaft auf den Inseln und dem Festland des Ozeans erteilen ließen, befohlen haben, daß die auf der Insel Española ansässigen Indianer freie Menschen und keiner Dienstbarkeit unterworfen sein sollten (wie das näher in der genannten Instruktion enthalten ist), Ich jetzt aber erfahren habe, daß die Indianer infolge der ihnen gegebenen reichlichen Freiheit die Christen fliehen, Gespräch und Umgang mit ihnen meiden, auch gegen Lohn nicht arbeiten wollen und sich müßig herumtreiben, geschweige sich denn dazu gewinnen lassen, belehrt und zu Unserem heiligen katholischen Glauben bekehrt zu werden, daß deshalb die dort auf der Insel wohnenden Christen keine Arbeitskräfte für ihre Farmen und für die Goldgewinnung finden können, wodurch den einen wie den ändern Schaden erwächst, und weil Wir wünschen, daß die genannten Indianer sich zu Unserem heiligen katholischen Glauben bekehren und darin unterrichtet werden, dies sich aber besser tun läßt, wenn die Indianer mit den auf der Insel wohnenden Christen in Berührung kommen, mit ihnen umgehen und zu tun haben, beide einander helfen und so die Insel kultiviert, bevölkert und ertragreich gemacht wird, auch Gold und andere Metalle gefördert werden, und Meine Königreiche und deren Bewohner daraus Nutzen ziehen,

so habe Ich diese Verfügung wie folgt ausfertigen lassen und befehle hiermit Euch, Unserem Gouverneur, daß Ihr von dem Tage an, wo Ihr diese Meine Verfügungen erhaltet, künftig die Indianer nötigt und antreibt, mit den Christen der genannten Inseln Umgang zu pflegen, in ihren Häusern zu arbeiten, Gold und andere Metalle zu schürfen und Landarbeit für die auf der Insel ansässigen Christen zu leisten, und daß Ihr jedem für den Arbeitstag Tagelohn und Unterhalt geben laßt, wie sie Euch nach der Beschaffenheit des Bodens, des Arbeiters und der Tätigkeit angemessen erscheinen,

daß Ihr jedem Kaziken auferlegt, eine bestimmte Anzahl Indianer bereitzuhalten, um sie jeweils da, wo es nötig ist, zur Arbeit einsetzen zu können, und damit sie sich an den Festtagen, und wann es sonst erforderlich scheint, zusammenfinden, um an den dafür bestimmten Orten über die Dinge des Glaubens zu hören und darin unterrichtet zu werden, daß jeder Kazike die von Euch jeweils vorgeschriebene Zahl von Indianern beibringt und an die von Euch benannten Personen zur Arbeit überläßt, gemäß näherer Anweisung dieser Personen und gegen einen von Euch festzusetzenden Tagelohn. Die genannten Verpflichtungen sollen sie als freie Personen leisten, die sie ja sind, nicht als Sklaven. Ihr habt dafür zu sorgen, daß diese Indianer gut behandelt werden, und zwar diejenigen unter ihnen, die Christen sind, besser als die ändern; Ihr dürft nicht dulden oder Anlaß geben, daß irgend jemand ihnen Leid oder Schaden zufügt oder sie ungebührlich behandelt ...

⁴⁹⁸ Aus: Navarette, M., Colección de los viajes y descubrimientos, Bd. II (Madrid 1858). Zitiert nach: *Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte Band 1: Amerika, Afrika*, hrsg. von Urs Bitterli, München 1980, 76f. (dieser zitiert nach: Dickmann, F. ed., *Geschichte in Wuellen*, Bd. III (München 1966), 67 – 68).

9.5 „Die Adventspredigt des Antón Montesinos eröffnet das Ringen der Dominikaner um die Menschenrechte der Indios (1511)“⁴⁹⁹

Zu dieser Zeit hatten die Mönche [Dominikaner] in Santo Domingo [auf La Española] das traurige Leben und die harte Knechtschaft der Eingeborenen dieser Insel beobachtet. Sie sahen, wie sie zugrunde gingen, ohne daß ihre spanischen Herren sich darum kümmerten, als seien es unnütze Lebewesen. Von ihrem Hinsterven nahmen sie nur insoweit Notiz, als sie ihnen in den Goldminen und bei anderen einträglichen Arbeiten fehlten; aber deshalb dachten sie nicht etwa daran, den Überlebenden mehr Mitgefühl und Menschlichkeit entgegenzubringen, sondern fuhren fort, sie in der gewohnten Weise zu unterdrücken, auszubeuten und zu verderben. Gewiß gab es unter den Spaniern Unterschiede: Die einen waren grausam, ohne Mitleid und Erbarmen und nur darauf bedacht, durch das Blut dieser Elenden selbst reich zu werden, andere weniger grausam, und wieder andere [gab es], denen man zutrauen konnte, daß sie deren Elend und Not jammerte; aber allen, den einen wie den anderen, waren ausgesprochen oder unausgesprochen ihre eigenen, privaten und diesseitigen Interessen wichtiger als das Heil, das Leben und die Errettung dieser Unglücklichen. Außer Pedro de la Rentería, über den ich, so es Gott gefällt, weiter unten berichten werde, erinnere ich [Las Casas] mich an keinen Menschen, der sich der Indios, deren er sich bediente, erbarmt hätte.

Als nun die Mönche lange Zeit hindurch sahen, beobachteten und feststellten, was die Spanier den Indios zufügten, wie wenig sie sich um deren leibliches und seelisches Wohl kümmerten, und wie groß die Unschuld, die nicht geachtete Geduld und Sanftmut der Indios war, begannen sie als geistlich gesinnte gottesfürchtige Männer die Wirklichkeit am Gesetz zu messen und miteinander über dieses schändliche und unerhörte schreiende Unrecht zu reden. Sie fragten sich: „Sind das nicht Menschen? Muß man nicht an ihnen das Gebot der Liebe und Gerechtigkeit erfüllen? Hatten sie nicht ihre eigenen Länder, ihre angestammten Herren und Obrigkeiten? Haben sie uns irgend etwas zuleide getan? Sind wir nicht verpflichtet, ihnen das Gesetz Christi zu predigen und mit aller Kraft an ihrer Bekehrung zu arbeiten? Wie ist es möglich, daß die zahlreiche Bevölkerung, die, wie man uns berichtet hat, auf dieser Insel gelebt haben soll, in der kurzen Zeit von fünfzehn oder sechzehn Jahren so grausam vernichtet werden konnte?“ [...] In ihrem Entsetzen über solche aller Menschlichkeit und allem christlichen Handeln hohnsprechenden Taten faßten die Brüder Mut, dieser schrecklichen Form tyrannischen Unrechts von Anfang bis Ende den Kampf anzusagen. Getragen von Eifer und Sorge für die Ehre Gottes und schmerzlich berührt über die schmähhliche Mißachtung der Gesetze und Gebote Gottes, über den Schaden, der dem Christentum zugefügt wird durch die Taten, die zum Himmel stinken, und voller Erbarmen für die große Zahl von Seelen, die, da sich niemand ihrer annahm, gestorben waren und weiterhin stündlich starben, flehten sie Gott an und befahlen sich ihm, beteten, fasteten und wachten, um nicht irre zu gehen in einer so wichtigen Sache; denn ihnen war klar bewußt: Diese in einen so abgrundtiefen Schlaf gesunkenen Menschen aus ihrer Gefühllosigkeit aufzuwecken, war völlig neu und mußte einen gewaltigen Skandal hervorrufen. Schließlich wurden sie nach wiederholter gründlicher Beratung einig, öffentlich in der Predigt von den Kanzeln zu verkündigen und zu erklären, diejenigen unserer Landsleute, die diese Menschen in ihrer Gewalt hatten und unterdrückten, befänden sich im Stand der Sünde; sie würden, wenn sie darin stürben, am Ende für ihre Unmenschlichkeit und Habsucht ihren Lohn empfangen.

⁴⁹⁹ Aus: Bartolomé de Las Casas: *Historia de la Indias*. Lib. III. Cap. III-V. Ausgabe Madrid 1957 (Biblioteca de Autores españoles. Vol. 96), 174 – 179. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 489 u 491ff (auch zu finden in: Delgado, *Gott in Lateinamerika*, 146ff).

Die Gelehrtesten unter ihnen einigten sich auf Anordnung des Paters Pedro de Córdoba, ihres Vikars, eines überaus klugen Dieners des Herrn, über eine Predigt, die als erste in dieser Sache gehalten werden sollte, und bestätigten sie alle mit ihrer Namensunterschrift, damit es klar sei, daß es sich hier nicht nur um eine Sache des dazu bestimmten Predigers, sondern um ein Vorgehen nach Beratung und mit Zustimmung und Billigung aller handle.

Der Vikar bestimmte, daß diese Predigt von dem Bruder Antón Montesinos, dem hervorragendsten Kanzelredner außer ihm, gehalten werden sollte. Er war der Zweite von den Dreien, die diesen [Dominikaner-]Orden hier einführten, wie bereits oben in Buch zwei, Kapitel [54] gesagt wurde. Dieser Pater Anton Montesinos hatte eine Gabe zum Predigen; schroff verurteilte er die Laster, farbig und wirkungsvoll waren seine Predigten und Worte, und so brachte er, oder man nahm es zumindest an, reiche Frucht. Weil er stark und aufrecht war, übertrugen sie ihm die erste Predigt über diese für die Spanier auf der Insel so neue Angelegenheit. Die Neuheit bestand in nichts anderem, als zu bekräftigen: Diese Menschen zu töten sei eine größere Sünde als Wanzen zu zertreten.

Da es Vorweihnachtszeit war, beschlossen sie, daß die Predigt am vierten Adventssonntag gehalten werde, wo man das Evangelium nach St. Johannes singt: „Die Pharisäer schickten zu St. Johannes dem Täufer und ließen ihn fragen, wer er sei, und er antwortete: *Ego vox clamantis in deserto* [Ich bin die Stimme des Predigers in der Wüste].“

Damit die ganze Stadt Santo Domingo zu der Predigt erscheine und niemand fehle, wenigstens von den Honoratioren, suchten sie den zweiten Admiral [Diego Colón, den Sohn des Entdeckers], der damals die Insel regierte, die königlichen Beamten und alle gelehrten Juristen, die dort wohnten, persönlich auf und luden sie zu ihrer Predigt am Sonntag in die Hauptkirche ein. Sie betonten, wie wichtig ihr Erscheinen ihnen sei; denn sie hätten etwas zu verkünden, was alle angehe. Alle sagten gerne zu, einerseits sowohl wegen der ehrerbietigen Aufwartung, die sie ihnen gemacht hatten, wie auch, weil man sie wegen ihrer Tugenden und bescheidenen Lebensweise und ihrer Strenge in Glaubenssachen hochschätzte, andererseits, weil jeder hören wollte, was es denn sei, was sie alle in so hohem Maße angehe. Hätten sie geahnt, um was es ging, man wäre nicht dazu gekommen, es ihnen zu predigen, denn so etwas wollten sie nicht hören, noch hätten sie es zugelassen, daß es gepredigt würde.

Als nun der Sonntag und die Zeit der Predigt gekommen war, bestieg Pater Anton Montesinos die Kanzel und nahm als Thema und Grundlage seiner schriftlich vorbereiteten und von den übrigen Brüdern gegengezeichneten Predigt das Wort: „*Ego vox clamantis in deserto*“. Nach den einführenden Worten, die sich auf die Adventszeit bezogen, begann er ihnen eindringlich darzulegen, wie die Gewissen der Spanier dieser Insel eine unfruchtbare Wüste seien, wie blind sie dahinlebten, in welcher Gefahr ewiger Verdammnis sie stünden, weil sie die überaus schweren Sünden gar nicht bemerkten, in die sie, ohne es zu fühlen, versunken seien und in denen sie sterben müßten. Auf seinem Thema beharrend fuhr er fort: „Um euch [eure Sünden] vor Augen zu führen, habe ich, der ich die Stimme Christi auf dieser Insel bin, die Kanzel bestiegen; euch aber tut not, daß ihr aufmerksam, von ganzem Herzen und mit all euren Sinnen auf sie hört; sie ist für euch so ungewohnt, so schroff, so hart, so schrecklich und gefährlich, wie ihr nie vermeinet, sie zu hören.“ Diese Stimme sprach über eine gute Weile eindringlich mit strafenden, erschrecklichen Worten auf sie ein; sie fingen an zu zittern und sie fühlten sich wie am Tage des Jüngsten Gerichts. Es war eine große, allumfassende gewaltige Stimme, die ihnen erklärte, was es mit dieser Stimme auf sich habe und was sie aussage. „Diese Stimme“, so fuhr er fort, „sagt: Ihr seid alle in Todsünde und lebt und sterbt in ihr wegen der Grausamkeit und Tyrannei, die ihr gegen jene unschuldigen Völker gebraucht. Sagt, mit welchem Recht und mit welcher Gerechtigkeit haltet ihr jene Indios in einer so grausamen und schrecklichen Knechtschaft? Wer hat euch Vollmacht gegeben, so verabscheuungswürdige Kriege gegen diese Menschen zu führen, die ruhig und friedlich ihre Heimat bewohnten, von denen ihr unzählige durch unerhörte Mord- und Gewalttaten ausgelöscht habt? Wie könnt ihr sie so unterdrücken und plagen, ohne ihnen zu essen zu geben, noch sie in ihren Krankheiten zu pflegen, die sie sich durch das Übermaß an Arbeit, die ihr ihnen auferlegt, zuziehen, und sie dahinsterven lassen, oder deutlicher gesagt, töten, nur um täglich Gold zu graben und zu

erschachern? Was tut ihr, um sie zu lehren, daß sie Gott, ihren Schöpfer, erkennen, getauft werden, Messe hören, Feiertage und Sonntage halten? Haben sie nicht vernunftbegabte Seelen? Seid ihr nicht verpflichtet, sie zu lieben wie euch selbst? Das versteht ihr nicht? Das fühlt ihr nicht? Was für ein tiefer Schlaf, welche Lethargie hält euch umfassen? Seid sicher, daß ihr in diesem Zustand, worin ihr euch befindet, genausowenig das Heil erlangen werdet wie Mauren und Türken, die den Glauben an Jesus Christus nicht haben und auch nicht danach fragen!" Solcher Art legte er ihnen die Stimme [Christi] aus. Viele waren sprachlos, einige wie von Sinnen, die anderen verstockt, manche sogar zerknirscht, aber keiner, wie ich später hörte, bekehrt.

Nach der Predigt verließ er [Montesinos] die Kanzel, mit kaum geneigtem Kopf, denn er wollte keine Furcht zeigen, weil er ja keine hatte, auch kümmerte es ihn nicht viel, seinen Hörern zu mißfallen, sofern er tat und sagte, was Gott wohl gefiel. Mit seinen Gefährten eilte er in sein strohgedecktes Haus, wo sie nichts anderes als Kohlbrühe ohne Öl, wie das oft der Fall war, zu essen hatten. Kaum war er aus der Kirche, vernahm man ein allgemeines Raunen, ich weiß nicht, ob es möglich war, die Messe zu Ende zu lesen. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß an diesem Tag bei Tisch nicht über die „Verachtung der Welt" debattiert wurde. Nach dem Essen - es dürfte keine sehr behagliche Mahlzeit gewesen sein - versammelte sich die ganze Stadt im Hause des Admirals [Statthalters], des zweiten in dieser Würde und in diesem königlichen Amt, des Don Diego Colón, des Sohnes des ersten Entdeckers von Indien. Vor allem kamen die königlichen Beamten, wie Schatz- und Zahlmeister, Faktor und *Veedor*, und beschlossen, den Prediger unter Druck zu setzen und einzuschüchtern, desgleichen die anderen Ordensbrüder, wenn sie ihn nicht bestrafen als einen Menschen, der Ärgernis verursache, unerhörte neue Ansichten verbreite, alle angreife und gegen den König und seine Herrschaft über dieses Land Indien gehetzt habe; denn er habe gesagt, sie seien nicht befugt, die ihnen vom König zugeteilten Indios zu behalten; das sei schwerwiegend und nicht zu verzeihen. Sie klopfen an der Klosterpforte, und als der Pförtner öffnete, sagten sie ihm, er solle den Vikar rufen und den Bruder, der so Ungeheuerliches gepredigt habe. Es erschien aber nur der ehrwürdige Vikar, Pater Pedro de Cordoba. Diesem sagten sie mehr herrisch als demütig, er solle den rufen, der gepredigt habe. Der Vikar antwortete klug, das sei nicht nötig, denn er sei der Obere dieser Brüder, und er könne ja Antwort geben. Hartnäckig forderten sie, ihn rufen zu lassen, er aber entschuldigte sich mit viel Klugheit und Würde, mit bescheidenen und ernsten Worten, wie es seine Art zu reden war, und wich ihnen aus. (Schließlich, dank der Gaben, mit denen die Vorsehung ihn ausgestattet hatte, wirkte er derart verehrungswürdig, daß die Anwesenden ihr Verhalten änderten.) Als der Admiral und die übrigen sahen, daß dem Pater Vikar mit gewichtigen Worten und Gründen der Vernunft nicht beizukommen war, versuchten sie es mit Demut und baten, er solle ihn doch rufen lassen, sie wollten ja nur in seiner Gegenwart mit ihm reden und von ihnen [beiden] wissen, was für Gründe sie bewogen hätten, etwas derart Neues und Schädliches zu predigen zum Nachteil des Königs und zum Schaden aller Einwohner dieser Stadt und der ganzen Insel. Da es dem heiligen Mann schien, daß sie anderen Sinnes geworden seien und ihre anfängliche Aufregung sich gelegt habe, ließ er den Bruder Anton Montesinos rufen, der ungeachtet der Furcht, die ihn beschlich, kam. Sobald alle sich niedergesetzt hatten, brachte zunächst der Statthalter seine und der übrigen Klage vor. Er sagte, dieser Pater habe sich unterstanden, Dinge zu predigen, durch die dem König ein schlechter Dienst erwiesen werde und dem ganzen Land Schaden erwachse, denn er habe gesagt, sie dürften die Indios nicht behalten, die ihnen doch der König gegeben habe, der Herr über ganz Indien sei; auch hätten ja die Spanier diese Inseln mit großer Mühe gewonnen und die darin wohnenden Ungläubigen, die sie innehatten, unterworfen. Diese skandalöse Predigt sei so zum Nachteil des Königs und zum Schaden der Bewohner dieser Insel, daß sie zu dem Schluß gekommen seien, der Pater müsse alles widerrufen, was er gesagt habe; wo nicht, so würden sie für entsprechende Abhilfe sorgen.

Der Vikar antwortete darauf, was der Pater gepredigt habe, sei mit seinem und aller anderen Einverständnis, Willen und Gutdünken geschehen; nach Würdigung aller Gesichtspunkte, reiflicher Überlegung und eingehender Beratung habe man beschlossen, ihnen das als

evangelische Wahrheit zu predigen und als notwendig zum Heil aller Spanier und aller Indios dieser Insel, die sie täglich zugrunde gehen sähen, ohne daß mehr darauf geachtet würde, als wenn es wilde Tiere wären. Dazu seien sie durch Gottes Gebot und durch ihr Taufgelübde verpflichtet, erstens als Christen, zweitens als Brüder des Bettelordens, die die Wahrheit zu predigen hätten. Darin, dessen seien sie sicher, würden sie dem König keinen schlechten Dienst erweisen, der sie hierher geschickt habe, um zu predigen, was sie als notwendig zum Heil der Seelen erkannt hätten, sondern sie glaubten im Gegenteil, ihm damit in aller Treue zu dienen, und sie seien gewiß: wenn seine Hoheit recht unterrichtet würde über das, was hier vorgehe, und über das, was sie darüber gepredigt hätten, würde er ihre Dienste anerkennen und ihnen Dank dafür wissen.

Wenig fruchteten die Worte und die guten Gründe, die der heilige Mann zur Rechtfertigung der Predigt vorlegte; er vermochte sie weder zufriedenzustellen, noch sie zu beruhigen. Sie waren aufs äußerste aufgebracht zu vernehmen, daß sie die Indios nicht weiterhin tyrannisieren dürften, denn auf diese Weise befriedigten sie ihre Habsucht; ohne Indios sahen sie sich um ihre Hoffnungen und erlittenen Mühen geprellt. Ein jeder, der da anwesend war, voran die Honoratioren, brachte das vor, was ihm gerade so einfiel.

Sie alle kamen überein, der Pater solle am kommenden Sonntag widerrufen, was er gepredigt habe; und in ihrer Blindheit gingen sie soweit, ihnen nahezulegen, ihre Koffer zu packen, und sich nach Spanien einzuschiffen, wenn er das nicht tue. Darauf antwortete der Vikar: „Das, meine Herren, würde uns keine große Mühe machen!“ Es entsprach der Wahrheit: Ihr ganzer Schatz war ihre aus einfachem Stoff gewirkte Mönchskutte und einfache Decken, mit denen sie sich nachts wärmten; die Betten bestanden aus Brettern und Strohsäcken, die auf Traggabeln ruhten; man nennt sie *Cadalechos* [Jedermannsbetten]. Die Meßgeräte und die paar Bücher hatten leicht in einer Truhe Platz.

Als sie bemerkten, wie wenig sie mit all ihren Drohungen ausrichten konnten, schlugen sie wieder sanftere Töne an und baten, es sich doch nochmals zu überlegen und es wohl zu bedenken und dann in einer neuen Predigt das Gesagte abzuschwächen, um so das Volk zufriedenzustellen, das in hohem Maße aufgebracht sei. Schließlich, als sie weiterhin darauf bestanden, daß diese erste Predigt abgeschwächt und die Leute zufriedengestellt würden, willigten die Ordensleute, um sie loszuwerden und ihrem eitlen Gerede ein Ende zu setzen, darin ein, daß derselbe Bruder Anton Montesinos am folgenden Sonntag wieder predige, die Sache noch einmal aufnehme, über das Gepredigte sage, was ihm angebracht scheine, und sich nach Möglichkeit bemühe, sie zufriedenzustellen und das Gesagte zu erläutern. So wurde es vereinbart, und mit dieser Aussicht gaben sie sich voller Hoffnung zufrieden.

Einige unter ihnen brachten sofort in Umlauf, man habe mit dem Vikar und den Brüdern vereinbart, daß am kommenden Sonntag jener Bruder widerrufe. Zu dieser zweiten Predigt brauchte man nicht mehr einzuladen, denn es gab keinen Menschen in der ganzen Stadt, der sich nicht in der Kirche eingefunden hätte; einer forderte den anderen auf, sich den Frater anzuhören, wenn er alles widerrufe, was er am letzten Sonntag gesagt habe.

Zur Stunde der Predigt bestieg er die Kanzel. Für seine „Zurücknahme“ und „Widerruf“ hatte man als Bibeltext aus dem 36. Kapitel des Buches Hiob eine Stelle ausgesucht, welche folgendermaßen beginnt: „Repetam scientiam meam a principio et sermones sine mendatio esse probabo“, [frei übersetzt] „Ich werde noch einmal von Anfang an die von mir erkannte Wahrheit, die ich vergangenen Sonntag euch gepredigt habe, vortragen und beweisen, daß jene meine „Worte, die euch so erbitterten, wahr sind“ [Vers. 3/4]. Als dieses Thema anklang, merkten die Hellhörigen sofort, worauf er hinaus wollte, und es kam sie hart an, ihn weiter reden zu lassen. Er begann seinen Text auszulegen und wiederholte alles, was er bereits in der vorigen Predigt verkündet hatte und unterbaute es mit immer neuen Argumenten und Zitaten. Er hielt ihnen erneut das Unrecht der Unterjochung jener geplagten und heimgesuchten Völker vor und wiederholte seine Erkenntnis: Sie könnten jede Hoffnung um das Heil ihrer Seelen aufgeben. Um dessentwillen und damit sie sich noch rechtzeitig bekehrten, ließen [die Brüder] sie wissen, daß sie Leuten wie ihnen keine Beichte mehr abnähmen; das gelte nicht nur jenen, die auf Beutezüge ausgingen, sondern ihnen erst recht. Das könnten sie ruhig, an wen sie

wollten, in Kastilien schreiben und dort verbreiten; denn sie [die Mönche] ständen in der Gewißheit, daß sie hiermit Gott dienten und dem König keinen geringen Dienst erwiesen.

Nach der Predigt ging er in sein Kloster, und das ganze Volk blieb aufgebracht in der Kirche zurück, murrend, noch weit zorniger gegen die Mönche als vorher, weil es sich in seinen eiteln und widersinnigen Hoffnungen auf einen Widerruf getäuscht fand. Als ob durch einen solchen Widerruf des Bruders Gottes Gesetz aufgehoben würde, gegen welches sie durch Unterdrückung und Ausrottung dieser Völker laufend verstießen.

9.6 „Modalitäten des ‚Gerechten Krieges‘ der Spanier gegen die Indios (1513) – Das Requerimiento von 1513 und seine Handhabung“⁵⁰⁰

9.6.1 Das Requerimiento des Kronjuristen Palacios Rubios (1513)⁵⁰¹

Im Namen S. M., Don N., des Königs von Kastilien etc., gebe ich, N., sein Diener, Bote und Hauptmann, euch, so gut ich vermag, kund und zu wissen, was folgt: Gott, unser Herr, der Einige und Ewige, schuf Himmel und Erde, einen Mann und eine Frau, von denen wir und ihr alle Menschen auf der Welt abstammen, wie auch alle, die künftig nach uns kommen werden. Aber wegen der Menge der Völker und Stämme, die aus ihnen seit Erschaffung der Welt vor 5000 und mehr Jahren hervorgingen, mußten sich die einen hier-, die anderen dorthin wenden und in viele Reiche und Provinzen verteilen, da sie in einem Lande sich nicht alle ernähren und erhalten konnten. Unter allen diesen Menschen beauftragte Gott unser Herr einen, den heiligen Petrus, daß er über alle Menschen auf Erden Herr und Meister sei, dem alle zu gehorchen hätten, und machte ihn zum Oberhaupt des ganzen menschlichen Geschlechtes, wo immer Menschen leben und wohnen, welchem Gesetz, welcher Sekte und welchem Glauben sie auch angehören. Und er gab ihm die ganze Erde als sein Reich und Herrschaftsgebiet und befahl ihm, seinen Sitz in Rom aufzuschlagen als einem Ort, der besonders geeignet ist, die Welt zu beherrschen, stellte es ihm aber auch frei, seinen Sitz an jedem anderen Ort der Erde zu nehmen und alle Völker zu lenken und zu richten, Christen, Mauren, Juden, Heiden und Angehörige jeglicher Sekten oder Glaubensbekenntnisse. Den haben sie Papst genannt, das heißt verehrungswürdigen höchsten Vater und Bewahrer, denn er ist Vater und Herrscher über alle Menschen. Diesem Sankt Petrus haben die Menschen gehorcht und ihn als Herrn, König und Oberen der ganzen Welt anerkannt, und so auch alle anderen, die nach ihm zum Pontifex gewählt wurden. So hat man es bis heute gehalten und wird es halten bis zum Ende der Welt. Einer der letzten Päpste, die an seiner Stelle zu dieser Würde und auf diesen Thron gekommen sind, hat kraft seiner Herrschaft über die Welt diese Inseln und dieses ozeanische Festland den Katholischen Königen von Spanien, damals Don Fernande und Doña Ysabel glorreichen Angedenkens, und ihren Nachfolgern in diesen Königreichen, unseren Herren, mit allem, was darin ist, zum Geschenk gegeben, wie es in gewissen, darüber ausgestellten Urkunden geschrieben steht, die ihr einsehen könnt, so ihr wollt.

Nachdem nun S. M. dank dieser Schenkung König und Herr dieser Inseln und Festlandsgebiete ist, und da einige Inseln mehr, ja fast alle, diesem solchermaßen installierten König und Herrn Gehorsam geleistet haben und ihm nun dienen, wie es Untertanen obliegt, mit gutem Willen, ohne Widerstand und das geringste Zögern, da sie ferner, instruiert durch alles vorher Gesagte, die zu ihrer Missionierung zu unserem heiligen Glauben gesandten Ordensbrüder aufnahmen und ihnen gehorchten, und das alles dankbar und aus freiem Willen, und sich ohne Belohnung oder sonstige Bedingungen zu Christen bekehrten und es noch sind, und S. M. sie froh und wohlwollend annahm und sie dementsprechend wie die anderen Untertanen und Vasallen behandeln ließ, so seid ihr zu dem Gleichen gehalten und verpflichtet. Deswegen bitten und ersuchen wir euch nach bestem Vermögen, daß ihr auf unsere Rede hört und eine angemessene Weile darüber berätet, daß ihr die Kirche als Oberherrn der ganzen Welt

⁵⁰⁰ *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 471.

⁵⁰¹ Aus: Colección de documentos inéditos relativos al descubrimiento, conquista y organización de las antiguas posesiones españolas de Ultramar. Madrid 1894. Neuauflage 1927. Nendeln/ Liechtenstein 1967, Vol 20, 311 – 314. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 472ff.

und in ihrem Namen den Hohenpriester, Papst genannt, sowie an seiner Statt Seine Majestät als Herrn und König dieser Inseln und dieses Festlandes kraft der erwähnten Schenkung anerkennt und euch einverstanden erklärt, daß die hier anwesenden Ordensbrüder euch das Gesagte erklären und verkünden. Handelt ihr danach, dann tut ihr recht und erfüllt eure Pflicht; dann werden Seine Majestät und ich in Ihrem Namen euch mit Liebe und Güte behandeln, euch eure Frauen und Kinder frei und ohne Dienstbarkeit belassen, damit ihr über sie und über euch selbst nach eurem Belieben und Gutdünken verfügen könnt. Man wird euch in diesem Falle nicht zwingen, Christen zu werden; es sei denn, daß ihr, in der Wahrheit unterwiesen, selbst den Wunsch habt, euch zu unserem heiligen katholischen Glauben zu bekennen, wie es fast alle Bewohner der anderen Inseln getan haben. Darüber hinaus wird Seine Majestät euch viele Privilegien und Vergünstigungen geben und euch viele Gnaden erweisen.

Wenn ihr das aber nicht tut und böswillig zögert, dann werde ich, das versichern wir euch, mit Gottes Hilfe gewaltsam gegen euch vorgehen, euch überall und auf alle nur mögliche Art mit Krieg überziehen, euch unter das Joch und unter den Gehorsam der Kirche und Seiner Majestät beugen, eure Frauen und Kinder zu Sklaven machen, sie verkaufen und über sie nach dem Befehl Seiner Majestät verfügen. Wir werden euch euer Eigentum nehmen, euch schädigen und euch Übles antun, soviel wir nur können, und euch als Vasallen behandeln, die ihrem Herrn nicht gehorsam und ergeben, sondern widerspenstig und aufsässig sind. Wir bezeugen feierlich, daß das Blutvergießen und die Schäden, die daraus erwachsen, allein euch zur Last fallen, nicht Seiner Majestät, nicht mir und nicht diesen Rittern, die mit mir gekommen sind. Alles, was ich euch hier gesagt und gefordert habe, bitte ich den anwesenden Notar schriftlich zu beurkunden.

9.6.2 Die Handhabung des *Requerimiento* nach Oviedo⁵⁰²

[In einem von den Bewohnern fluchtartig verlassenen Dorf sagte der Notar Oviedo zu seinem Hauptmann:]

„Herr, ich habe den Eindruck, diese Indios wollen die Theologie dieses *Requerimiento* nicht anhören, noch habt Ihr jemanden, der es ihnen erklärt, ([denn] die Priester warteten in den Schiffen). Euer Gnaden befehle daher, es aufzubewahren, bis wir einen dieser Indios in einen Käfig stecken können, damit er es langsam lerne und der Bischof es ihm auslegen kann“.

Ich gab ihm das *Requerimiento* zurück, er nahm es und lachte schallend, und mit ihm alle, die mich gehört hatten.

[Seine Erfahrungen faßt Oviedo folgendermaßen zusammen:]

Ich wünschte, es gelänge, ihnen [den Indios] das *Requerimiento* zunächst einmal verständlich zu machen, aber man unternimmt nicht einmal den Versuch, da er als unnötig und überflüssig erachtet wird. Auf die gleiche Art und Weise, mit der der General [Pedrarias] zu seiner Zeit von Beginn an diese katholische Pflichtübung jedesmal absolvierte, bevor er die Indios mit Krieg überzog, ebenso und zum Teil noch schlimmer trieben es später die verschiedenen Hauptleute bei ihren *Entradas* [Raubzügen].

1516 fragte ich den Doktor Palacios Rubios, der dieses *Requerimiento* angeordnet hatte, persönlich, ob bezüglich des *Requerimiento* die Christenheit nun ein ruhiges Gewissen haben könne. Er bejahte dies; man müsse sich nur genau an das *Requerimiento* halten. Ich aber bemerkte, wie er wiederholt über das lachte, was ich hierzu aus eigener Erfahrung und von den Eroberungszügen anderer Hauptleute zu erzählen habe. Ich aber hätte viel mehr Grund, über ihn und seine Traktate zu lachen, obwohl er im Ruf eines gelehrten Mannes stand und einen Sitz im *Consejo Real de Castilla* hatte, wenn ich mir vergegenwärtige, daß die Indios auf Anhieb

⁵⁰² Aus: Gonzalo Fernández de Oviedo: *Historia General y Natural de las Indias*. Parte I^a. Libro XXIX. Cap.VII. Ausgabe Madrid 1959 (Biblioteca de Autores españoles. Vol. 119), 230. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion*. Band 3. *Der Aufbau der Kolonialreiche*, 474f.

verstehen sollten, was in diesem Requerimiento steht, ohne daß man ihnen eine angemessene Zeitspanne oder Jahre dafür zubilligte.

9.6.3 Die Handhabung des Requerimiento nach Las Casas⁵⁰³

Weder Pedrarias noch alle, die mit ihm [auf den Isthmus] gekommen waren, hatten einen anderen Wunsch [...] als zu möglichst viel Gold zu kommen [...]. Pedrarias schickte in jedes Dorf, von dem er erfuhr, daß es Gold habe, einen Trupp, um es auszurauben. Der menschlichen Vernunft und den göttlichen und menschlichen Gesetzen zum Hohn befahl er - getreu den Anordnungen aus Kastilien -, das Requerimiento zu verlesen. Wie aber entledigten sich die Spanier, die er ausschickte, des Befehls zur Rechtfertigung ihrer Entradas [Raubzüge] - denn so nannten sie ihre frommen Vorhaben?

Sie näherten sich bei Nacht in großer Stille und mit äußerster Vorsicht, damit man sie nicht höre, ihrem Ziele eine Meile, eine halbe oder eine viertel Meile, und lasen von fern her das Requerimiento den Bäumen vor wie folgt: „Kaziken und Indios dieses Dorfes! Wir, die Christen von Kastilien, lassen Euch wissen, daß ein Gott und ein Papst ist ...“ Dann forderte der Hauptmann den anwesenden Notar auf, schriftlich zu beurkunden, daß den Kaziken und den Indios alles vorgetragen worden sei, was Ihre Königliche Hoheit aufgetragen habe. Jene aber hätten sich geweigert, sich Ihrer Königlichen Hoheit zu unterwerfen und Christen zu werden. Anschließend bei Morgengrauen [...] überfielen sie die Bewohner des Dorfes in ihren armseligen Schlafstätten. Diese hinterhältigen Übergriffe mußten sowohl dem Herrn Bischof wie auch Pedrarias bekannt gewesen sein, denen es ja in erster Linie oblag, sie zu verhindern und zu bestrafen.

⁵⁰³ Bartolomé de Las Casas: *Historia de las Indias*. Ausgabe Mexico 1951. Vol. III, 410. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 475.

9.7 Die „Neuen Gesetze“ von 1542 – Las Leyes Nuevas⁵⁰⁴

Wir ordnen an und befehlen, daß künftig aus keinem Grunde, sei es Krieg oder welcher sonst, weder zur Strafe für Aufruhr noch im Wege des Loskaufens noch auf andere Weise irgendein Indianer zum Sklaven gemacht werde. Wir wollen, daß sie als Unsere, der Krone von Kastilien, Untertanen behandelt werden, denn das sind sie. Niemand darf sich der Indianer als Naborias oder zu anderer Dienstbarkeit bedienen ohne deren Einverständnis.

Da Wir befohlen haben, dafür zu sorgen, daß künftig die Indianer auf keine Weise mehr zu Sklaven gemacht werden, ordnen Wir an und verfügen Wir ferner hinsichtlich derer, die bisher gegen Vernunft und Recht und gegen die erlassenen Verordnungen und Befehle als solche gehalten worden sind, daß die Gerichtshöfe die Parteien vorladen, ohne langwieriges Verfahren summarisch und in aller Kürze den Tatbestand ermitteln und sie in Freiheit setzen, wenn die Personen, die sie als Sklaven gehalten haben, keinen Rechtstitel dafür vorweisen können, daß sie sie nach dem Gesetz als Sklaven halten und besitzen dürfen. Und damit die Indianer nicht mangels Leuten, die ihre Sache wahrnehmen, unrechtmäßigerweise für Sklaven angesehen werden, befehlen Wir, daß die Gerichte Personen einsetzen, die diese Angelegenheit für die Indianer betreiben und aus den gerichtlichen Strafgeldern bezahlt werden, und zwar Leute, die vertrauenswürdig und gewissenhaft sind.

Wir befehlen weiter, daß die Gerichtshöfe besondere Aufmerksamkeit darauf verwenden, daß die Indianer nicht als Lasträger eingesetzt werden. Kann dies in einigen Regionen nicht vermieden werden, so soll es so geschehen, daß für das Leben, die Gesundheit und die Erhaltung der genannten Indianer durch das Tragen unmäßiger Lasten keine Gefahr entsteht; auch soll es nicht gegen ihren eigenen Willen oder ohne Bezahlung geschehen. Wer dem zuwiderhandelt, soll scharf und ohne Ansehen der Person bestraft werden.

Da Uns berichtet worden ist, daß die Perlenfischerei ohne die gebührende Ordnung betrieben worden ist, was den Tod vieler Indianer und Neger zur Folge gehabt hat, befehlen Wir, daß bei Todesstrafe kein freier Indianer gegen seinen Willen zu solcher Fischerei gezwungen werden darf. Auch sollen der Bischof und der oberste Richter von Venezuela dafür sorgen, daß Vorkehrungen getroffen werden, die ihnen für die Erhaltung der dem genannten Fischereigeschäft obliegenden Indianer und Neger geeignet scheinen, damit die Todesfälle aufhören. Sollten diese Amtspersonen zur Einsicht gelangen, daß bei den genannten Indianern und Negern die Gefahr des Todes nicht beseitigt werden kann, soll die Perlenfischerei aufgegeben werden; denn Wir schätzen, wie es sich von selbst versteht, den Schutz ihrer Leben höher als den Gewinn, den Wir aus der Perlenfischerei zu ziehen vermögen.

Da die Übergabe von Indianern an die Vizekönige, Statthalter und deren Stellvertreter, an Unsere Beamten, an die Prälaten, Klöster, Hospitäler, Ordenshäuser, auch an Münzstätten und Schatzhäuser, an die Domänenverwalter und andere Personen, die wegen ihrer Dienste auf diese Weise begünstigt wurden, zu Ordnungswidrigkeiten in der Behandlung der Indianer geführt hat, ist es Unser Wille und Befehl, daß alle Indianer, die unter irgendeinem Rechtstitel oder aus irgendeinem Grunde im Dienst und Besitz der Vizekönige und Statthalter, ihrer Stellvertreter oder sonstigen Beamten, der Richter, Domänenverwalter, Hospitäler, Orden usw. sind, unverzüglich Unserer Königlichen Krone unterstellt werden, auch wenn ihnen die Indianer nicht als Entgelt für ihre Dienste überantwortet worden sind. Und wenn etwa die betreffenden Beamten und Statthalter den Wunsch aussprechen sollten, ihre Ämter aufzuheben und die Indianer zu behalten, soll ihnen das doch nichts helfen und die Ausführung Unserer Anordnung deshalb nicht etwa unterbleiben. Außerdem verfügen Wir, daß allen jenen Personen, welche

⁵⁰⁴ Zitiert nach: *Die Entdeckung und Eroberung der Welt. Dokumente und Berichte Band 1: Amerika, Afrika*, 59f (dieser zitiert nach: Dickmann, F. ed., *Geschichte in Quellen*, Bd. III (München 1966), 91-92 und Hanke, L. ed., *History of Latin American Civilisation* (London 1967), 146 – 148.

sich Indianer ohne begründeten Rechtstitel gehalten haben und aus eigener Vollmacht in deren Besitz gelangt sind, diese weggenommen und unter den Schutz der Krone gestellt werden sollen.

9.8 „Die Anlage von Indio-Reduktionen - Absonderung zum Schutz der Einheimischen? (1546) – Von den Reduktionen und Indiodörfern“⁵⁰⁵

Mit großer Sorgfalt und besonderer Aufmerksamkeit wurde immer versucht, die geeignetsten Maßnahmen zu ergreifen, auf daß die Indios im heiligen katholischen Glauben und Evangelium unterwiesen würden und, die Irrtümer ihrer alten Riten und Zeremonien vergessend, in Harmonie und Eintracht zusammenlebten. Damit dies gelänge, traten die Mitglieder Unseres Indienrates und andere fromme Männer verschiedene Male zusammen, und die Prälaten Neu-Spaniens versammelten sich im Jahre fünfzehnhundertsechundvierzig auf Geheiß des Kaisers Karl V., ruhmreichen Gedenkens, und beschlossen in dem Wunsch, Gott und Uns zu dienen, daß die Indios in Dörfern zusammenzuziehen seien und nicht mehr vereinzelt, durch Gebirge und Berge voneinander getrennt, sich aller geistlichen und weltlichen Wohltaten begebend, ohne den Beistand Unserer Geistlichen und die Hilfe, welche die Menschen in ihren Nöten einander gewähren müssen, leben sollten. Und weil die Zweckmäßigkeit dieses Beschlusses anerkannt war, ist durch verschiedene Befehle der Herren Könige, Unserer Vorgänger, den Vizekönigen, Präsidenten und Gouverneuren geboten worden, die Reduktion, Siedlung und Unterweisung der Indios mit großer Behutsamkeit und Mäßigung durchzuführen, mit soviel Milde und Sanftmut, und ohne in unangemessener Weise vorzugehen, daß diejenigen, die man nicht sofort ansiedeln konnte, die gute Behandlung und Behütung der bereits Zusammengezogenen sehen und sich freiwillig melden. und es wurde befohlen, daß sie nicht mehr Abgaben als angeordnet zu zahlen hätten. Da Obiges im größten Teil Unserer *Indias* [bereits] durchgeführt wurde, verordnen und befehlen Wir, daß es in allen übrigen Teilen ebenfalls beachtet und erfüllt werde, und daß die *Encomenderos* es so und gemäß den Gesetzen dieses Titels fordern.

[...]

Gesetz IV. In Jeder Reduktion gebe es eine Kirche mit Tür und Schlüssel.

In sämtlichen Reduktionen, seien die Indios auch nur gering an Zahl, ist eine Kirche zu errichten, in der mit Würde die Messe gelesen werden kann. Sie soll eine Tür mit Schlüssel haben, auch wenn sie einer Pfarrei untersteht, und von dieser entfernt liegt.

[...]

Gesetz VIII. Die Reduktionen müssen gemäß diesem Gesetz [folgende] Eigenschaften aufweisen:

Die Plätze, an denen Dörfer und Reduktionen gebildet werden sollen, müssen über Wasser, Land und Wald verfügen, über Eingänge und Ausgänge und Acker und *Ejido* von einer Meile Länge, wo die Indios ihr Vieh halten können ohne daß dieses sich mit dem der Spanier vermischen kann.

Gesetz IX. Den zusammengezogenen Indios darf Land, das sie zuvor besessen haben, nicht abgenommen werden.

Die Indios werden sich bereitwilliger und eher in Siedlungen zusammenfinden, wenn ihnen die Ländereien und Landwirtschaften, die sie an den Orten haben, welche sie verlassen sollen, nicht fortgenommen werden. Wir befehlen, daß hieran nichts geändert werde und daß sie das Land so behalten dürfen wie sie es früher hatten, damit sie es bebauen und zu ihrem Nutzen beackern[...]

Gesetz XV. In den Reduktionen gebe es indianische Stadtrichter und Räte. Wir ordnen an, daß es in jedem Dorf und jeder Reduktion einen indianischen Stadtrichter aus ebendieser

⁵⁰⁵ Aus: Recopilación de leyes de los Reinos de las Indias. Vol. II. Madrid 1973 [6. Buch, 3. Titel, Gesetze 1, 4, 8, 9, 15, 21], 198 – 200. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 310ff.

Reduktion gebe. Wird die Anzahl von achtzig Häusern überschritten, gebe es zwei Stadtrichter und zwei Räte, gleichfalls Indios, und auch wenn das Dorf sehr groß ist, gebe es nicht mehr als zwei Stadtrichter und vier Räte. Sind es weniger als achtzig Indios, aber mindestens vierzig, gebe es nur einen Stadtrichter und einen Rat. Diese haben in Anwesenheit der Priester zu Neujahr andere zu wählen, wie es in Dörfern von Spaniern und Indios praktiziert wird.

[...]

Gesetz XXI. In Indiodörfern dürfen keine Spanier, Schwarzen, Mestizen und Mulatten wohnen.

Wir verbieten und untersagen, daß in den Reduktionen und Indiodörfern Spanier, Schwarze, Mulatten oder Mestizen leben dürfen oder leben, denn die Erfahrung lehrt, daß einige Spanier, die unter Indios Handel treiben, Geschäfte machen, wohnen und leben, Unruhegeister sind, mit schlechtem Lebenswandel, Diebe, Spieler, lasterhafte und verirrte Männer; die Indios fliehen, um kein Unrecht zu erfahren, und verlassen ihre Dörfer und Provinzen. Neger, Mestizen und Mulatten — abgesehen davon, daß sie sie schlecht behandeln nutzen sie aus, bringen ihnen ihre schlechten Sitten und Müßiggang bei und auch manche Fehler und Laster, die das von Uns gewünschte Ergebnis, nämlich ihre Errettung, Erhöhung und Ruhe, zunichtemachen und ins Gegenteil verkehren können. Und Wir befehlen, daß sie hart bestraft und in den Dörfern nicht geduldet werden, und die Vizekönige, Präsidenten, Gouverneure und Rechtspfleger sollen dies mit Sorgfalt, wo sie können, höchstpersönlich oder mit Hilfe integrier Beamter durchführen. Was die Mestizen und *Zamhaigos* betrifft, die Söhne von Indiofrauen sind und unter Indios geboren wurden und deren Häuser und Höfe erben sollen, so kann bei ihnen eine Ausnahme gemacht werden, denn es wäre hart, sie von ihren Eltern zu trennen.

9.9 „Die Bettelorden hoffen auf eine Verwirklichung christlicher Ideale bei der Missionierung der Indios – Ein Auszug aus der Kirchengeschichte des Gerónimo de Mendieta (1596)“⁵⁰⁶

Von anderen Indios, die Beispiele großer Erbauung gegeben haben.

[...]

Und darum will ich sagen, daß sie [die Indios] nicht zu Lehrern geschaffen sind, sondern zu Schülern, nicht zu Prälaten, sondern zu Untergebenen, als solche sind sie die besten der Welt. So sehr eignen sie sich dafür, daß ich, ein armer, unnützer Mensch, der nur für wenige Dinge taugt, lediglich mit der Gunst des Königs und bei guter Rückendeckung, wie wir sie jetzt haben, damit sie nicht aufsässig werden können, mich verpflichten würde, mit geringer Hilfe einiger Gefährten eine Provinz von fünfzigtausend Indios so gut in Ordnung und gutem Christentum zu halten, daß man nichts anderes sagen würde, als daß sie ein Kloster sei. Sie wäre dann so wie jene Insel, welche manche die „verzauberte“ nennen, und die die Alten Antilia [sic] nannten.

Sie liegt nicht weit entfernt von der Insel Madeira. In unserer Zeit wurde sie aus der Ferne gesehen, und sie verschwindet, wenn man sich ihr nähert. Während es dort alle vergänglichen Dinge im Überfluß gibt, verbringen ihre Bewohner die meiste Zeit mit Prozessionen und sie loben Gott mit Hymnen und geistlichen Liedern. Man sagt, daß es auf dieser Insel sieben Städte gebe; sechs von ihnen hätten jede einen Bischof, und die Hauptstadt habe einen Erzbischof. Und das Gute ist, daß es dem Verfasser des Buches der Gotenkönige, der berichtet, was andere über diese Insel gesagt haben, richtig erscheint, daß die Könige von Spanien, unsere Herren, den Papst darum bäten, Fastentage und Bittgebete von der ganzen Christenheit durchführen zu lassen, damit für unseren Herrgott diese Insel entdeckt und sie in den Gehorsam und Schoß der katholischen Kirche gebracht würde. Dasselbe wäre es, unseren Herrn zu bitten, alle Indios zu verbergen und sie auf Inseln dieser Art und Beschaffenheit zu verteilen, denn sie würden ruhig im Dienste Gottes leben wie im Paradies auf Erden, und am Ende ihres Lebens würden sie in den Himmel kommen, und sie würden sich die Anlässe ersparen, durch die viele der unsrigen um ihretwillen zur Hölle gehen. Denn wenn man auf jener Insel (wie man voraussetzen darf) ein höchst christliches Leben führt, ist es klar, daß ihre Bewohner im Gehorsam und Schoß der katholischen Kirche leben, deren Oberhaupt (welches Gott selber ist) sie im Papst und Pontifex sehen, und daß sie das höchste Glück besitzen, das man auf Erden wünschen kann. Hiermit schließe ich meine Behauptung, daß die Indios nicht zu Prälaten noch Lehrern taugen, sondern auf ewig zu Untergebenen und Schülern geschaffen sind und hierfür im allgemeinen niemand so geeignet ist wie sie.

[...]

Ein großer Gelehrter, nicht aus den spanischen Königreichen, sondern Ausländer, seinem Wissen vertrauend, behauptete, daß diese neue Kirche Indiens im Irrtum sei, weil sie keine der konvertierten Eingeborenen zu Priestern mache, wie dies die Urkirche getan habe; er war der Ansicht, daß den Indios die heiligen Weihen verliehen und sie zu Priestern der Kirche gemacht werden müßten. Und der hochgelehrte und religiöse P. Fr. Juan de Gaona überzeugte ihn von seinem Irrtum in öffentlichem Streitgespräch und erlegte ihm auf, Buße zu tun.

⁵⁰⁶ Aus: Fray Gerónimo de Mendieta: *Historia eclesiástica Indiana*. Ed. Fray Joan de Domayquía. Vol. 3. México 1945, 100 – 105. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 3. Der Aufbau der Kolonialreiche*, 37 u 40f. Anmerkung: Gerónimo de Mendieta(1525 - 1604) war Franziskaner.

9.10 „Sklavenfang der Paulista in den Indio-Reduktionen der Jesuiten in Guairá: Ein Bericht der Padres Simon Masetta und Justo Mancilla (1629)“⁵⁰⁷

[...] Etwa 900 Portugiesen verließen Anfang August 1628 die Stadt São Paulo mit Musketen, Schwertern, Baumwollharnischen, Schilden, Macheten, großen Mengen an Munition und Schießpulver sowie weiteren Waffen. [...] Am 8. September desselben Jahres 1628 überquerten diese Banditen dann den Tibajiva-Fluß und bauten, ganz in der Nähe unserer [Indio-] Dörfer, ihre Palisade oder ihr Fort aus Holzpfehlen. [...] Darauf dauerte erst einmal ein falscher Frieden an, bis ein bedeutender Kazike namens Tatabrana, der viele Gefolgsleute hatte, zu Pater Mola kam und sich ihm mit all seinen Leuten überantwortete; ein Bürger aus São Paulo, ein gewisser Simão Alvarez, hatte ihn ein paar Jahre zuvor ungerechterweise gefangengenommen, aber sein unbändiger Freiheitsdrang hatte ihn zur Flucht veranlaßt, und er war auf sein Land zurückgekehrt. Kurz bevor die Portugiesen in diese Gegend gekommen waren, hatten wir sie [die Indios] für das Christentum gewonnen, durch Geschenke und Feiern, die wir ihnen zu Ehren abhielten, als sie, angezogen von den Berichten über die Zufriedenheit und den Frieden der Indios, die bei uns lebten, in unsere Dörfer gekommen waren.

Nun forderten die Portugiesen Tatabrana von dem Pater zurück, denn sie glaubten damit einen Vorwand gefunden zu haben, um ihre bösen Absichten in die Tat umsetzen zu können. Doch der Pater gab ihnen zur Antwort, daß Tatabrana ihnen nicht ausgeliefert werden könne, weil er frei sei und sich in seinem eigenen Land befände. Und da baten sie den Oberhauptmann Antonio Raposo Tavares [ihren Anführer] um seine Zustimmung [zum Überfall], Sie kamen dann am 30. Januar des Jahres 1629 und brachten nicht nur Tatabrana in ihre Gewalt, sondern alle [Indios], die der Pater in San Antonio unterwies. Nach ihren eigenen Angaben ergriffen sie 4 000 Indios oder Lastenträger und viele andere, zerstörten die Dorfanlage, zündeten die Häuser an, plünderten die Kirche und das Wohnhaus des Paters und entweichten ein Bild unserer Herrin [der Gottesmutter Maria], Mit grober Gewalt trieben sie die indianischen Frauen und Männer aus dem Haus des Paters, wo sie Zuflucht gesucht hatten, und dabei töteten sie einen Indio direkt vor der Tür des Hauses und zehn oder zwölf [weitere] im Dorf selbst. Sie raubten fast die ganze persönliche Habe des Paters, darunter ein paar Hemden, zwei Decken, Schuhe, Hüte, Halstücher, Tischdecken, Löffel, Messer, zehn oder zwölf Eisenkeile und sechs oder sieben Hühner, die er besaß. Sie töteten auch eine der drei Kühe, die ihnen über den Weg liefen, und nahmen andere Kleinigkeiten mit. [...]

Diese ganze Angelegenheit gewinnt dadurch besondere Bedeutung, daß [durch diesen Vorfall] das Heilige Evangelium nun so an Wertschätzung verloren hat und seine Prediger so in Verruf gekommen sind, daß das Predigen des Evangeliums unter all diesen Heiden gar nicht mehr möglich ist; schlimmer noch, die Indios glauben sogar, wir hätten sie unter dem Vorwand, sie die Gesetze Gottes zu lehren, in den Dörfern versammelt, wollten sie aber in Wirklichkeit den Portugiesen ausliefern. Sie bringen auch vor, wir hätten sie belogen, weil wir immer behauptet hätten, bei uns seien sie sicher. Die Portugiesen - die ja Christen und auch Untertanen desselben Königs [des spanischen Königs Philipp IV.] sind - würden denjenigen, die bei den Patres leben, kein Leid zufügen, da diese Indios christianisiert und Kinder Gottes wären. Nachdem diese Greuelthat ohne Strafe und ohne strenge Gegenmaßnahmen geblieben ist, werden

⁵⁰⁷ Aus: Relação feita pelos padres Justo Mancilla e Simão Masseta. Quer ao Rei, quer ao Provincial Francisco Vazquez de Trujillo, sobre os entragos causados pela grande bandeira de Rapôso Tavares as missões do Guairá nos anos de 1628-1629. In: Jaime Cortesão (ed.): *Jesuítas e bandeirantes no Guairá (1549-1640)*. Rio de Janeiro 1951, 311-33. Zitiert nach: *Dokumente zur Geschichte der europäischen Expansion. Band 5. Das Leben in den Kolonien*, hrsg. von Eberhard Schmitt und Thomas Beck, Harrassowitz 2003, 437ff.

wir - nach meinem Eindruck - gezwungen sein, diese Heiden aufzugeben, die wir über Jahre hinweg zusammengeholt haben, um sie auf Grund von Befehlen Seiner Heiligkeit und Seiner Majestät unter vielen Mühen und Anstrengungen zu unterweisen. [...]

Um eine Vorstellung davon zu geben, wieviele Ungläubige schon bereit waren, sich in den Dörfern der Patres anzusiedeln und dem heiligen Glauben zu folgen [füge ich die folgenden Angaben an]: Allein in dem Dorf Jesus Maria lebten unter Pater Convocado annähernd 5 000 Krieger, wobei Frauen und Kinder nicht berücksichtigt sind. Als die Kaziken von Caayu einsehen mußten, daß ihr Wunsch nach Priestern zu ihrer Unterweisung auf ihrem eigenen Land aus Mangel an Patres nicht erfüllt werden konnte (die in so dicht besiedelten Siedlungen wie diesen fast alle einzeln auf ein Dorf verteilt werden mußten), machten sie sich selbst mit ihren Untertanen auf nach San Antonio, das vor kurzem geplündert worden war, um bei dem Pater zu sein. [Bei ihrem Aufbruch] wußten sie noch nichts von der schamlosen Tat der Portugiesen an diesem Ort, aber als sie der Zerstörungen in dem Dorf ansichtig wurden und die verbrannten Häuser und die vielen Toten sahen, kehrten sie zu ihrem Land zurück. Denn nachdem, was sie gesehen haben, glauben sie nun, daß wir Verräter und Betrüger und heimliche Bundesgenossen der Portugiesen sind. Einige Indios, die diese indianische Gemeinschaft auf einer Reise getroffen haben, haben uns berichtet, daß viele von ihnen seither in Gruppen auf der Suche nach Patres umherziehen, um sie zu töten. [...]

Was wir auf dem Weg nach São Paulo beobachten konnten, war die Unmenschlichkeit und die Grausamkeit, mit der die Portugiesen die [gefangenen] Indios behandelten. Diese armen Geschöpfe waren überarbeitet, und ihr Herz litt darunter, daß sie Sklaven waren und keine Hoffnung hatten, ihre Freiheit wiederzuerlangen. Sie mußten gegen ihren Willen und trotz Widerstand ihr Land verlassen, wo sie sehr zufrieden und in Wohlstand gelebt hatten. Auf diesem langen Marsch, der vierzig Tage in Anspruch nahm, von der Palisade bis nach São Paulo, hatten sie viele Flüsse, Sümpfe, Seen und Berge zu überqueren, sie mußten ihre Kinder auf dem Rücken tragen und mit ansehen, wie sie erkrankten und vor Hunger, Kälte, Überanstrengung, Mißhandlung durch die Portugiesen und wegen der Strapazen der Reise starben. Zu essen hatten sie nur das wenige, das ihnen die Portugiesen manchmal zuteilten und das diese von ihrem eigenen Land gestohlen hatten, oder was sie selbst, ermüdet von dem Tagesmarsch, [während der Rast] in den Wäldern sammeln konnten, obwohl nicht einmal das - aus Furcht, sie könnten fliehen - allen erlaubt wurde. Die Portugiesen luden ihnen auch die Lasten auf, und viele Kaziken und ihre Untertanen (vor allem diejenigen aus unseren Reduktionen) wurden in Ketten nach São Paulo gebracht.

Über Tag wurden sie mit Flüchen und Schimpfworten überschüttet, und des Nachts hinderten sie die Portugiesen am Schlafen, denn sie erschöpften sie mit ständigem Schreien und Gerede, was sie entweder selbst taten oder ihren Tupi [Indios aus Brasilien] oder einem der kürzlich gefangenen Kaziken auftrugen. Um sie von Fluchtgedanken abzubringen, wurde einerseits den letzteren versprochen, sie würden sowohl auf der Erde als auch im Jenseits ein gutes Leben führen können, mit Häusern und Landbesitz in São Paulo, andererseits wurde den Indios angedroht, man werde sie töten, falls sie zu fliehen versuchten. Und in der Tat: Wenn jemand fortlief, wurden die Tupi auf ihre Spur gesetzt, und wenn der Flüchtling zurückgebracht wurde, peitschten sie ihn grausam aus. [...]

Zwei auf wiederholtes Drängen von uns von Seiten der Portugiesen freigegebene Indios versicherten uns, daß die Portugiesen beim Verlassen der Palisade die Hütten und Gemeinschaftshäuser anzündeten, in denen einige der [sich dort befindlichen] Alten und Kranken ein Opfer der Flammen wurden; und die, die den Flammen entkommen konnten, wurden von den Tupi in Anwesenheit ihrer [portugiesischen] Herren gezwungen, in das Flammenmeer zurückzukehren und dort jämmerlich zu sterben. In dieser Hinsicht müssen wir festhalten, daß die Grausamkeit der Tupi derjenigen ihrer Herren in nichts nachstand, und daß sie deshalb nicht weniger als die Portugiesen Strafe verdient haben.

Aber wenden wir uns wieder den Portugiesen zu und ihren Ränkespielen, mit denen sie die Gerichte täuschen und der verdienten Strafe zu entgehen suchen. Dazu bedarf es von ihrer Seite

keiner allzu großen Anstrengung, denn an ihren Verbrechen ist nicht nur die ganze Bevölkerung von São Paulo beteiligt, sondern auch die Richter und die Ratsvertreter dieser Stadt.

Um jedoch die höheren Richter des Staates zu täuschen (wenn man es noch Täuschung nennen darf, bei [einer so großen Zahl von] Personen, die genug Fälle von ständigen Raubzügen bezeugen, deren Ausführung unrecht und grausam war, daß sie bezüglich der klaren und offenen Täuschungen keine Illusionen lassen), verlangen sie [als Grundlage ihrer Handlungen] ich weiß nicht was für ein legales Dokument. Pedro Vaz de Barros [einer der Hauptleute] erhielt eines, um die Verfolgung von einigen Männern aufzunehmen und sie zurückzubringen, die unterwegs waren, um Indios zu fangen. Aber das war nur ein Vorwand, damit er und seine Gefährten jene Männer begleiten konnten. Andre Fernandes [ein Hauptmann aus Santa Ana de Parnaíba], ein großer Schlächter und Schinder von Indios, erhielt eine ähnliche Erlaubnis. Der Richter Francisco de Paiva erlangte ein Schriftstück von der Inquisition, das ihm die Suche nach einem Ketzer erlaubte, der sich nach seinen Angaben in der Wildnis versteckt hatte. Auf diese Weise begleitete er ganz willkürlich Pedro Vaz de Barros, als ob es ihm wirklich um die Verfolgung dieser Angelegenheit ginge, und er benutzte diese List auch, um zu verbreiten, alle Teilnehmer an diesem Raubzug hätten eine Erlaubnis vom Inquisitor erhalten. Sie alle wissen sehr gut und geben es [hinter vorgehaltener Hand] auch zu, daß ihre Handlungen gegen göttliche und königliche Gesetze verstoßen, denn Seine Königliche Majestät hat es durch Gesetze und Verordnungen und unter Androhung schärfster Strafen verboten. [...]

In den vergangenen Jahren gab es in diesem Staat Gouverneure, die, statt die Verbrecher zu bestrafen, wie es ihre Pflicht gewesen wäre, ihnen befahlen, [aus dem Raubzug] den fünften Teil für den König bereitzustellen, als ob die Gefangenen Gold aus den Minen Seiner Majestät wären. Als sie diesmal nach São Paulo zurückkehrten, boten sie unter unseren Augen dem Offizier der Region eine Vereinbarung an und offerierten ihm einige der indianischen Gefangenen. Und so waren sie tatsächlich trotz der vielen [in den Missionsstationen] begangenen Gemeinheiten willkommen.

Denn verhielte es sich nicht so, wäre es nicht nur für Christen - oder solche, die sich so nennen - , sondern sogar für Türken, Mauren oder Heiden unmöglich, mit solcher Freiheit und Dreistigkeit gegen die Gesetze ihres Königs zu handeln, wie es die Einwohner von São Paulo tun. Gewiß könnte sich niemand so etwas ausmalen, wenn er es nicht mit eigenen Augen mitangesehen hätte, denn das Leben dieser Banditen besteht aus nichts anderem als aus Raubzügen ins Hinterland, wo sie Grausamkeiten begehen, töten, rauben. Gefangene machen, um diese dann wie Vieh zu verkaufen. [...]

Diese Banditen geben vorderhand an, daß sie die Indios zu Christen machen, als ob es der Wunsch Gottes sei, daß Heiden gewaltsam zu Christen gemacht würden. Bereitwillig erklärten sie, daß ihre Absicht allein darin bestand, die Indios in die Kirche zu bringen, als sie sie aus unseren Reduktionen mitnahmen, wo einige von ihnen schon Christen waren und andere Konfirmanden, die in unserem Glaubensbekenntnis unterrichtet wurden, um getauft zu werden.

Ein anderer, zur Täuschung vorgebrachter Vorwand lautet, daß sie sie mitbringen, um notwendige Dinge zu erfüllen, und daß sie wissen, daß es Unrecht ist, wenn sie sie auf diese Art an sich bringen, aber sie behaupten, daß es in diesem Land keinen anderen Weg gibt, und [sie behaupten weiter,] daß sie die Indios nach ihrer Ankunft [in São Paulo] in ihren Häusern und auf ihrem Land nicht als Sklaven, sondern als freie Menschen halten. Die Angelegenheit wäre weniger ernst, wenn es so wäre, wie sie sagen, und wenn sie sie nicht für eine Flasche Wein verkaufen würden oder für etwas Essen oder Kleidung für sich selbst, ihre Frauen und ihre Kinder, wie jedermann in diesem Land weiß. Wahr ist allein, daß die Indios, die sie zuhause haben, nur auf dem Papier frei sind, und sie werden behandelt, als ob sie Sklaven von der Guineaküste seien. Die Situation in diesem Land wäre wohl anders, wenn jeder nach seinen eigenen Umständen leben würde und wenn nicht alle Hidalgos sein wollten und sich selbst, ihre Frauen und Kinder mit dieser schändlichen Ware unterstützten, die sie als Diebe und Räuber an sich gebracht haben. [...]

Wenn wir also kein Mittel finden, um diese Raubzüge aufzuhalten, können wir allem Anschein nach unsere verbleibenden Reduktionen vergessen, ebenso wie all diese unzähligen

Heiden, für deren Bekehrung der König unser Herr uns mit großem finanziellen Aufwand von Europa schickt und uns unter den Indios mit seinen königlichen Zuwendungen unterstützt.

In der Stadt Salvador Bahia de Todos os Santos, 10. Oktober 1629.

Simon Maseta – Justo Mancilla

9.11 „Grosse Beschwärnuß, die Sprach zu erlernen“⁵⁰⁸

Es wäre mir nichts härter, als die Sprach zu begreifen, von welcher ich bishero wenig erlehret hatte, obschon ich öfters bis Mittemacht mich quällete. Wie oft fiellen mir die Thränen aus den Augen und überfielle mich eine tieffe Traurigkeit, daß die Sprach nicht so bald in mir haften wolte, wie ich verlangte. Weil diese Traurigkeit so merklich wäre und mich nicht etwan mit einer Kleinmüthigkeit überwältigte, tröstete mich öfters mein Commissionarius P.Burges, und machte mir Hofnung, daß ich eher als er diese Sprach begreifen würde. Dan er sagte aus der Erfahruns, daß die Teutsche viel ehender als die Spanier sich der Indianischen Sprach kundig zu machen tauglich wären, weilen sie ihr Zungen zu harten Sprachen eingerichtet hätten. Er gäbe mir auch etwelche Anweisungen und ein halb und halb angefangenes geschriebnes Wörter-Buch, das er durch die 3 Jahr, welche er unter ihnen schon vollendet hatte, mit grosser Mühe und Arbeit zusammen getragen. Ich läse und schriebe fleyssig. Weilen aber diese Anleitung noch sehr vielle Fehler enthalten, und ich schon vieles auswendig kunte, doch änderst von Indianen reden hörte, wurde mir wieder sehr bang und betrübete mich aufs neue, weilen ich mit dieser Anführung in der Sprach Zeit und Arbeit verlohre, ohne einen Fortgang in der Sprach zu vermerken.

Ich entschlosse mich dahero, durch beständige Übung unter meinen Indianen so wohl in Arbeiten, als auch in Reisen die Sprach von ihnen gründlich zu erlernen. Doch unterliesse ich nicht, fleissig alles aufzuzeichnen, was ich, und wie ichs von ihnen gehöret hatte. Ich fragte fleissig nach, was eines oder das andere zu bedeuten hätte, und also bemerkte ich, daß mir nach und nach die Sprach leichter fürkame. Höreten die Indianer, daß ich schon zu lallen anfienge, zeigten sie grosses Vergnügen. Ich merkte danoch, daß sie sich scheueten, mir im Reden die begangene Fehler auszustellen, ohne Zweifel werde ich Bökh genug eingemischt haben. Sie schwiegen aber still, und gaben kein Zeichen, daß ich gefehlet hätte. Ein einziger Knab, welcher mich reden gehöret, fienge an, das verfälschte Wort öfters zu wiederhollen, was ich nicht recht ausgesprochen. Obschon ichs gehöret, doch gäbe ich kein Zeichen, als wan ich es merkte, dan ich wartete nur, ob er es einmahl recht würde aussprechen, wie gehörig, um den Fehler weiters zu verhütten. Die Indianer verabscheueten die Kekheit dieses Knabens und ermahneten ihn, er solte nicht so unehrbietig seyn, und solle inne halten mit dergleichen Aushönung. Es wäre genug, daß ich mich beflisse, ihre Sprach zu reden, obschon mit Fehlern. Danoch verstünden sie mich und hätten grosses Vergnügen; wäre auch ein Anzeigen, daß ich gern bey ihnen verbleiben wolte. Ich stellte mich, als wan ich nichts verstanden hätte. Doch aus etwelchen Worten, die ich verstunde, habe ich dieses, einen Verweis zu seyn, errathen, doch aber kein Zeichen gegeben, dieses verstanden zu haben. Es gefielle mir sehr, daß die Indianen meine Fehler so mitleydig betrachteten, dahero ich Muth fassete, ihnen mein Verlangen zu erklären, und sagte: Meine Kinder! ich merke, daß ich in Reden eurer Sprach viele Fehler begehe, es wird mir grosses Vergnügen verursachen, wan ihr mich derselben ermahnet und mir anzeigt, wie ich reden soll. Ihr werdet mich dadurch nicht beschämen, sondern werde euch danken, dan ich will eure Sprach vollkommen begreifen, damit ich euch lehren könne. Dieses ist mein Zill und Endzweck, welchen zu erlangen ich mich keines Fehlers schäme. Die Indianer waren frohe, und von dieser Zeit an wäre ihnen ein Vergnügen, mich meiner Fehler zu erinderen, mir aber ein grosser Nutzen, derselben erinderet zu werden. Dan in zweyten Jahr kunte ich schon die Kinder in Christlicher Lehr unterrichten; und im dritten Jahr bestiege ich schon die Canzel. Das beste wäre, daß ich keine Scheue hatte zu predigen, obschon ich wüste, daß ich viele Fehler in der Aussprach begienge, und auch die eigentliche Bedeutung der Wörter nicht völlig wüste. Dieser Ursach wegen machte ich allen zu wissen, daß, wann sie in meiner Predig etwas bemerken

⁵⁰⁸ Aus: Paucke, *Zwettler-Codex 420*, 289f. Anmerkung: Paucke war in der Mission in Paraguay tätig; hauptsächlich wirkte er bei den Macobi (also nicht bei den Guaraní).

würden, welches nicht genugsam nach Gebrauch ihrer Sprach verständlich, oder in was immer mangelhaft wäre, mir nach der Predig auch in Gegenwart anderer beybringen möchten. Ich würde es für einen Beweis ihrer Aufrichtigkeit annehmen und würde sie auch mit etwas belohnen. Da hatte ich Lehrer genug; und weil ich meine Predigen alle geschrieben hatte, kunte ich sehr leicht das unrichtige von dem richtigen unterscheiden, und verbessern. Gebrauchte auch mich der Gelegenheit, in folgender Predig etwas einzumischen, wodurch ich den vorigen Fehler verbessern kunte. Mit diesem bliebe in meiner Gedächtnus das Wirkliche der natürlichen Sprach, und die Indianer sahen auch, daß ich mich befliesse, geübte Sprachfehler gleich zu verbessern. Mit welchem ich so weit gelangete, daß die Indianer mich verstunden und mit mir sehr vergnügt waren. Hatte auch den Trost, mit ihnen schon reden zu können.

LEBENS LAUF

Daniela (Maria) Riml

geb. am 07.08.1976 in Schruns, Vorarlberg

als Tochter von Christine und Walter Riml

1979	Schwester Patricia (Lucia)
09/1982 – 07/1986	Volksschule Dorf, Lauterach, Vorarlberg
09/1986 – 06/1994	Bundesgymnasium Bregenz Gallusstraße, Vorarlberg
08/1994 – 07/1995	AFS, Austauschprogramm für interkulturelles Lernen, Jahresprogramm Mexiko
10/1995 – 12/2009	Studium der Rechtswissenschaften, Wien, Abschluss: Mag. ^a iur.
ab 03/2006	Studium der Philosophie, Wien